



# Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen?

Ergebnisse einer Mitmach-Tagung  
für konventionelle und Bio-Landwirte, Verarbeiter und Händler  
am 18. März 2016 in Verden an der Aller



Jetzt mal ehrlich:

## Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen?

Mitmach-Tagung

für konventionelle und Bio-Landwirte, Verarbeiter und Händler

Freitag 18. März 2016, 9:30-16:30 Uhr in Verden, Hotel Niedersachsenhof

Mit einführenden Vorträgen und anschließenden Arbeitskreisen zu den Themen:

- **Wo und wie bietet Ökolandbau echte Chancen ?**  
Gustav Alvermann, Bio-Ackerbau Berater für Norddeutschland und Naturland Bauer
- **Bürokratie und Kontrollprobleme als Beschleuniger des Strukturwandels**  
Everhard Hüseman, Naturland Bauer in der Grafschaft Bentheim
- **Hand in Hand für mehr heimisches Bio**  
Dr. Wolfram Dienel, Deutscher Bauernverband

Weitere Arbeitskreise mit Bauern, Verarbeitern und Handel:

- **Bio-Milch** mit Clemens Hogeback, Molkerei Ammerland, Gerhard Dehlwes, Hofmolkerei Dehlwes, Bioland, Ludger Beesten, Reudink, und Maren Maitra, Gut Rosenkrantz Bio-Futter
- **Bio-Schweinefleisch** mit Jan Hempler, Landwirtschaftskammer Niedersachsen, Jürgen Hansen, Friland J. Hansen und Allard Bakker, Vion / De Groene Weg
- **Bio-Futter, Körnermais, Leguminosen, Getreide** mit Louisa von Münchhausen, Gut Rosenkrantz Handelsgesellschaft und Anneli Fellinghauer, Öko-Korn-Nord
- **Bio-Kartoffeln und Feldgemüse** mit Monika Tietke, Bio Kartoffel Erzeuger e.V., Runder Tisch Bio Kartoffel und Mehrbio.de sowie Jan Willutzki und Arnfried Marks, Edeka Minden Hannover
- sowie weitere zum Biolandbau in Niedersachsen

Die Tagung wird unterstützt von:

Naturland • Deutscher Bauernverband • Landwirtschaftskammer Niedersachsen

Jenseits von Bio-Euphorie oder pauschaler Ablehnung lotet die Tagung realistisch aus,

- welche landwirtschaftlichen Betriebe heute in Niedersachsen umstellen könnten,
- wie das Marktpotenzial für Bio-Erzeugnisse besser erschlossen werden könnte und
- welche Auswirkungen wirtschaftliche, politische und technologische Trends in Zukunft haben könnten.

Mit freundlicher Unterstützung von:

**MOLKEREI  
AMMERLAND**

**Hofmolkerei  
Dehlwes**

**FRILAND**  
J. Hansen

**E** Minden-Hannover  
EDEKA

ÖKO-KORN-NORD

**GUT ROSENKRANTZ**  
Bio-Futter GmbH & Co. KG

**Heggenhof im Böhmen**  
Bio-Produkte  
**Bioland  
Verband  
Dietrich**

**REUDINK** **nabuko**  
Bio-Großvertriebsunternehmen

**Vion**  
FOOD GROUP

Bio Kartoffel Erzeuger e.V.

**MEHRBIO.DE**

Zeit und Tagungsort:

Freitag, 18. März 2016 ; 9.30 bis 16.30 Uhr  
ab 9:00 Uhr Empfang und Registrierung

Hotel Niedersachsenhof  
Lindhooper Straße 97 • 27283 Verden / Aller  
A27, AS 26, Verden-Ost  
[www.niedersachsenhof-verden.de](http://www.niedersachsenhof-verden.de)

Aktuelle Infos und Anmeldung unter [www.bio2030.de](http://www.bio2030.de)

Für die Tagung wird eine Verpflegungspauschale von 25 Euro (inkl. MwSt.) pro Person erhoben. Bitte überweisen Sie den Betrag auf folgendes Konto:  
Conrad Thimm • Postbank Hannover • IBAN: DES2 250 100 30 0701 246 805  
Kennwort: Bio2030  
Eine Rechnung mit Zahlungsbeleg wird Ihnen auf der Tagung ausgehändigt.

Kontakt: [info@bio2030.de](mailto:info@bio2030.de) • Tel. 0173-9444 126

Eine Tagung im Rahmen der Bio2030 Zukunftsdialoge  
initiiert von Conrad Thimm, Organisationsberatung, und Beate Schulz-Montag, foresightlab

gefördert von der

**AKB STIFTUNG**  
Stiftung der Akademie für Bio- und Ernährungswissenschaften



## Vorwort

Die Ausgangsfrage für die Zukunftsdialoge Bio Niedersachsen lautete ursprünglich: „Wie kann Bio in Niedersachsen so attraktiv werden, dass wieder mehr Landwirte auf Ökolandbau umstellen?“. Aus diesem allgemein-strategischen Thema wurde im Verlauf der Einarbeitung in die Materie der Tagungstitel *„Jetzt mal ehrlich: Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen?“*. Die Idee dahinter war, die „Mitmacher\*innen“<sup>1</sup> auch mit ihren persönlichen Hoffnungen und Befürchtungen in Bezug auf den Biolandbau anzusprechen. Eine solche Frage spricht zudem auch konventionelle Landwirte an, die unter Druck stehen und sich nach möglichen Auswegen umschauchen. Es ist keine Frage, ob man sich es wünscht, sondern eine Frage der Ehrlichkeit, ob man ausspricht, dass die Attraktivität des Ökolandbaus in erster Linie davon abhängt, wie gut oder schlecht es der konventionellen Landwirtschaft bzw. einzelnen Betriebszweigen geht.

Im Wettbewerb mit der konventionellen Landwirtschaft müssen auch im Ökolandbau Erträge gesteigert und Kosten gesenkt werden. Das ist für konventionelle Landwirte und die meisten Ökolandwirte selbstverständlich, gilt aber in den Augen der Fundamentalisten im Ökolandbau und Naturkosthandel oft schon als Verrat an der Grundidee von Biolandbau und Naturkost. Da fundamentalistisch geprägte Aussagen häufig eine größere öffentliche Resonanz haben, *entfernt sich das öffentliche Bild des Ökolandbaus immer weiter von der Realität*. Noch ein Grund mehr für das Motto *„Jetzt mal ehrlich ...“*.

„Biolandbau ist kein Ponyhof.“ Diese banale Aussage trifft auf Niedersachsen in besonderer Weise zu: Das Wetter, im Frühjahr trocken und kühl, und die Agrarstruktur, regional spezialisiert mit hohen Pachtpreisen, stellen große Herausforderungen dar. Die Ökolandbau-Tagung am 18. März 2016 in Verden, die mit 59 Mitmacher\*innen sehr gut besucht war, hat auf diese Herausforderungen erfreulicherweise einige Antworten gefunden.

Den Rückmeldungen zufolge, die uns auch nach der Tagung noch zahlreich erreichten, war die Tagung für die Teilnehmer\*innen aus Bio- wie konventioneller Landwirtschaft, der Verarbeitung und dem Handel ein voller Erfolg. Viele der Akteure fühlten sich hinterher voller Energie, neue Schritte zu denken und zu gehen. Sie konnten in Verden wertvolle Kontakte mit Kollegen, Beratern oder Händlern knüpfen, die sie jetzt weiter verfolgen.

Das alles findet in einem Geist statt, in dem konventionelle und Bio-Landwirte, Verarbeiter und Händler *gemeinsam* an konstruktiven Lösungen für eine zukunftsfähige Landwirt-

---

<sup>1</sup> Mit den mit \* geschriebenen Begriffen „Mitmacher\*innen“ und „Teilnehmer\*innen“ möchten die Autoren zum Ausdruck bringen, dass sie eine genderneutrale Schreibweise grundsätzlich befürworten. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wurde im übrigen Text jedoch auf das Gendern verzichtet. Mit Begriffen wie „Landwirte“, „Verbraucher“ u.a.m. sind dennoch alle Geschlechter gemeint.

schaft in Niedersachsen und insbesondere den Ökolandbau arbeiten. Und zwar nicht, indem Unterschiede verwischt werden, sondern Vielfalt anerkannt und genutzt wird.<sup>2</sup> Je besser Landwirte, Handel und Verarbeitung zusammenarbeiten, desto mehr Chancen kann der Ökolandbau in Niedersachsen bieten. Dafür möchten wir uns auch in Zukunft einsetzen – nicht nur in Niedersachsen.

**Wir sagen Danke!**

Unser erster großer Dank geht an die Mitmacher\*innen. Ihr Engagement, ihre Kompetenz und ihre Ehrlichkeit haben entscheidend zum Erfolg der Tagung beigetragen! Danken möchten wir außerdem für die Vorgespräche mit Dr. Stefan Dreesmann vom niedersächsischen Landwirtschaftsministerium und Carolin Grieshop vom Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen sowie mit Gustav Alvermann, Andreas Jessen, Everhard Hüseman, Dr. Wolfram Dienel, Rudolf Joost-Meyer zu Bakum, Dr. Ulrich Klischat, Jan Hempler, Monika Tietke, von denen wir wertvolle Anregungen für die Gestaltung der Tagung bekommen haben. Danken möchten wir auch den engagierten Firmenvertretern, dem Naturland-Verband, der Landwirtschaftskammer Niedersachsen und dem Deutschen Bauernverband für ihre Unterstützung sowie dem Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen und dem Niedersächsischen Landvolk für die Verteilung der Einladungen. Ganz besonders möchten wir auch die AKB-Stiftung erwähnen, die die Finanzierung der Tagung sichergestellt und das Projekt begleitend mit Interesse verfolgt hat.

Conrad Thimm und Beate Schulz-Montag  
Bio 2030 Zukunftsdialoge

Berlin im April 2016

---

<sup>2</sup> Lebendige Eindrücke von der Tagung finden Sie auch unter [www.bio2030.de](http://www.bio2030.de) und auf Youtube unter <https://youtu.be/zlRMdSXAGzI> (oder auf Youtube Suchbegriff „Bio2030 Niedersachsen“ eingeben).

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort .....	3
1 Jetzt mal ehrlich: Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen? Eine Zusammenfassung in zwölf Thesen .....	7
2 Die Ausgangslage .....	15
2.1 Ausgangslage Bio in Deutschland .....	15
2.2 Ausgangslage Bio in Niedersachsen .....	22
3 Idee und Konzept der Mitmach-Tagung .....	27
3.1 Ziele der Zukunftsdialoge Bio Niedersachsen .....	27
3.2 Methodik und Ablauf .....	31
3.3 Erwartungen der Teilnehmer*innen .....	33
4 Kurzvorträge .....	35
4.1 Gustav Alvermann: Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen? ..	35
4.2 Everhard Hüseman: Bürokratie und Kontrollprobleme als Beschleuniger des Strukturwandels .....	38
4.3 Wolfram Dienel: Hand in Hand für mehr heimisches Bio .....	42
5 Aktuelle Herausforderungen ausgewählter Lieferketten .....	47
5.1 Bio-Milch .....	47
5.2 Bio-Schweine .....	50
5.3 Bio-Futter .....	53
5.4 Bio-Kartoffeln und Feldgemüse .....	55
6 Herausforderungen in den kommenden zehn bis 15 Jahren .....	59
6.1 Was wäre, wenn? Gedankenspiele zur Zukunft des Biolandbaus in Niedersachsen .....	59
6.2 Was können wir tun? Umbrüche und mögliche Strategien für den Biolandbau von morgen .....	65
Quellenverzeichnis .....	69
Anhang 1: Teilnehmer*innen der Tagung am 18. März 2016 .....	71
Anhang 2: Pressemitteilung BKE e.V. vom 15.01.2016 .....	73



# 1 Jetzt mal ehrlich: Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen?

## Eine Zusammenfassung in zwölf Thesen

### These 1:

**Der Ökolandbau entwickelt sich am besten, wenn es der konventionellen Landwirtschaft schlecht geht und umgekehrt.**

Das gilt nicht nur für unterschiedliche Zeiten, sondern auch für Regionen: Wo es der konventionellen Landwirtschaft schlecht geht, geht es dem Ökolandbau flächenmäßig gut. Ausnahmen von dieser Regel bilden Bio-Pioniere, Direktvermarkter und soziale Projekte mit großer öffentlicher Resonanz, die allerdings wenig Einfluss auf die Landwirtschaft als Branche haben.

Die Abhängigkeit der Attraktivität des Biolandbaus vom wirtschaftlichen Erfolg der konventionellen Landwirtschaft ist nicht nur eine Frage der jeweiligen Konjunktur, sondern auch der Region. Die regionalen Unterschiede werden primär durch die örtliche Agrarstruktur und die natürlichen Standortfaktoren bestimmt<sup>3</sup> und sind daher weitgehend unabhängig von konjunkturellen Hochs und Tiefs.

### These 2:

**Je spezialisierter die landwirtschaftlichen Betriebe und je größer der Unterschied zwischen konventionellen und Bio-Getreideerträgen, desto größer die Herausforderung, Nährstoffkreisläufe durch überbetriebliche Kooperationen möglichst weitgehend zu schließen.**

Erträge können im Öko-Ackerbau vor allem durch Optimierung der Fruchtfolgen und möglichst weitgehende Schließung der Nährstoffkreisläufe gesteigert werden. Da in Niedersachsen die Spezialisierung der Landwirtschaftsbetriebe weit fortgeschritten ist, können Nährstoffkreisläufe oft nur in überbetrieblichen Kooperationen geschlossen werden. Über größere Entfernungen lohnt sich das nur mit der Lieferung von Hühnerfutter und der Rücknahme von Hühner trockenkot. Diese Form der Kooperation ist in Niedersachsen schon weit verbreitet. Auf kurze Entfernungen sind auch der Tausch von beispielsweise Klee gras gegen Milchviehgülle oder Biogas-Gärreste und Schweinefutter gegen Schweinemist sinnvoll. Je mehr Betriebe auf Biolandbau umstellen, desto größer werden die Chancen, einen Partnerbetrieb in der Nähe zu finden. Trotzdem gelingt das nicht immer.

---

<sup>3</sup> Zu den Verhältnissen von Ökoflächenanteilen zu Getreide-Erträgen und zu Pachtpreisen vgl. Alvermann 2016 a und Kap. 2 Ausgangslage.

**These 3:**

**Bürokratie und Kontrollprobleme beschleunigen den Strukturwandel und behindern die im Ökolandbau erwünschte Vielseitigkeit.**

Der wichtigste Grund für die Rückumstellung von Bio-Betrieben war laut einer Untersuchung von Sanders u.a. zwischen 2003 und 2010 der Punkt „Richtlinien/Kontrolle (Aufwand, zu kompliziert/zu streng, Kosten zu hoch)“ (vgl. Sanders et. al. 2013 und Kap. 2 Ausgangslage). Dazu zählen staatliche Regularien von EU, Bund und Ländern, wie auch die Zertifizierungsanforderungen der Bio-Verbände, Verarbeiter und Händler sowie die Auslegungen der Kontrollbehörden und Kontrollstellen. Auch heute klagen fast alle Bio-Bauern über den bürokratischen Aufwand und die starre Auslegung von Gesetzen und Verordnungen, die oft als Absurdität oder Willkür erlebt wird, wenn zum Beispiel ein und dasselbe Verfahren in einem Bundesland zugelassen und im nächsten verboten ist. Lediglich angesichts der derzeitigen guten wirtschaftlichen Aussichten des Ökolandbaus und der schwierigen Situation der konventionellen Landwirtschaft seien Probleme mit Richtlinien und Kontrolle gerade so zu ertragen.

Praxis- und ökologiefreundliche Lösungen zur Überwindung dieser Barrieren wären wünschenswert wie dringlich. Auch die Potentiale der Digitalisierung sollten dabei vorurteilsfrei geprüft werden. Die Bio-Verbände wären gut beraten, in die Beratungen über neue Entwicklungen und Richtlinien auch konventionell produzierende Kollegen einzubeziehen. Für die Ausweitung des Ökolandbaus könnten die Erfahrungen und Ansichten potentieller Umsteller in manchen Bereichen wichtiger sein als derer, die bereits vor Jahren umgestellt haben.

TTIP wird von vielen Teilnehmer\*innen als große Bedrohung für die europäischen Lebensmittel- und Umweltstandards angesehen. Seine Auswirkungen auf Verbraucher und Märkte könnten noch gar nicht abgesehen werden. So wird u.a. befürchtet, dass das Handelsabkommen gentechnisch veränderten Lebensmitteln und Organismen die Tür öffnen könnte.

Derzeit „droht“ außerdem noch das Ergebnis des EU-Trilogs von Kommission, Rat und Parlament zur Totalrevision der EU-Bio-Verordnung. Dr. Wolfram Diemel, der für den Deutschen Bauernverband auf der Tagung vertreten war und an entsprechenden Beratungen in Brüssel teilgenommen hat, äußerte sich bereits 2014 kritisch zum damaligen Entwurf:

Eine Umsetzung des Revisionsvorschlags würde die Attraktivität der ökologischen Wirtschaftsweise für viele Erzeuger mindern und die Entwicklung des Sektors eher bremsen als beschleunigen. Es ist zu vermuten, dass die Verschärfung des EU-Rechts zu höheren Produktionskosten, nicht aber zwangsläufig auch zu höheren Erzeugerpreisen führen würde. (Deter 2014)

Noch ist jedoch nichts entschieden und muss der Abschluss der EU-Verhandlungen zwischen Kommission, Rat und Parlament abgewartet werden.

**These 4:**

**Flächenstatistiken sind von begrenzter Aussagekraft zum Ökolandbau.**

Zum einen werden die Flächenangaben durch die Bio-Zertifizierung von extensiv bewirtschafteten Flächen, die ohnehin nie mit mineralischen Düngern oder Pflanzenschutzmitteln behandelt wurden, in die Höhe getrieben. Zum anderen werden intensive Bio-Produktionszweige wie Gewächshäuser oder Hühnerställe, die erhebliche Öko-Umsätze und Öko-Arbeitsplätze schaffen, in Öko-Flächenstatistiken kaum abgebildet.

Niedersachsen liefert deutliche Belege dafür, dass ein hoher Bio-Flächenanteil nicht mit hohen Umsätzen im Bio-Bereich einhergehen muss und umgekehrt. So liegt beispielsweise der Heidekreis mit einem Bio-Anteil von 10,3 Prozent an den landwirtschaftlichen Flächen an der Spitze Niedersachsens. Dort werden auf rund 5.000 Hektar bio-zertifizierten Flächen im Wesentlichen Heidschnucken zur Erhaltung der Heide gehalten. Der Wert dieser Flächen liegt vor allem im Naturschutz und Tourismus, kaum aber in der Erzeugung von Heidschnucken-Fleisch. Dagegen liegen die Bio-Flächenanteile in Süd-Oldenburg nur zwischen 0,5 und 1,7 Prozent, doch die Bio-Eier-Produktion dieser Region hat einen geschätzten Jahresumsatz von über 50 Millionen Euro. Die Futterflächen dafür liegen in Ostniedersachsen, und dorthin wird auch der Hühnertrockenkot geliefert.

**These 5:**

**Ökolandbau in Niedersachsen braucht Tierhaltung, um die hohen Pachtlandpreise bezahlen zu können. Tierhaltung bringt eine höhere Wertschöpfung und liefert zudem tierischen Dünger für einen erfolgreichen Bio-Ackerbau.**

Die extrem hohen Pachtpreise in Süd-Oldenburg sind konventionell nur mit intensivster Tierhaltung oder Mais für die Biogas-Erzeugung zu bezahlen. Im Ökolandbau führt dies im Rahmen der Ökorichtlinien zur Aufstallung von Bio-Legehennen in Kooperation mit relativ flächenstarken Betrieben auf bezahlbarerem Pachtland in Ostniedersachsen. Dort wird Hühnertrockenkot vor allem zur Anregung des Wachstums auf dem Acker im Frühjahr gebraucht. Damit hilft er Nährstoffkreisläufe zu schließen.

**These 6:**

**Ein weiteres Anwachsen der Bio-Milcherzeugung in Niedersachsen hängt ab von der Aufnahmefähigkeit der Märkte, den Verarbeitungskapazitäten und der Erfassungsbereitschaft der Molkereien.**

Der Norden Niedersachsens, vor allem das Elbe-Weser-Dreieck und Ostfriesland, ist Milchland. Hier wurde die Umstellung auf Bio schon immer durch das Fehlen naher, aufnahmewilliger Molkereien begrenzt. Nach einem kurzen Zwischenspiel im Jahr 2015 ist dies zurzeit auch wieder so. Die Molkerei Ammerland hat ihren 2.000 Genossen die Erfassung von Bio-Milch angeboten und 60 davon stellen jetzt um. Darüber hinaus erfasst die Molkerei Ammerland keine Bio-Milch. Auch andere Molkereien, die auf regionale

Märkte oder Frischprodukte setzen, nehmen keine weiteren Lieferanten auf, weil sie einen Bio-Preisverfall ab Herbst 2017 befürchten, nämlich dann, wenn die Milch der jetzigen Umstellungswelle an den Markt kommt.

Deutlich mehr Bio-Milch würde hier wohl erst erfasst werden, wenn mehr Bio-Käse erzeugt, mehr Bio-Milch und Bio-Molke getrocknet und mehr Bio-Milchprodukte exportiert würden. Molkereien, die den wachsenden chinesischen Markt für Bio-Babymilch im Blick haben, sehen die Grenzen hier vor allem bei den entsprechenden Trocknungskapazitäten.

**These 7:**

**In dem Maße, wie „Bio“ zum Mainstream wird, steigt die Nachfrage nach „normalen“ Lebensmitteln wie Schweinefleisch in Bio-Qualität. Und das ist gut so: Ohne tierische Produkte könnte Biolandbau in Niedersachsen nicht existieren.**

Seit die führenden Vollsortimenter im LEH wie Edeka und Rewe, wie auch die führenden Discounter Aldi, Lidl und Netto, flächendeckend Bio-Fleisch und Wurstwaren anbieten wollen, ist die Nachfrage nach Bio-Schweinen weit höher als das Angebot – mit entsprechend hohen Preisen. Bei einem derzeitigen Bio-Anteil von unter 1 Prozent an der gesamten deutschen Schweineproduktion ist hier auch keine schnelle Marktsättigung zu erwarten. Allerdings sind die hohen Stall(um)bau-Kosten sowie die Pflicht, auch den Ackerbau auf Bio umzustellen, auch in Niedersachsen, dem Land der Schweineproduktion, begrenzende Faktoren.

Tierhaltung im eigenen Betrieb oder in überbetrieblicher Kooperation wird nicht nur aus wirtschaftlicher Sicht gebraucht, sondern auch zur Erhaltung und womöglich Steigerung der Bodenfruchtbarkeit. Hinzu kommen in der Fruchtfolge das Klee gras, das auf schweren Böden unersetzlich ist, die Körnerleguminosen, die vor allem als Eiweißfuttermittel von Bedeutung sind, und schließlich der Mais, der die späte Mineralisation in Norddeutschland am besten nutzt und als Silo- oder Körnermais ebenfalls einen wichtigen Platz in der Fruchtfolge haben kann.

**These 8:**

**Der Bedarf an Bio-Futtermitteln kann derzeit nur durch riskante Auslandsimporte befriedigt werden. Bio-Verbände sollten daher einen höheren Mindestanteil an heimischen Futterkomponenten diskutieren.**

Bei wachsender Bio-Tierhaltung, die oftmals in spezialisierten Betrieben stattfindet, steigt die Nachfrage nach Bio-Futter für Milchkühe, Legehennen und Schweine. Während Futter-Hühnertrockenkot-Kooperationen zwischen Betrieben in Ost- und Westniedersachsen weit verbreitet sind, ist Grundfutter für Milchkühe (und in umgekehrter Richtung Gülle) dagegen nur über wenige Kilometer transportwürdig. Außerdem müssen reine Grünlandbetriebe Kraftfutter für Milchkühe zukaufen, ebenso wie viele Hühner- und manche Schweinebetriebe. Im Futterkomponentenbedarf der Bio-Futtermöhlen klaffen jedoch große Getreide- und Eiweißlücken, die derzeit nur durch Importe aus der Ukraine, Rumä-

nien und dem Baltikum geschlossen werden können – zum Teil in bedenklicher Bio-Qualität. Dabei würden die Bio-Futtermühlen, schon aus Vertrauens- und Sicherheitsgründen, größere Anteile an heimischen Komponenten vorziehen, zumal immer wieder Betrugsfälle die ganze Branche erschüttern.<sup>4</sup>

Zur Förderung der Erzeugung von heimischen Eiweißfuttermitteln wird viel getan, oft in Zusammenarbeit zwischen konventionellen und Bio-Landwirten. Aber bisher wird die Eiweißlücke nicht kleiner. Der Grund dafür ist vor allem der niedrige Preis der Leguminosen, der den Anbau für Landwirte nicht sehr attraktiv macht. Das gleiche gilt für Futtergetreide. Einzelne Mühlen können den Preis jedoch nicht im Alleingang erhöhen, weil sie dann im Verkauf einen Nachteil hätten. Und Preisabsprachen sind kartellrechtlich verboten.

Ein Ausweg bestünde darin, dass die Bio-Verbände in ihren Richtlinien den Mindestanteil an heimischen Futterkomponenten auf 40 Prozent erhöhen würden, wie Alvermann in einem Positiv-Szenario für 2020 vorschlägt (vgl. Alvermann, 2016 a). Eine solche Quote würde die Nachfrage nach heimischen Futtermittelkomponenten und damit ihren Preis spürbar ansteigen lassen. Voraussetzung wäre, dass die Kunden der Mühlen, die verbandsgebundenen Bio-Tierhalter, mit dem erhöhten Futterpreis auch leben könnten. Derzeit bekommen diese für ihre Bio-Verbandsware etwas höhere Preise, als sie für EU-Bio-Ware gezahlt wird und wollen diesen Vorteil aber natürlich nicht komplett an die Futtermittelkomponenten erzeugenden Verbandskollegen abgeben. Der einfachste Ausweg wäre, wenn die verbandsgebundenen Bio-Tierhalter ihre höheren Futtereinkaufskosten an ihre Kunden im Groß- und Einzelhandel weiter reichen könnten. (Das wäre ein Fall für einen Mitmach-Workshop der ganzen Futtermittel-Lieferkette unter Einschluss der Tierhalter und deren Kunden.)

**These 9:**

**„Aus der Region“ gilt als verkaufsfördernd, im konventionellen wie im Bio-Handel. Bei Bio-Kartoffeln und Bio-Feldgemüse erfordert „Regionalität“ jedoch eine andere Definition.**

Verbraucher schätzen das Prädikat „aus der Region“ bei Lebensmitteln hoch ein und erwarten von Bio-Produkten geradezu, dass diese zugleich aus der Region stammen (vgl. auch Vortrag von Wolfram Dienel in Kap. 4.3). Alle Lebensmittelhändler, die Frische führen, versuchen sich mit der jeweiligen Region zu profilieren.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Den letzten großen Betrugsskandal hat die niedersächsische Futtermühle Meyerhof zu Bakum in Zusammenarbeit mit der Qualitätssicherung von Bioland und Naturland aufgedeckt. (Frühschütz, 2016)

<sup>5</sup> In diesem Sinne engagierte sich beispielsweise auch der Gemüse-einkäufer der Edeka Minden-Hannover Jan Willutzki auf der Mitmach-Tagung. Die Edeka Minden-Hannover ist in Niedersachsen im Lebensmittelhandel der „Platzhirsch“ und hat sich „aus der Region für die Region“ auf die Fahnen geschrieben. Zur „Region“ der Edeka Minden-Hannover gehört auch die große Absatzregion Berlin, in der sie ihre Marktführerschaft bei Übernahme von Kaiser's Tengelmann noch ausweiten würde.

Obgleich Regionalität allenthalben begrüßt wird, vertritt der Bio Kartoffel Erzeuger Verein zu diesem Thema eine differenzierte Position. Sein Argument: Erzeugung und Verbrauch von Bio-Kartoffeln seien regional in Deutschland ganz unterschiedlich verteilt. Niedersachsen erzeuge rund 38 Prozent der Bio-Kartoffeln in Deutschland, beheimate aber nur rund 6 Prozent der deutschen Bevölkerung. Bevölkerungsreichere Bundesländer seien dagegen auf die Lieferung niedersächsischer Bio-Kartoffeln angewiesen. Der Bio Kartoffel Erzeuger Verein sei deshalb bundesweit organisiert und vertrete „deutsche“ Bio-Kartoffeln. (Siehe Pressemitteilung in Anhang 3) Da es in der Landwirtschaft allgemein eine räumliche Arbeitsteilung gibt, ist der Begriff „Region“ auch bei vielen anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen, wie z.B. Äpfeln in größeren Mengen oft nur bundesweit zu erfüllen.

Das Thema Regionalität in Niedersachsen bleibt also gleichermaßen schwierig wie spannend. Mehrere niedersächsische Initiativen im Bereich Bio-Kartoffeln und Bio-Feldgemüse sind zukunftsweisend für die überregionale Zusammenarbeit über die ganze Lieferkette. So hat der Bio Kartoffel Erzeuger Verein den „Runden Tisch Biokartoffeln“ sowie die Initiativen „300 Tage im Jahr deutsche Bio-Kartoffeln“ und „mehrbio.de“ gestartet. Beteiligt sind Erzeuger, Erzeugergemeinschaften, die führenden Kartoffelpackbetriebe Deutschlands und der Einzelhandel mit Alnatura, Rewe und Tegut. Und das Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen hat im Herbst 2015 mit großem Erfolg den 1. Deutschen Bio-Gemüsetag in Hannover mit 100 Teilnehmer\*innen ebenfalls aus allen Wertschöpfungsbereichen – von den Erzeugern über die Bündler und den Großhandel bis zum Einzelhandel – veranstaltet.

#### **These 10:**

**Je weniger Stadtbewohner von der Landwirtschaft wissen, desto eher neigen sie zu einer Idealisierung des Biolandbaus. Eine große Herausforderung für alle Bio-Lieferketten ist daher eine wirksame Verbraucheraufklärung.**

Immer mehr Menschen ziehen in die Ballungsgebiete, immer weniger Menschen haben auch nur eine Ahnung, wie das Leben von Landwirten ist, was ihre Arbeit und ihre Entscheidungen bestimmt. Das Dilemma trifft konventionelle wie Bio-Bauern gleichermaßen, aber mit einem entscheidenden Unterschied: Die konventionelle Landwirtschaft wird von immer mehr Menschen kritisch bis sehr kritisch gesehen, während der Biolandbau von immer mehr Menschen idealisiert und mit allen Hoffnungen auf eine bessere und gerechtere Welt belegt wird. Auf Idealisierung folgt aber in der Regel auch irgendwann Enttäuschung.

Schon heute lassen sich viele Verbrauchererwartungen an Bio nicht oder nur in Ausnahmefällen erfüllen. Das gilt beispielsweise, wie in These 9 beschrieben, für das Thema Regionalität. Nach eigenen Beobachtungen kommen in Berlin über 80 Prozent der heimischen Bio-Kartoffeln und Bio-Äpfel aus Niedersachsen, und zwar gleichermaßen im LEH, Discounter- und Naturkosthandel. Dem Handel darf man dafür keinen Vorwurf machen: In Brandenburg gibt es einfach nicht mehr Bio-Kartoffeln und Bio-Äpfel für den Bedarf einer

Metropole mit vielen Bio-affinen Menschen<sup>6</sup>. Da passen Verbrauchererwartungen und landwirtschaftliche Realität einfach nicht zusammen.

Aber die Frage lautet: Wer sagt den Verbrauchern, dass ihre Wünsche unerfüllbar sind? Das ist keine attraktive Botschaft, die ein Verkäufer lieber verschweigt. Aber auch wer Öffentlichkeitsarbeit für den Biolandbau betreibt, spricht lieber von dessen Vorzügen als von dem, was dieser nicht leisten kann. Negatives wird höchstens über die konventionelle Landwirtschaft gesagt. In der Folge driften die Erwartungen an den Biolandbau und die Realität immer weiter auseinander.

Das mag gut gehen, solange einerseits Meldungen über Umweltbelastungen und Massentierhaltungen von der konventionellen Landwirtschaft abschrecken, andererseits Einkommen und Verkaufsstätten den Zugang zu Bio-Lebensmitteln leicht machen. Aber der Wind dreht sich, sobald die konventionelle Landwirtschaft ihre Probleme einigermaßen in den Griff bekommt und/oder die Einkommen soweit sinken, dass die Zahl der Bio-Käufer drastisch zurückgeht – und in der Folge auch der Einzelhandel seine Bio-Angebote reduziert. Letzteres können wir uns in Deutschland derzeit kaum vorstellen, aber genau das ist in Großbritannien zwischen 2008 und 2014 infolge der Finanzkrise passiert.

Viele Höfe mit Direktvermarktung und Tagen der offenen Tür vermitteln ihren Besuchern ein realistischeres Bild vom Biolandbau. Es zeigt, dass Landwirtschaft auch Wirtschaft ist und dass sie betrieben wird von Menschen, die auch am „normalen“ gesellschaftlichen Leben teilhaben möchten. Aber Bio-Landwirte selbst können natürlich nur einen geringen Teil der Verbraucher erreichen. Und auch die Möglichkeiten des Einzelhandels, am POS (Point of Sale) aufzuklären, sind sehr begrenzt, denn die meisten Kunden wollen einfach nur einkaufen.

Verbraucheraufklärung ist somit eine extrem große Herausforderung für die ganze Branche und über alle Stufen der Lieferketten hinweg.<sup>7</sup> Nicht Idealisierung, sondern mehr Realismus im Hinblick darauf, was der Biolandbau leisten kann und was nicht, lautet die Anforderung. Das „Ponyhof“-Image des Biolandbaus zu korrigieren, wird nicht leicht, muss aber sein.

#### **These 11:**

**Ökologisch und tierethisch hat der Ökolandbau viel zu bieten, aber das große Ziel „Geschlossene Nährstoffkreisläufe auch über den menschlichen Verzehr hinaus“ bleibt eine echte Zukunftsherausforderung für die ganze Gesellschaft.**

Ökologisch und tierethisch hat der Ökolandbau viel zu bieten – und wird zur Prüfung von Alternativen zur konventionellen Landwirtschaft ganz besonders in Niedersachsen

---

<sup>6</sup> Dabei hat Brandenburg mit 10,3 Prozent einen mehr als dreimal so hohen Bio-Flächenanteil wie Niedersachsen (2,7 %), allerdings überwiegend als extensives Grünland und Getreideäcker.

<sup>7</sup> „Wirksame Verbraucheraufklärung“ wäre ein gutes Thema für eine Mitmach-Tagung nicht nur mit Vertretern aus Landwirtschaft, Verarbeitung und Handel, sondern auch mit Verbrauchern und Vertretern von Caterern, Medien, Kommunikationsagenturen, Politik und Behörden.

gebraucht: Die Nitratbelastung des Grundwassers muss dringend reduziert werden, es treten immer mehr Resistenzen gegen Pestizide auf und es gibt hier die meisten Schweine unter kaum akzeptablen Haltungsbedingungen. So, wie die derzeit schwierige ökonomische Lage der konventionellen Landwirtschaft dem Biolandbau zu einem noch vor zwei Jahren nicht vorstellbar gewesenen Schub verholfen hat, könnten in Zukunft ökologische und tierethische Probleme der konventionellen Landwirtschaft den Biolandbau vorantreiben.

Doch auf dem Weg in die Zukunft sind noch einige Herausforderungen zu meistern. Dazu zählen die stetige Verbesserung der Qualität von Bio-Produkten und deren Erzeugung sowie die Verbesserung der Arbeit der Bio-Verbände und der landwirtschaftlichen Ausbildungseinrichtungen. Nicht zu vergessen, das große Thema „Nährstoffkreisläufe schließen“, das auf der Tagung fast nur im Zusammenhang mit der Futter-Mist-Kooperation von Ackerbau und Tierhaltungsbetrieben diskutiert wurde.

Am Schluss ging es aber auch um das Schließen der großen Kreisläufe, das Recyceln der Nährstoffe in den Lebensmitteln nach der Verdauung durch den Menschen. Dieses Thema wird wohl nur in einem breiten gesellschaftlichen Zukunftsdialog sinnvoll bearbeitet werden können – mit allen Kräften, die für die Versorgung (auch der medizinischen) und die Entsorgung Verantwortung tragen. In den Dialog müssten somit auch Vertreter der Abwasserwirtschaft und Experten für die Vermeidung und Entsorgung von Giften, Schwermetallen, Medikamenten sowie Hormonen einbezogen werden.

**These 12:**

**Erfahrungswissen vermehrt sich am besten, indem man es mit anderen teilt. Mitmach-Formate, in denen sich landwirtschaftliche Akteure – konventionell und bio – mit Handel und Verarbeitung austauschen können, sind oft ertragreicher als herkömmliche Top-Down-Ansätze.**

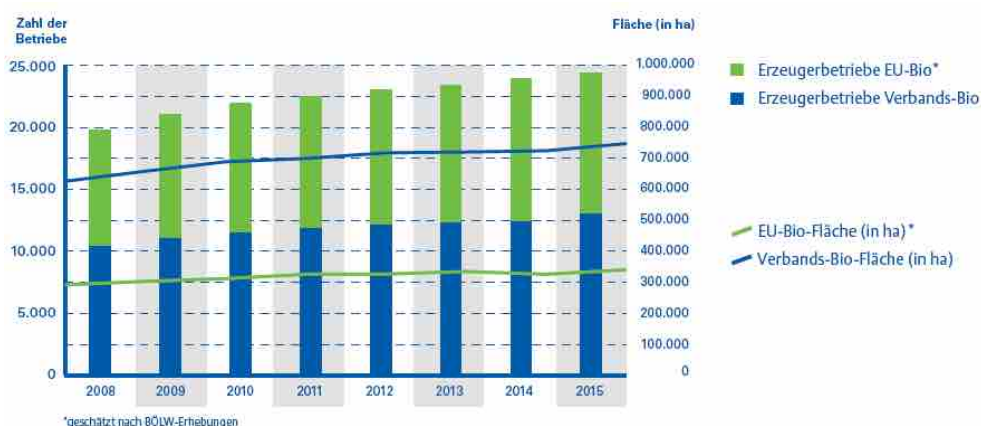
Das Konzept der Mitmach-Tagung, bei der Landwirte – konventionell und bio – Verarbeiter und Händler selbst zu Wort kamen, hat sich im Rückblick ausgezeichnet bewährt. Das Format ist sowohl für Veranstaltungen zur Umstellung und Behandlung spezifischer Fragen des Ökolandbaus als auch zur Bearbeitung von übergreifenden Zukunftsfragen der Landwirtschaft geeignet. Der Bund und die Bundesländer könnten derartige Mitmach-Tagungen zu zentralen Bausteinen im Rahmen ihrer Ökolandbaustrategien machen.

Das Wissen und die Erfahrungen der beteiligten Gruppen sollten dabei bereits in die Vorbereitung der jeweiligen Veranstaltung einfließen. Auch die zeitnahe Dokumentation der Ergebnisse durch praxisnahe Berater und Moderatoren ist hilfreich. Bei der Planung und Umsetzung ist es der Regel sinnvoller, mit existierenden Bio-Verbänden und landwirtschaftlichen Organisationen zusammenzuarbeiten, als eine neue Organisation ins Leben zu rufen.

## 2 Die Ausgangslage

### 2.1 Ausgangslage Bio in Deutschland

Nach drei Jahren der Stagnation wuchs die heimische Öko-Fläche im Jahr 2015 nach aktuellen Schätzungen des Bundes Ökologische Lebensmittelwirtschaft (BÖLW 2016: 1) um 30.317 ha auf 1.077.950 Hektar – das entspricht einem Anstieg von 2,9 Prozent. Die Zahl aller deutschen Bio-Betriebe wuchs um 4 Prozent – insgesamt 24.343 Höfe wirtschafteten ökologisch. Das entspricht einem Plus von fast 1.000 Betrieben; im Vorjahr hatte das Wachstum noch bei mageren 0,5 Prozent gelegen.



**Abbildung 1: Ökologischer Landbau in Deutschland, Höfe und Fläche 2008 – 2014**

Quelle: BÖLW 2016, zit. nach: BÖLW, BLE (2015) und Statistisches Bundesamt (2016); EU-Bio für 2015 geschätzt

Hintergrund dieser positiven Entwicklung ist vor allem die extrem schwierige wirtschaftliche Lage in der konventionellen Landwirtschaft bei weiterhin boomendem Bio-Markt. Der Deutsche Bauernverband stellt dazu im November 2015 in seinem Situationsbericht zur Landwirtschaft allgemein fest:

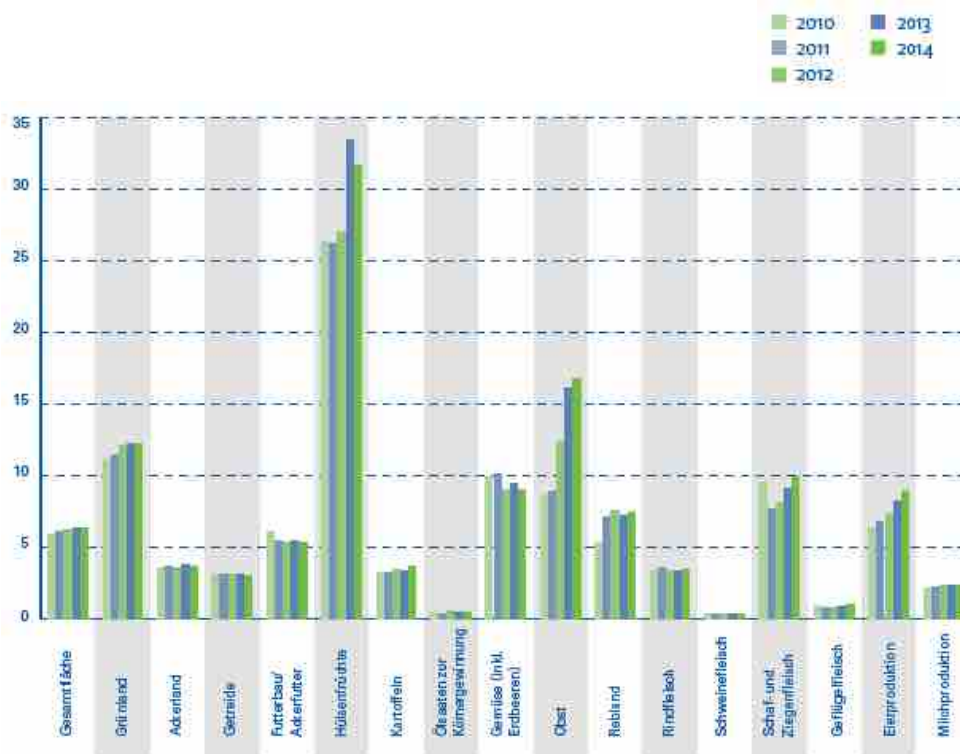
Die Betriebe mit Milchviehhaltung haben ihr Unternehmensergebnis gegenüber dem Vorjahr fast halbiert. Die Veredlungsbetriebe mit Schweinehaltung und die Ackerbaubetriebe verzeichnen bis zu einem Drittel niedrigere Unternehmensergebnisse. Im Wirtschaftsjahr 2014/15 haben lediglich die Weinbaubetriebe und die Biobetriebe eine wirtschaftliche Aufwärtsentwicklung erreichen können. (DBV 2015)

Möglicherweise hat auch die Steigerung der Ökolandbau-Förderung in fast allen Bundesländern zur Ausweitung des Ökolandbaus beigetragen.

## Flächennutzung und Bio-Produktion

Insgesamt werden rund 6,5 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche in Deutschland ökologisch bewirtschaftet. Beim Grünland ist es fast der doppelte Anteil, beim Ackerbau nur etwas mehr als halb so viel. Ausreißer nach oben sind vor allem die Hülsenfrüchte mit über 30 Prozent. Dies verwundert nicht, zumal heimische Hülsenfrüchte einerseits in der Stickstoffversorgung der Bio-Betriebe, andererseits bei der Eiweißversorgung der Bio-Tiere eine viel größere Rolle spielen als in der konventionellen Landwirtschaft. Weiterhin haben der Obstbau (über 15 %), der Gemüsebau einschließlich Erdbeeren (10 %), die Schaf- und Ziegenfleischproduktion sowie die Eierproduktion relativ hohe Öko-Anteile.

Besonders niedrige Anteile hat Öko mit rund 1 Prozent bei den Flächen für Ölsaaten sowie Schweine- und Geflügelfleisch, aber auch bei Milch ist der Öko-Anteil mit knapp 2,5 Prozent unterdurchschnittlich.



**Abbildung 2: Bio-Anteile an der jeweiligen Gesamtfläche bzw. gesamten tierischen Produktion in Prozent**

Quelle: BÖLW 2016, zit. nach: AMI-Erhebung bei den Öko-Kontrollstellen, Statistisches Bundesamt, BLE, Marktinfo Eier & Geflügel, jeweils 2011-2015

Die Bio-Flächenanteile in den Bundesländern variieren von 2,7 Prozent in Niedersachsen bis 11,9 Prozent im Saarland (AMI 2015). Nach den Bio-Flächenanteilen lassen sich drei Gruppen von Bundesländern bilden.

Bio-Flächenanteile	Bundesländer
> 8 %	Stadtstaaten, Saarland, Hessen, Brandenburg, Baden-Württemberg, Mecklenburg-Vorpommern
+/- 6 %	Rheinland-Pfalz, Bayern, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt, Thüringen
bis 4 %	Sachsen, Schleswig-Holstein, Niedersachsen

Der Landwirt und Bio-Berater Gustav Alvermann (2016 a) stellt den Bio-Flächenanteil ins Verhältnis zum durchschnittlichen konventionellen Weizenertrag im jeweiligen Bundesland. Er stellt fest, dass je höher der konventionelle Weizenertrag ist, desto geringer der Bio-Flächenanteil ausfällt:

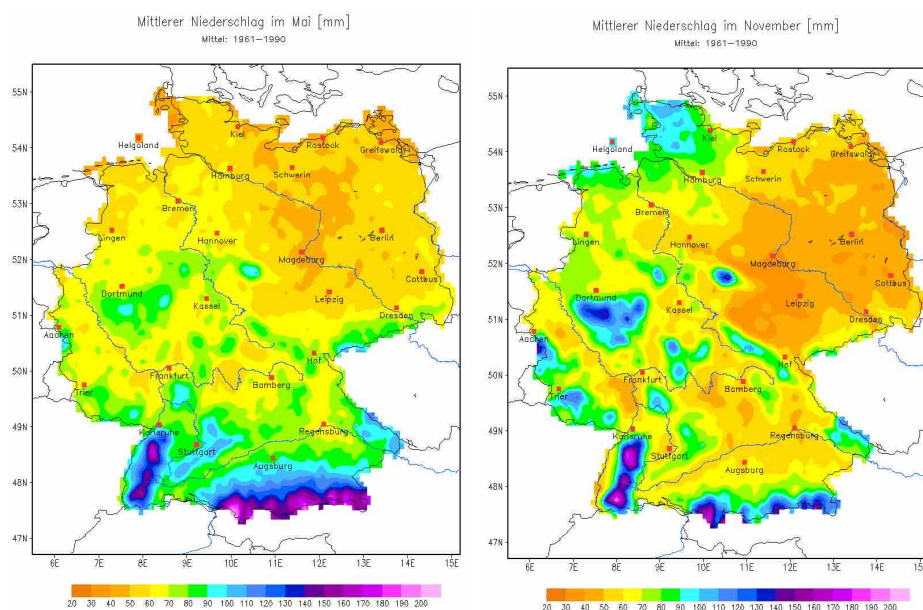
	konventionell dt/ha	% Bio-Fläche
Brandenburg	65	10 %
Baden-Württemberg	75	9 %
Bayern	80	7 %
NRW	90	5 %
Schleswig-Holstein	100	4 %

Außerdem vergleicht Alvermann (ebd.) die Erträge Bio und Konventionell in spezialisierten Getreidebaubetrieben auf besten Standorten in Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein und setzt sie ins Verhältnis zueinander. Erreicht der Bio-Getreidebauer in Rheinland-Pfalz 80 Prozent des Ertrages des konventionellen Vergleichsbetriebes, so muss sich der Bio-Kollege in Schleswig-Holstein mit nur 40 Prozent zufrieden geben. Entsprechend liegt der Bio-Flächenanteil in Rheinland-Pfalz bei 7,7 Prozent und in Schleswig-Holstein mit 3,7 Prozent nicht einmal halb so hoch:

	bio dt/ha	konventionell dt/ha	bio zu konventionell
Rheinland-Pfalz	60	75	80 %
Schleswig-Holstein	40	100	40 %

Alvermann sieht als einen Hauptgrund für die regionalen Unterschiede im Bio-Bereich die Verteilung der Niederschläge im Jahreslauf. Im Mai und Juni, wenn Getreide den höchsten Nährstoffbedarf hat, ist es in Norddeutschland, besonders in Küstennähe, in der Regel so trocken und kalt, dass es noch keine nennenswerte Mineralisation gibt. Bio-Getreide „verhungert“ dadurch gewissermaßen in dieser wichtigen Entwicklungsphase. Im konventionellen Landbau wird dieser Standortnachteil durch die N-Düngung ausgeglichen und der Standortvorteil der langen Tage und kühlen Nächte voll genutzt. Dieser Umstand

erkläre, so Alvermann, warum die Bio-Getreide-Erträge im Norden Deutschlands oft nur 30 Prozent der konventionellen betragen. Damit lasse sich keine Pacht bezahlen und habe der reine Bio-Ackerbaubetrieb als Geschäftsmodell ausgedient. Besser als Getreide gedeihe hier im Ökolandbau der Körnermais, denn dieser habe seinen Nährstoffbedarf erst zu einem Zeitpunkt, wenn die natürliche Mineralisation auch in Norddeutschland eingesetzt hat. Er erreiche hier im Biolandbau die gleichen Erträge wie im konventionellen.<sup>8</sup>



**Abbildung 9: Niederschlagsverteilung in Deutschland im Mai (links) und November (rechts)**  
 Quelle: Alvermann 2016 a

Überraschend daran sei nicht, dass der Ökolandbau von der Ökologie des Standortes und der Region abhängt, das sollte eigentlich selbstverständlich sein, sondern dass jahrelang über den Ökolandbau geforscht und publiziert worden sei, ohne auf diese einfachen Zusammenhänge hinzuweisen. Bereits in den 1980er Jahren habe der biologisch-dynamische Berater Krafft von Heynitz<sup>9</sup> selbst in Süddeutschland empfohlen, die Frühjahrsentwicklung durch schneller verfügbare organische Dünger anzuregen. Aber damals wie heute habe es auch Biobauern gegeben, die in ihrer extrem sparsamen Wirtschaftsweise an den Türkisch-Persischen Till Eulenspiegel Nasrudin erinnern, der den Tod seines Esels mit den Worten betrauerte: „Jetzt hatte ich das Tier fast so weit, dass es ohne Wasser und Futter leben konnte, und da ist das dumme Tier gestorben.“

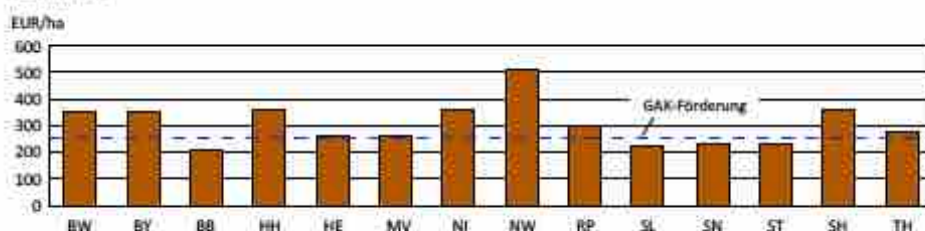
<sup>8</sup> Alvermann hat diese Zusammenhänge bereits am 22. Februar 2016 in Rendsburg bei der Veranstaltung „Perspektiven des Ökolandbaus – Ackerbau und Tierhaltung zusammendenken“ des Landwirtschaftsministers Schleswig-Holstein dargestellt. Seine Präsentation „Es regnet immer zur falschen Zeit – Bedingungen und Lösungen für den ökologischen Ackerbau im maritimen Klima“ steht auf [www.bio2030.de](http://www.bio2030.de) zum Download bereit.

<sup>9</sup> im letzten Herbst im Alter von 92 Jahren verstorben

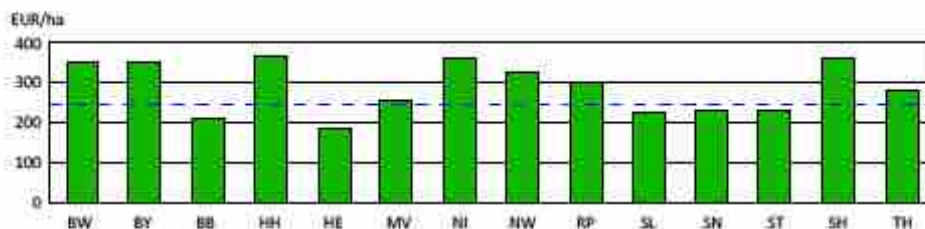
## Ökolandbau Förderung nach Bundesländern

Alle Bundesländer fördern die Umstellung auf ökologischen Landbau und dessen Beibehaltung in den Bereichen Ackerbau, Grünland, Gemüseanbau und Dauerkulturen (Obst, Wein) in unterschiedlicher Höhe. Die Umstellung auf Ackerbau wird im Durchschnitt mit 300 EUR/ha gefördert, mit Ausreißern nach oben (NRW 510 EUR) und unten (BB 200 EUR). Eine Korrelation zwischen der Höhe der Förderung mit dem Ökoflächenanteil im jeweiligen Bundesland ist nicht erkennbar. Offenbar sind die von Alvermann dargestellten Zusammenhänge zwischen der Höhe der konventionellen Getreideerträge und dem Bio-Flächenanteil sowie den Unterschieden zwischen den Getreideerträgen aus konventionellem und Bio-Anbau besser geeignet, die unterschiedlichen Bio-Flächenanteile in den Bundesländern zu erklären.

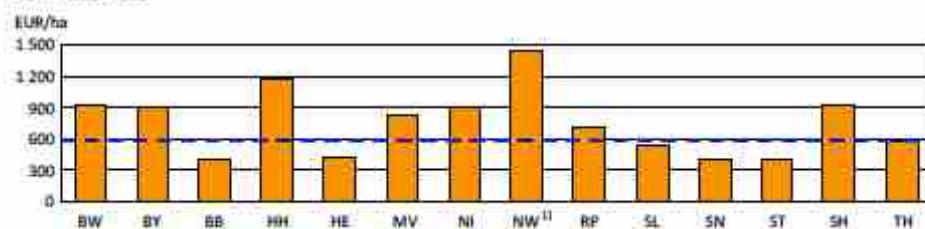
Ackerland



Grünland



Gemüseanbau



1) 1.-2. Jahr

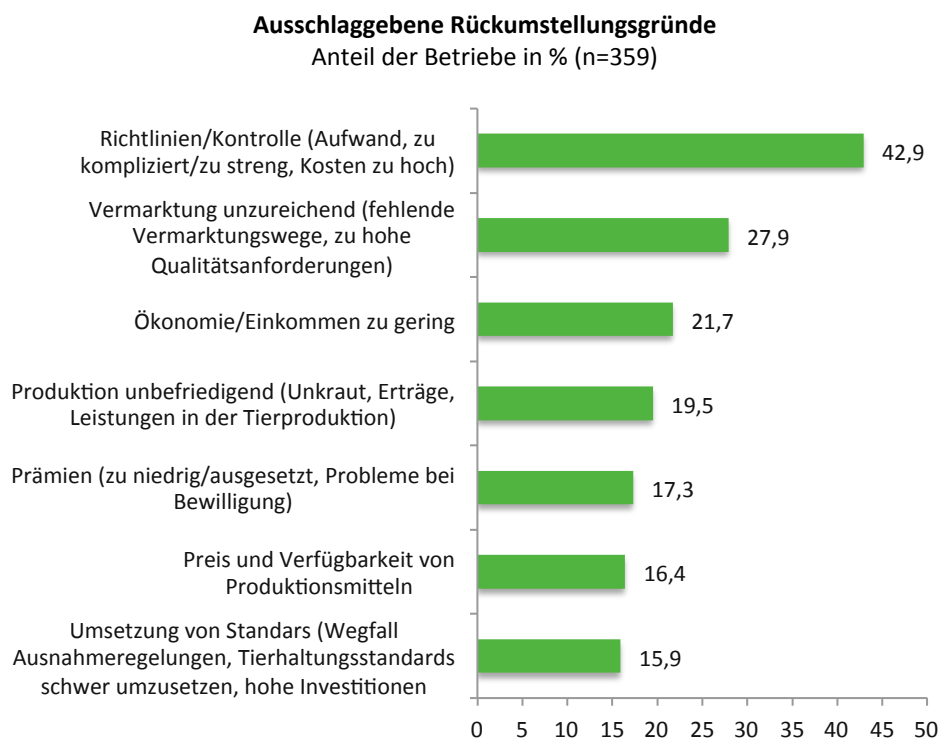
2) NW: Unterglasanbau: 6.000 EUR/ha (Einführung)

**Abbildung 4: Förderung der Umstellung auf ökologischen Landbau nach Bundesländern 2015**

Quelle: Thünen-Institut 2015

## Gründe der Rückumstellung als Indikator für Umstellungshindernisse

Sanders und andere (Sanders et al. 2013) haben die Gründe erfasst, die in den Jahren 2003 bis 2010 zur Rückumstellung von Öko auf Konventionell geführt haben.



### Für schnelle Leser

- Zwischen 2003 und 2010 kehrten durchschnittlich 3,3 Prozent der bestehenden Ökobetriebe pro Jahr zu einer konventionellen Wirtschaftsweise zurück.
- Ausschlaggebend für eine Rückumstellung sind persönliche, betriebliche und externe Faktoren. Ökonomische Aspekte sowie Probleme mit den Ökorichtlinien und -kontrollen spielen hierbei eine entscheidende Rolle.
- Es gibt nicht die zentrale Stellschraube zur Vermeidung von Rückumstellungen. Gefragt ist ein Bündel verschiedener Maßnahmen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für alle ökologisch wirtschaftenden Betriebe.

**Abbildung 5: Ausschlaggebende Rückumstellungsgründe 2003 bis 2010**

Quelle: Sanders et. al. 2013

Die Autoren der Studie kommen zu dem Fazit:

Veränderte Richtlinien oder Fördersätze des Ökolandbaus, neue Optionen wie die Bioenergieerzeugung oder ein verändertes Preisgefüge am konventionellen Markt entscheiden mit, ob die Strategie „Ökolandbau“ für den eigenen Betrieb noch passt. In der Regel gab es für die befragten Landwirte nicht den allein entscheidenden Rückumstellungsgrund. Vielmehr war es häufig ein Bündel von Faktoren, das die Betriebsleiter zur Rückumstellung bewog. Dennoch zeigte sich, dass ökonomische Motive sowie Probleme mit den Ökorichtlinien und -kontrollen die wichtigsten Gründe waren.

Leider ist keine entsprechende Untersuchung für die Jahre 2011 bis 2014 bekannt. In dieser Zeit haben nach Aussagen von Gustav Alvermann (mündliche Information) auch große langfristig ökologisch bewirtschaftete Betriebe rückumgestellt, da diese mit den Pachtpreisen im konventionellen Sektor nicht mehr mithalten konnten. Die Pachtpreise seien eine Folge der hohen Rentabilität der konventionellen Landwirtschaft durch hohe Preise, Spitzenenerträge und Biogas gewesen. Welchen Anteil an der Rückumstellung in diesem Zeitraum auch die Themen „Richtlinien“ und „Kontrolle“ bzw. der damit verbundene Aufwand (zu kompliziert, zu streng, zu teuer) hatten, muss offen bleiben.

Wie oben beschrieben, hat jedoch die Rentabilität der konventionellen Landwirtschaft in Deutschland im Wirtschaftsjahr 2014/15 drastisch abgenommen und ist seither noch weiter gesunken, wie sämtliche Fachmedien vermelden. Die Erzeugerpreise für Bioprodukte sind jedoch stabil geblieben und zum Teil sogar noch gestiegen. Dies ist ein Grund für die deutliche Steigerung der Umstellungen auf ökologischen Landbau seither. Die Agrarmarkt Informations-Gesellschaft AMI berichtet am 14. April 2016 (Schaak 2016 b):

**Hohe Erzeugerpreise bei vielen Bio-Rohstoffen** – Für die deutschen Bio-Landwirte läuft es in der aktuellen Saison so gut wie lange nicht mehr: Die Bio-Milchpreise liegen aktuell rund 22 Ct/kg über den Auszahlungsleistungen der konventionell wirtschaftenden Kollegen. Solch einen Mehrerlös für Bio-Milch gab es für die deutschen Erzeuger noch nie. Auch bei Bio-Schweinen kann das Angebot mit der steigenden Nachfrage nicht Schritt halten und die Erzeugerpreise liegen mehr als 2,5 mal so hoch wie die konventionellen Preise.

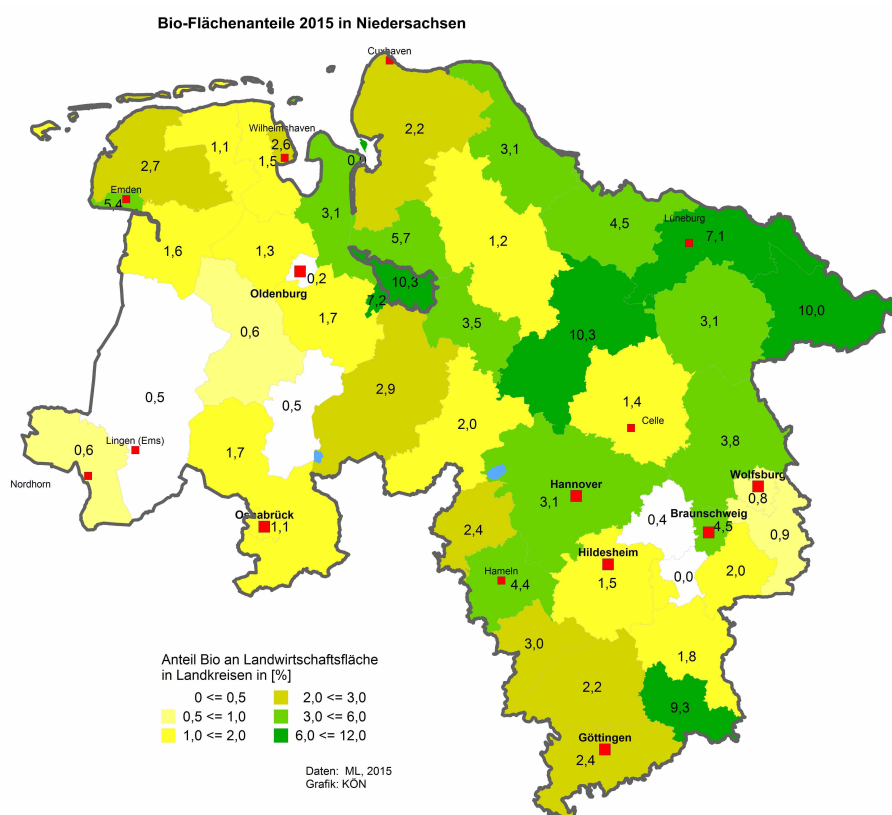
Insbesondere bei Milch haben viele Betriebe auf Bio-Landbau umgestellt. 945 neue Betriebe kamen allein 2015 dazu, davon ein Großteil Milchviehbetriebe, aber auch Betriebe mit anderen Formen der Grünlandbewirtschaftung. Neue Ackerbaubetriebe, Gemüsebetriebe und Betriebe mit Schweine- und Legehennenhaltung gibt es zwar auch, aber in deutlich kleinerer Zahl.

Wie groß unter solchen Umständen noch der Einfluss der verstärkten Förderung des Ökolandbaus durch die Bundesländer ist, mag dahingestellt bleiben. Ob bei vereinfachten Richtlinien und Kontrollen die Zahl der Umsteller noch wesentlich höher ausgefallen wäre, muss hier ebenfalls offenbleiben. Zwar warnen Fachleute vehement vor den Folgen der Vorschläge der EU Kommission zur Änderung der Bio-Verordnung. Allerdings scheint diese Diskussion die große Mehrheit der Bio-Landwirte selbst bisher kaum erreicht zu haben, wie Alvermann berichtet (mündliche Mitteilung).

## 2.2 Ausgangslage Bio in Niedersachsen

Niedersachsen ist das Bundesland mit dem höchsten landwirtschaftlichen Spezialisierungsgrad in Deutschland. Hier ist der vielseitige Hof mit Ackerbau und Viehzucht eine seltene, vom Aussterben bedrohte Spezies. Die Spezialisierung gilt auch regional. Vereinfacht beschrieben gilt: Im Westen auf den armen Sandböden die höchste Viehdichte Deutschlands mit Schweinen, Geflügel und Rindern, im Norden auf dem Grünland die reinen Milchviehalter, im Osten die Kartoffelbauern mit Beregnung und im Süden auf den Lößböden die viehlosen Ackerbauern mit Zuckerrüben und Weizen. Auch Carolin Grieshop vom Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen (KÖN) plädiert für eine räumlich differenzierte Betrachtung:

„Die Flächendaten zum Ökolandbau wurden selten so intensiv diskutiert wie in diesem Jahr. Der Grund: Sie sind rückläufig. Das ist für uns ein Warnzeichen. Aber wir müssen genauer hinschauen. Die niedersächsischen Öko-Flächen liegen zum überwiegenden Teil im Osten des Landes. Hier können wir in vielen Landkreisen Zuwächse verzeichnen. Im Westen wiederum, wo die Landwirtschaft vor allem von konventioneller Tierhaltung geprägt ist, mussten Landwirte Flächen abgeben, denn der Westen braucht die Flächen für den Gülle nachweis und Energiepflanzen für Biogasanlagen. Das verursacht ein extrem hohes Flächenpreisniveau. (...) Im Osten, wo der Ökolandbau stärker ist, werden die Flächen vermutlich weiterhin wachsen, weil die Infrastruktur stimmt. Hier sind viele Vermarkter und Verarbeiter, die regionale Bio-Produkte herstellen. (KÖN 2015: 1)



**Abbildung 6: Flächen für Ökolandbau in Niedersachsen**

Quellen: KÖN 2015, ML 2015 (Daten)

Die Karte der Bio-Flächenanteile 2015 in Niedersachsen zeigt die Unterschiede zwischen dem Osten und dem Westen sehr deutlich. Der Landkreis Lüchow-Dannenberg ganz im Osten hat einen Bio-Anteil an der gesamten landwirtschaftlichen Fläche von über 10 Prozent, während der Landkreis Emsland an der holländischen Grenze gerade mal auf einen Bio-Anteil von 0,5 Prozent kommt. Auffällig ist noch der recht zentral gelegene Heidekreis (früher „Soltau-Fallingb.ostel“), der auch über 10 Prozent Bio-Anteil hat. Dieser hohe Anteil liegt jedoch weitgehend an der Bio-Zertifizierung der über 5.000 Hektar Naturschutzflächen Lüneburger Heide des Vereins Naturschutzpark. Deren extensive Bewirtschaftung wurde nicht wesentlich geändert. Die „Umstellung“ resultierte für einen großen Teil der Fläche nur aus der Bio-Zertifizierung.

Die andere Seite der Intensität ist, dass die höchsten Umsätze im Bio-Bereich mit Eiern gemacht werden – und diese kommen ganz überwiegend aus dem Westen, wie die vielen Kooperationen zwischen Ackerbaubetrieben im Osten und Legehennenbetrieben im Westen zeigen.

	<b>Frisch- gemüse</b>	<b>Frisch- kartoffeln</b>	<b>Äpfel</b>	<b>Trinkmilch (ohne H- Milch)</b>	<b>Frische Eier</b>
Bio-Anteil am jeweiligen produktspezifischen Markt in D (Absatz)	5,8 %	4,8 %	3,3 %	13,3 %	9,7 %
Bio-Anteil am jeweiligen produktspezifischen Markt in D (Umsatz)	8,6 %	8,9 %	6,3 %	18,4 %	16,7 %
Durchschnittliches Bio-Umsatzwachstum der vergangenen fünf Jahre in D	6,6 %	2,3 %	3,9 %	8,9 %	8,2 %
Importanteil bei Bio in D	60 %	35 %	45 %	30 %	10 %
Bio-Eigenversorgungsrate in D	40 %	65 %	55 %	70 %	90 %
Niedersächsischer Anteil an der deutschen Bio-Erzeugung	12 %	27 %	33 %	6 %	44 %
Bio-Erzeuger-Jahresumsatz in Niedersachsen in Euro	26 Mio.	16 Mio.	20 Mio.	16 Mio.	<b>66 Mio.</b>

**Abbildung 7: Stärken der niedersächsischen Bio-Agrarwirtschaft 2014**

Quellen: KÖN 2015, Daten: destatis 2015, BLE 2015, AMI 2015, Rollker 2015, LSN 2015, KÖN 2015

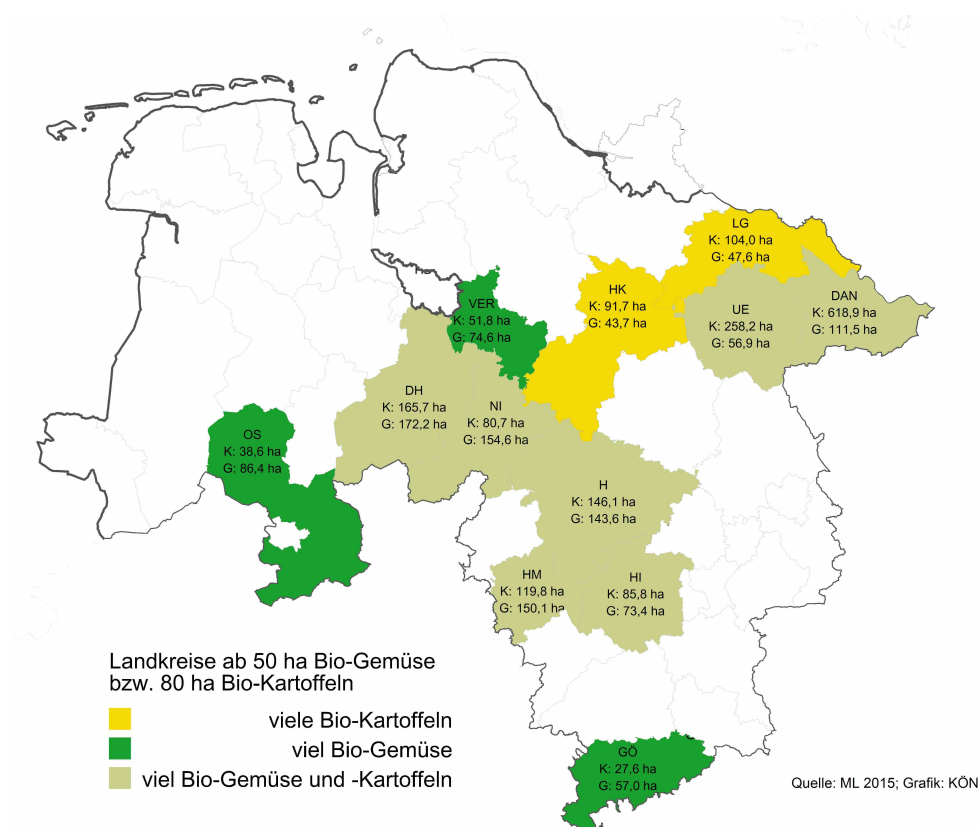
Mit einem Jahresumsatz von 66 Millionen Euro führt die Produktion von *Bio-Eiern* die Liste der Bio-Jahresumsätze mit großem Abstand an. Damit zeichnen Legehennenhalter in Niedersachsen für jeden dritten Euro der Öko-Erzeugerstufe verantwortlich. Henning Niemann vom KÖN führt für das „unerschütterliche Wachstum“ der niedersächsischen Bio-Eierzeugung weitere Daten an:

Fast jedes zehnte Frisch-Ei stammt von Öko-Hennen. Aufgrund der besseren Preise sind die Erlöse aus Bio-Eiern höher. Auf den Umsatz bezogen liegt der Bio-Anteil am Eier Gesamtmarkt in Deutschland 2014 bei 16,7 Prozent. Der Markt ist im Durchschnitt der vergangenen

fünf Jahre um 8,2 Prozent gewachsen. Niedersachsen ist Marktführer mit 40 Prozent der deutschen Bio-Eierzeugung. (KÖN 2015: 8)

Geografischer Schwerpunkt der Bio-Eierproduktion ist die Region Weser-Ems, der Westen, in dem aufgrund der hohen Pachtpreise nur die Erzeugung von Produkten mit hoher Wertschöpfung rentabel ist. Viele dieser *Bio-Legehennenbetriebe kooperieren mit Bio-Höfen im Osten des Landes*, in dem sie von diesen Futter beziehen und ihnen dafür Hühner trockenkot (HTK) liefern – eine moderne Form der Kreislaufwirtschaft. Über größere Entfernungen bietet sich dafür nur HTK an, weil dieser aufgrund seiner hohen Nährstoffdichte auch noch über mehr als 100 Kilometer transportwürdig ist. Mist, Gülle und Gärreste aus Biogasanlagen sind in ungetrocknetem Zustand nur bis zu 20 Kilometer Entfernung transportwürdig.

*Kartoffeln und Feldgemüse* werden auch im Bio-Anbau vor allem im Osten und in der Mitte Niedersachsens angebaut (siehe Abb. 8). Hier bilden die Bodenbeschaffenheit, das Vorhandensein von Beregnung, die traditionelle Kartoffelkompetenz der Bauern und auch die Infrastruktur von den großen klimatisierten Kartoffellägern auf den Höfen bis zu leistungsfähigen Kartoffelpackern und Vermarktern günstige Rahmenbedingungen für Bio-Erzeuger (siehe dazu auch Kap. 5.4).



**Abbildung 8: Landkreise mit größeren Bio-Kartoffel und Gemüseflächen**  
Quelle: KÖN 2015

Das Apfelanbaugebiet Niedersachsens ist das Alte Land und die Niederelbe, das größte zusammenhängende Obstbaugebiet Europas. Die dortigen Betriebe sind so auf den Obstbau spezialisiert, dass sie kaum mit anderen Landwirtschaftsbetrieben verglichen werden können. Sie haben in den letzten 15 Jahren eine relativ beständige Aufwärtsentwicklung erfahren, die wesentlich an den deutlich besseren Preisen für Bio- als für konventionelle Äpfel liegt. Ein Bio-Umsatzanteil von 6,3 Prozent bei einem Absatzanteil von nur 3,3 Prozent am deutschen Apfelmarkt (siehe Abb. 7) ist augenfälliger Beleg für die günstige Situation. Die Vermarktung erfolgt sowohl über den Naturkosthandel als auch den Lebensmitteleinzelhandel (LEH) und die Discounter.

*Bio-Milch* ist in Niedersachsen nie ein einfaches Thema gewesen. Milchvieh ist für Klee-gras, das eine zentrale Rolle in Bio-Fruchtfolgen spielt, zwar stets der beste Nutzer. Aber bis in die 1990er Jahre konnte in Niedersachsen, wie auch sonst in Deutschland, ein Großteil der Milch von Biohöfen nur konventionell vermarktet werden, weil es nur wenige Molkereien gab, die Bio-Milch getrennt verarbeiteten. Niedersächsische Ansätze, wie die der Molkerei Hameln und der damaligen Nordmilch bei Bremerhaven, fielen bald dem Strukturwandel zum Opfer. Einzig die Hofmolkerei Dehlwes in Lilienthal bei Bremen hat bis heute überlebt.

Die wichtigste Molkerei für Niedersachsen war in den letzten 30 Jahren die Molkerei Söbbeke in Gronau in Westfalen. 2015 konnte sie keine weitere Bio-Milch mehr aufnehmen und wurde von der Gläsernen Molkerei in Dechow in Mecklenburg in der niedersächsischen Bio-Milcherfassung übertroffen. Ein kleiner Anteil niedersächsischer Bio-Milch fließt zur nagelneuen Molkerei der Bauerngemeinschaft Hamfelder Hof in Schleswig-Holstein und zu Arla in Upahl auch in Mecklenburg. Einen neuen Bio-Weg in Niedersachsen beschreitet nun die Molkerei Ammerland, der aber zumindest vorerst nur ihren bisherigen Genossenschaftsmitgliedern offen steht.

*Bio-Schweine* haben in Niedersachsen früher eine untergeordnete Rolle gespielt, weil sie keinen großen Markt hatten. Umsteller aus den 1980er Jahren, die Schweine konventionell gemästet hatten, wandten sich daher eher Kartoffeln und Gemüse zu, zumal der Naturkosthandel weitgehend vegetarisch orientiert war. Auch in der Direktvermarktung waren eher Rind- und Lammfleisch gefragt. Die ersten drei Bio-Metzgereien in Niedersachsen und Umgebung (in Hildesheim, Bremen und Hamburg) verarbeiteten lediglich 5 bis 10 Schweine pro Woche.

Vorreiter für Bio-Fleisch im LEH wurde die Kurhessische Fleischwaren GmbH (KFF) in Fulda, die damals noch Teil der LEH-Kette Tegut war, die bis heute den höchsten Bio-Anteil im LEH hat. Sie wurde auch von den ersten größeren Bio-Schweinemästern aus Niedersachsen beliefert. Seit der Jahrtausendwende wächst nach und nach das Bio-Fleisch-Angebot in allen LEH-Ketten, in den letzten Jahren vor allem auch bei den Discountern.

*Direktvermarktung* von Bioprodukten und Abokisten, zum Teil auch in Kombination mit Bäckereien oder Gastronomie, spielen auch in Niedersachsen für etliche Biobauern eine

wichtige Rolle, insbesondere in den Metropolregionen Bremen-Oldenburg, Hamburg und Hannover. Die Nachfrage nach Bio ist jedoch in ländlichen Regionen weitaus geringer als in den Ballungsgebieten. Die Bio-Direktvermarktungsanteile in Niedersachsen fallen daher prozentual deutlich geringer aus als beispielsweise in Baden-Württemberg. Hinzu kommt die Mentalität der ländlichen Bevölkerung, die, je enger sie mit der konventionellen Agrarproduktion verbunden ist, desto weniger an Bio interessiert ist.

Der Naturkosthandel wird aus Niedersachsen von einigen wichtigen Firmen beliefert, darunter Allos (jetzt Teil der Wessanen Group), Biofino, Bohlsener Mühle, Lebensbaum Ulrich Walter, Ökoland und den Großhändlern Kornkraft, Naturkost Elkershausen und dem Naturkostkontor Bremen. Diese Firmen sind gut etabliert und wachsen organisch, suchen aber nicht in größerem Stil neue Lieferanten aus Niedersachsen. Dies gilt auch für den bundesweiten Großverbraucher Service Nabuko aus Uelzen.

### **3 Idee und Konzept der Mitmach-Tagung**

Im Folgenden wird zunächst auf die Projektziele eingegangen, auf denen die Idee einer Mitmach-Tagung basiert. Anschließend wird der Prozess der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung der Tagung kurz skizziert und dabei auf einige zugrunde liegenden Prinzipien der Moderation eingegangen. Abschließend werden die Erwartungen der Teilnehmer\*innen an diese Mitmach-Tagung dargestellt.

#### **3.1 Ziele der Zukunftsdialoge Bio Niedersachsen**

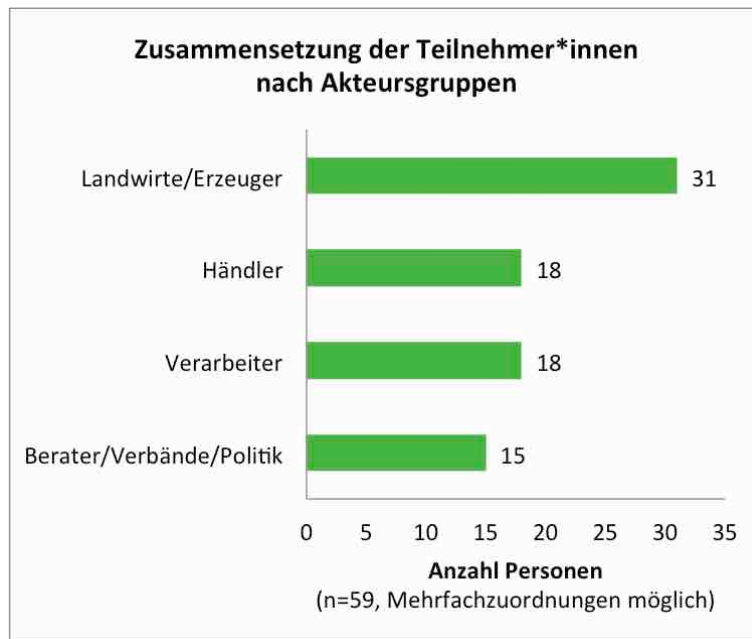
Das Projekt „Zukunftsdialog: Wie wird Bio attraktiv für Landwirte in Niedersachsen?“ verfolgt vier Ziele:

- Aktivierung der Akteure ausgewählter Bio-Wertschöpfungsketten in Niedersachsen
- Klärung und Priorisierung der wichtigsten Fragen zum Thema „Wie kann Bio so attraktiv werden, dass wieder mehr Landwirte auf ökologischen Anbau umstellen?“
- Erprobung eines Dialogformates für das Vorgehen in einem optionalen bundesweiten Nachfolgeprozess „Wo wächst Bio 2030 in Deutschland?“
- Erstellung eines Ergebnisreports mit Trend- und Themenlandkarte als eigenständige Veröffentlichung und Dialogangebot für die Politik und Wertschöpfungsakteure des Bio-Landbaus

#### **Zu Ziel 1: Aktivierung der Akteure verschiedener Bio-Wertschöpfungsketten in Niedersachsen**

Im Ökolandbau sind die innovativsten und erfolgreichsten Unternehmer eher selten in den Gremien vertreten. Sie haben „Besseres zu tun“, als Akademikern und der weiteren Öffentlichkeit die Komplexität der Praxis zu erklären. Aber genau auf ihre Erfahrung, ihre Einsichten, ihre Tatkraft und ihre Vorbildfunktion kommt es an, wenn der Biolandbau wirklich wachsen soll. Das schafft keine noch so wohlmeinende Expertenrunde, auch nicht, wenn sie die Praktiker als Gäste einlädt. Stattdessen müssen erfolgreiche Praktiker inspiriert werden auszusprechen, was ihnen wirklich wichtig ist, worauf es wirklich ankommt. Dabei geht es nicht nur um finanzielle Aspekte. Es werden auch Gelegenheiten und Räume gebraucht, gemeinsam mit Kollegen und Marktpartnern neue Wege der Zusammenarbeit, Kommunikation und Wertschöpfung zu suchen und zu erkunden. Die „Zukunftsdialoge Bio Niedersachsen“ (wie der Kurztitel des Projektes lautet) wollen solche Räume und Gelegenheiten schaffen und damit quasi einen Prozess „von unten“ für die Attraktivität des Biolandbaus initiieren.

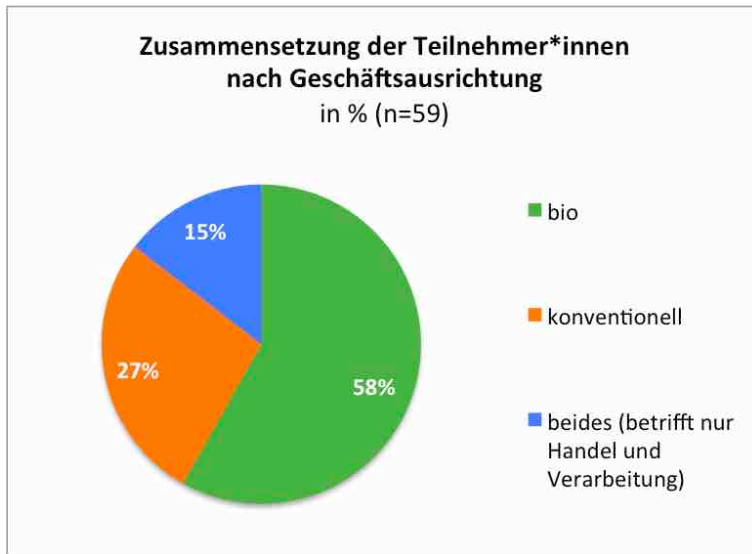
Dass dieses Angebot auf gute Resonanz stieß, spiegelt sich in der großen Zahl von insgesamt 59 Teilnehmer\*innen wider. Ihre Zusammensetzung (siehe Abb. 9) macht deutlich, dass vor allem Praktiker (Landwirte, Händler, Verarbeiter) vertreten waren. Die Gruppe „Berater/Verbände/Politik“ war mit 15 Teilnehmer\*innen dagegen in einer Minderheitenposition, wenngleich die Gespräche mit ihr durchaus gesucht und begrüßt wurden.



**Abbildung 9: Zusammensetzung der Teilnehmer\*innen nach Akteursgruppen**

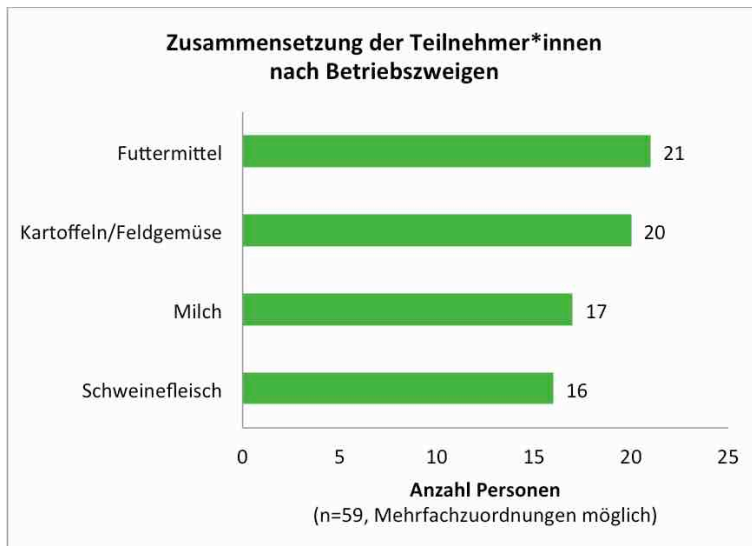
Quelle: eigene Erhebung

Der Blick auf die Zusammensetzung der Teilnehmer\*innen nach Geschäftsausrichtung (bio und/oder konventionell, siehe Abb. 10) macht deutlich, dass zwar die Mehrheit naheliegenderweise aus dem Bio-Bereich kam, immerhin aber fast ein Drittel der Teilnehmer\*innen aus der konventionellen Landwirtschaft. Zählt man diejenigen Händler und Verarbeiter, die in beiden Bereichen tätig sind, hinzu, war der konventionelle Sektor sogar noch stärker vertreten. Das Konzept, die Diskussion um die Zukunft des Biolandbaus bewusst nicht nur innerhalb des eigenen Milieus zu führen, sondern den Dialog gezielt auch mit konventionellen Landwirten zu suchen, dabei möglichst offen für die Position der jeweils anderen Seite zu sein, hat sich als äußerst erfolgreich erwiesen. Das Diskussionsklima war während der ganzen Tagung durch einen lebendigen Austausch von Positionen und Erfahrungen und vor allem viel gegenseitigen Respekt geprägt, was auch die Teilnehmer\*innen in ihren Abschlussstatements als sehr positiv bewertet haben.



**Abbildung 10: Zusammensetzung der Teilnehmer\*innen nach Geschäftsausrichtung**  
Quelle: eigene Erhebung

Wie aus der nächsten Grafik (Abb. 11) hervorgeht, ist es auch gelungen, die vier Betriebszweige Milch, Schweinefleisch, Kartoffeln/Feldgemüse und Futtermittel, die für Niedersachsen eine besonders zentrale Rolle spielen, annähernd paritätisch für die Mitmach-Tagung zu gewinnen:



**Abbildung 11: Zusammensetzung der Teilnehmer\*innen nach Betriebszweigen**  
Quelle: eigene Erhebung

## **Zu Ziel 2: Klärung und Priorisierung der wichtigsten Fragen**

Die Frage, wie man dem Biolandbau in Niedersachsen zu einer größeren Attraktivität verhelfen kann, ist höchst komplex. Sie betrifft nicht nur verschiedene natürliche und menschengemachte Standortfaktoren und Betriebszweige, sondern auch betriebs- und volkswirtschaftliche, soziale, ökologische, emotionale und ethisch-moralische Dimensionen auf allen Stufen der Wertschöpfungsketten bis zu den Verbraucher/innen unter den Bedingungen einer dynamischen Zukunftsentwicklung. Auch wenn die Analyse von Zukunftstrends und Potentialen im Rahmen einer solchen Tagung naturgemäß nur rudimentär bleiben kann, war es doch wichtig und ein Erfolg, die relevanten Zukunftsthemen einmal aus der Perspektive der betroffenen Akteure und in ihrer Zusammenschau zu diskutieren sowie einer ersten Bewertung zu unterziehen. Es wäre wünschenswert, diesen Prozess im Rahmen weiterer Projekte fortzusetzen und die angesprochenen Fragen zu vertiefen.

## **Zu Ziel 3: Proof of Concept für das Vorgehen in einem bundesweiten Dialogprozess**

Auch wenn das hier beschriebene Projektziel nicht im Vordergrund stand, diente die Tagung der Erprobung eines Formates, das auch im Rahmen eines bundesweiten Zukunftsdialogs „Wo wächst Bio 2030 in Deutschland?“ zum Einsatz kommen könnte. Da es sich mit seinem sehr offenen, transdisziplinären und partizipativen Ansatz um eine neuartige Vorgehensweise handelte, lieferte diese Vorstudie hierzu wertvolle Erfahrungen. Jedes Bundesland hat spezifische Ausgangsbedingungen, das Grundkonzept der Mitmach-Tagung lässt sich auf Basis der Erfahrungen in Niedersachsen aus Sicht des Projektteams jedoch sehr gut auch für andere Regionen mit ihren jeweils eigenen Themen adaptieren.

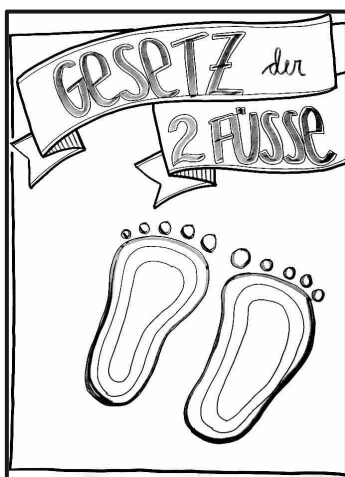
## **Zu Ziel 4: Ergebnisreport mit Trend- und Themenlandkarte**

Der vorliegende Bericht beschreibt die Ausgangsbedingungen des Biolandbaus in Niedersachsen, schildert den Verlauf der Tagung und fasst deren zentrale Ergebnisse zusammen. Da die Ergebnisse allen Mitmacher\*innen der Tagung gehören, war die Veröffentlichung des Berichtes von vorneherein geplant. Der vorliegende Report soll daher als kostenloser Download auf der Projektwebsite [www.bio2030.de](http://www.bio2030.de) bereitgestellt werden. Darüber hinaus wurden vor und nach der Tagung Pressemitteilungen an relevante Fachmedien, von Land & Forst über topagrar und Lebensmittel-Zeitung bis hin zu bioland, BioHandel und Schrot & Korn sowie regionale Zeitungen in Niedersachsen geschickt. Auch der fertige Ergebnisbericht soll durch Beiträge in Fachzeitschriften und Präsentationen bekannt gemacht werden.

### 3.2 Methodik und Ablauf

Vorgespräche, unter anderem mit dem Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen (KÖN) und einer Vielzahl weiterer Akteure des Biolandbaus in Deutschland und Niedersachsen ließen die Idee einer Mitmach-Tagung reifen. Den entscheidenden Impuls dazu lieferte der schleswig-holsteinische Bio-Landwirt und Berater Gustav Alvermann, der mit einem ähnlichen Format bereits vor zwölf Jahren gute Erfahrungen in Nordrhein-Westfalen gemacht hatte und einen Bedarf für eine solche Tagung auch in Norddeutschland sah.

Die Mitmach-Tagung wurde nach den Prinzipien der „Whole Person Process Facilitation“ moderiert, einer ganzheitlichen Moderationsmethode, die auf die amerikanische Beraterin Birgitt Williams<sup>10</sup> zurückgeht. Die Methode wird inzwischen von einem internationalem Moderatoren-Netzwerk praktiziert und im Rahmen des „Genuine Contact™ Program“<sup>11</sup> stetig weiterentwickelt. Diese sogenannte Holistische Moderation basiert auf der Idee, wirkungsvollere und erfolgreichere Veranstaltungen zu moderieren, indem die Teilnehmer\*innen partizipativ und weitgehend selbstgesteuert komplexe Themen bearbeiten, Lösungen für Probleme finden und mittels kreativer Methoden Zukunft gestalten. Zu den grundlegenden Prinzipien der Methode gehört es, den ganzen Menschen mit allen Sinnen und Fähigkeiten einzubeziehen. Herkömmliche Frontal-Tagungsformate sind daher entweder ganz ausgeschlossen oder werden auf ein Minimum reduziert. Stattdessen wird überwiegend im Kreis gearbeitet, in dem statt der üblichen öffentlichen Verlautbarungen zugehört, voneinander gelernt und gemeinsam entwickelt wird. Die gemeinsam erarbeiteten Ergebnisse gehören hinterher allen Beteiligten, und auch ihre Umsetzung in konkrete Maßnahmen und Aktionspläne bleibt ausschließlich in ihrer Verantwortung.



Vor Beginn der Arbeitskreise wurde auf das „Gesetz der zwei Füße“ hingewiesen. Es stammt aus der Open Space Methode und besagt, dass wer in einer Gruppe nichts mehr lernen kann oder beitragen möchte, zu jedem Zeitpunkt das Recht hat (manche sagen sogar: die Pflicht) zu gehen. Die Teilnehmer\*innen werden dadurch ermuntert, nur solange in einer Gruppe zu bleiben, wie sie Energie und Aufmerksamkeit einbringen wollen.

<sup>10</sup> Nähere Informationen zu Birgit Williams unter: <http://www.dalarinternational.com/about-dalar/birgitt-williams/> [27.04.2016]

<sup>11</sup> Näheres zum „Genuine Contact“-Ansatz siehe beispielsweise unter [www.genuinecontact.net](http://www.genuinecontact.net) [27.04.2016]

## Phasen der Mitmach-Tagung

Die Tagung folgte einem Ablauf in sechs Phasen. Die Ergebnisse der jeweiligen Arbeitsphasen sind ausführlich in den einzelnen Kapiteln des Berichtes dargestellt, auf die an dieser Stelle lediglich verwiesen wird.

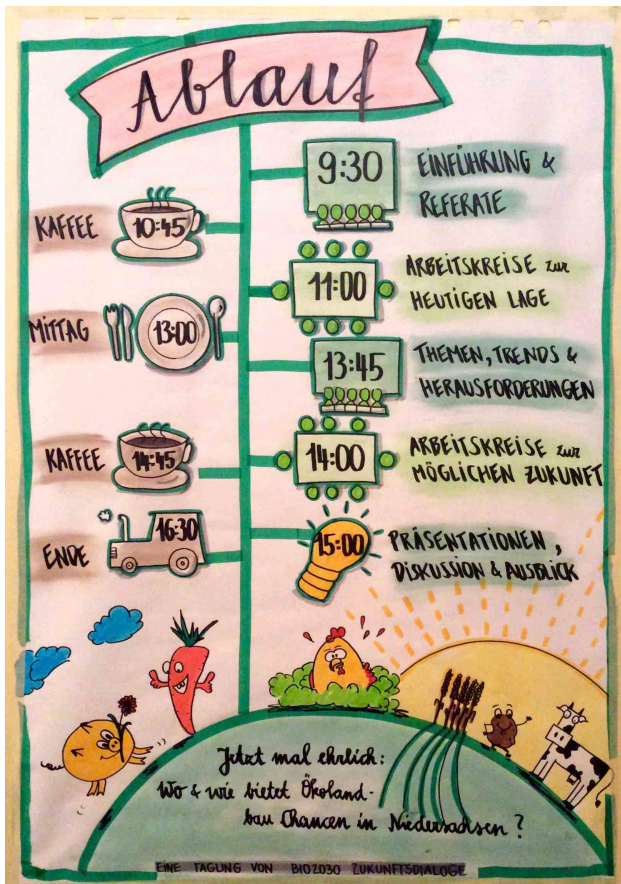


Abbildung 12: Agenda der Tagung

Visualisierung: Wiebke Koch

### Phase 1: Einführung

Begrüßung, Transfer-In, Hoffnungen und Befürchtungen (siehe Kap. 3.3)

### Phase 2: Drei Impulsvorträge (siehe Kap. 4)

### Phase 3: Arbeitskreise zur heutigen Lage (siehe Kap. 5)

- AK 1: Bio-Milch
- AK 2: Bio-Schweinefleisch
- AK 3: Bio Futter
- AK 4: Bio-Kartoffeln und -Feldgemüse

**Phase 4: Themen, Trends, Herausforderungen der Zukunft** (siehe Kap. 6)

- Aufstellungsübung mit Miniatur-Szenarien zur Zukunft des Biolandbaus 2030
- Arbeitskreise zur Zukunft (in derselben Struktur wie in Phase 3)

**Phase 5: Zusammenführung und Diskussion der Ergebnisse im Plenum** (siehe Kap. 6.2)

Arbeitskreise befüllen eine „Landkarte Bio 2030 Niedersachsen“ mit ihren Ergebnissen

**Phase 6: Abschlussrunde**

### 3.3 Erwartungen der Teilnehmer\*innen

In der Einführungsphase sammelten fünf Gruppen à ca. zehn Teilnehmer\*innen am Flipchart Hoffungen und Befürchtungen, die sie mit ihrer Teilnahme an der Mitmach-Tagung verbanden. Die Stichwort-Sammlungen werden im Folgenden vollständig wiedergegeben, der besseren Übersicht wegen wurden alle Nennungen jedoch inhaltlich geclustert:

#### Hoffnungen

- |   |   |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> <li>• Konkrete Kontakte</li> <li>• Kontakte</li> <li>• Kontakte knüpfen</li> <li>• Kontakte knüpfen</li> <li>• Neue Kontakte</li> <li>• Akteure kennenlernen</li> </ul>  | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Denkanstöße</li> <li>• Offener Austausch hilfreich</li> <li>• Weiterentwicklung</li> </ul>   |
| <ul style="list-style-type: none"> <li>• Stimmungsbild niedersächsischer Landwirte</li> <li>• Viele Bauern hier (hoffentlich)</li> <li>• Für „Konventionelle“ Berührungängste senken</li> <li>• Ein <u>Miteinander</u> fördern</li> <li>• Keine Grabenkämpfe</li> <li>• Vertrauen schaffen</li> </ul> | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Umsetzung</li> <li>• Praxistaugliche Hilfen</li> <li>• Handlungsbedarf und -ansätze (Eigeneinschätzung Landwirte)</li> <li>• In Arbeitsgruppen Lösungen erarbeiten</li> <li>• Alternativen für Landwirtschaft</li> <li>• Ausbau ökologischer Landwirtschaft</li> <li>• Chancen der Bio-Landwirtschaft vermitteln</li> <li>• Gesellschaftlichen Wandel einleiten</li> <li>• Bewusstsein für „enkelfähige Landwirtschaft“</li> <li>• Schonender Umgang mit der Umwelt</li> </ul> |
| <ul style="list-style-type: none"> <li>• Allgemeine Informationen bekommen</li> <li>• Branchenübergreifener Austausch</li> <li>• Austausch Erfahrungen</li> <li>• Allgemeine Informationen bekommen</li> <li>• Neue Ideen</li> <li>• Mehr Wissen</li> <li>• Information</li> </ul>                    | <ul style="list-style-type: none"> <li>• Einschätzung Bio-Milchmarkt</li> <li>• Aussichten für Schweine und Rinderbetriebe</li> <li>• Ressourcencheck für Bioprodukte</li> </ul>  |

- Vermarktungsmöglichkeiten kennenlernen
- Bio-Eier 2017??
- ?Marktentwicklung?
- Bessere Preise
- Bio-Milch 2017??
- Regionale Marktteilnehmer
- Bio-Fleisch 2017??
- Absatzmarkt
- ?Bio-Milch?
- Bio-Dünger, woher?
- Lösungsansätze Umstellung meines Milchviehbetriebs
- Blick über den konventionellen Tellerrand der Schweinemast
- F-/E-„Industrie-Landwirtschaft“
- Was kommt in der Zukunft?
- Perspektive für die Zukunft

### **Befürchtungen**

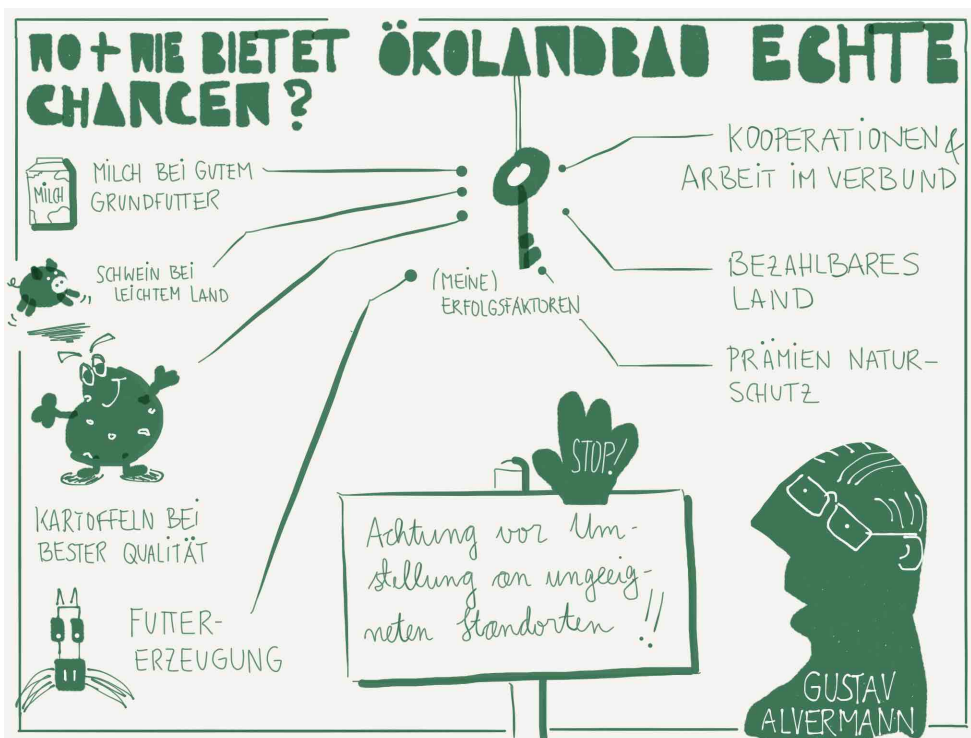
- Keine Lösungsansätze
- Keine Ergebnisse
- Keine konkreten Ergebnisse
- Nichts Neues
- Hoffnungen werden nicht erfüllt
- Widerstände werden unterschätzt
- Handlungserfordernis außerhalb des eigenen Einflussbereichs
- Ernüchterung
- Missverstehen
- Wenig Bauern, wenig Praxis
- Molkereien nehmen keine Bio-Milch mehr an

## 4 Kurzvorträge

Die Mitmach-Tagung wurde durch drei Kurzvorträge eingeleitet, deren Kerngedanken im Folgenden stichwortartig zusammengefasst werden. Darüber hinaus werden die Vortragsfolien der Referenten Gustav Alvermann und Wolfgang Diemel auszugsweise wiedergegeben. Die Darstellung des Vortrags von Everhard Hüseman, der seinen Beitrag frei vorgetragen hatte, basiert auf einem Audio-Mitschnitt, der von den Autoren im Nachgang der Tagung schriftlich zusammengefasst wurde.

### 4.1 Gustav Alvermann: Wo und wie bietet Ökolandbau echte Chancen in Niedersachsen?

*Gustav Alvermann ist Bio-Landwirt im schleswig-holsteinischen Trendhorst und Berater im Ökoring Schleswig-Holstein. Er ist Experte für Mähdruschfrüchte sowie Anbaulösungen für den ökologischen Ackerbau im maritimen Klima.*



Visualisierung: Wiebke Koch

Die folgenden Ausführungen basieren zum einen auf seinem Tagungsvortrag vom 18.03.2016 in Verden (Alvermann 2016 a), zum anderen flossen auch Aspekte aus einem Vortrag ein, den Alvermann auf einer Tagung des Landwirtschaftsministers Schleswig-Holstein am 22.02.2016 in Rendsburg gehalten hat (Alvermann 2016 b).<sup>12</sup>

- Vor 25 Jahren war viehloser ökologischer Ackerbau in Norddeutschland rentabel – heute nicht.
- Einfach und klar: Je höher die Pachtpreise (Biogas, Viehdichte, Bodenpunkte), desto geringer der Bioanteil.
- Je höher konventionelle Weizenerträge und je höher die Differenz zu Bio, desto geringer der Bioanteil.
- Bio-Getreide erlöst kaum die Pacht, weil in Norddeutschland die Mineralisation wegen Frühjahrstrockenheit zu spät einsetzt – ganz im Gegensatz zu Körnermais, der gute konventionelle Erträge erreicht.
- Heimische Leguminosen sind interessant – vor allem Körnermais, der mit Biogas-Abwärme getrocknet wird.
- Heute sind Milch, Schweine, Geflügel und Kartoffeln Zugpferde für die Umstellung auf Bio.
- Öko-Ackerbaubetriebe können durch Futter-Mist-Kooperationen profitieren (Klee gras gegen Mist, Getreide gegen Hühnertrockenkot) oder eigene Tierhaltungen aufbauen (Schweine, Hühner, Weidetiere)
- Sonderfall bei Beregnung: Kartoffeln und Feldgemüse sind rentabel, vorausgesetzt die Qualität stimmt.
- Bei Milch entscheidet das Grundfutterpotential des Betriebes über die Möglichkeit umzustellen – entweder durch eigene Flächen oder den Verbund mit anderen Betrieben.
- Chancen bestehen mit mildem, bezahlbarem Land, mit Verbundwirtschaft und Mut zu neuen Wegen

Alvermanns Folienvortrag:



<sup>12</sup> Beide Vorträge stehen auf [www.bio2030.de](http://www.bio2030.de) zum Download zur Verfügung.

### Beratung 2016:

6 Umstellungsberatungen im März 2016:  
Umstellungswahrscheinlichkeit

- Raps-Weizen-Gerste (70 BP) -
- Drusch + Kooperation Milchbetrieb +
- Drusch + Kooperation Biogas-Anlage +
- Milchviehbetrieb + kleine Biogas-Anl. +
- Schweinemast in der Marsch (+)
- Schweinemast auf der Geest +

### Erst die Standort-Anpassung bringt den Erfolg:

<p><b>Am Anfang:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Biogetreide</li> <li>- Mulchwirtschaft</li> <li>- Klee gras (Mulch)</li> <li>- Weizen</li> <li>- Roggen</li> </ul>	<p><b>Heute:</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Gemischtbetrieb (ohne die entsprechende Arbeit)</li> <li>- Kooperation Biogas</li> <li>- Koop. Hühnerhalter</li> <li>- Koop. Mutterkuhbetrieb</li> </ul>
--	--

### Hier und heute gute Chancen in Niedersachsen mit ökologischem Landbau:

- Milcherzeugung** bei gutem Grundfutterpotential
- Schweinemast** auf leichtem Land (Stall !?)
- Kartoffeln** bei bester Qualität
- Füttererzeugung** Körnermais, Leguminosen, Getreide bei hohen Erträgen

( Gemüse und Eier sind spezielle Themen)

### Pachtpreis zu Bio-Flächenanteil am Beispiel Niedersachsens

Alte Erhebung ca. 2009 !

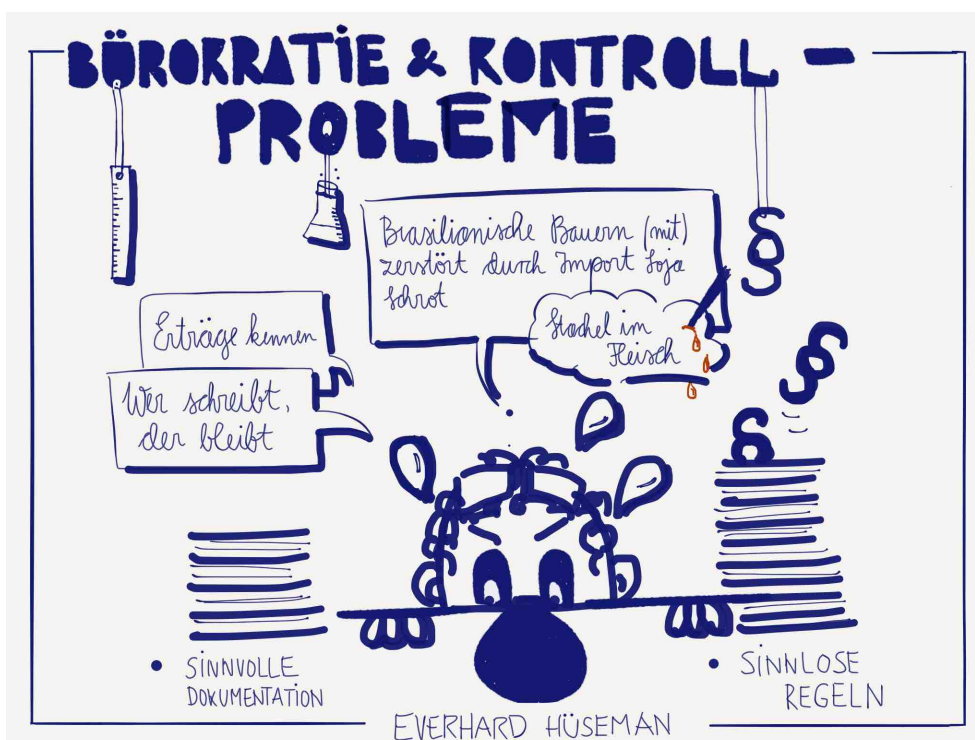
Pachtpreis ( € / ha)	Bio-Anteil ( % der Fläche)	Landkreis
250,-	3 %	Heidekreis
350,-	2 %	Osnabrück
450,-	1 %	Emsland
> 550,-	< 0,5 %	Vechta

= hohe Wertschöpfung ist die Herausforderung !

Alvermann verkauft im eigenen Betrieb Futtergetreide an einen Legehennen-Betrieb in Weser-Ems und bekommt im gleichen Nährstoffwert Hühnertrockenkot (HTK) zurück. Damit kann er im Mai das Pflanzenwachstum und den ganzen Nährstoffkreislauf anregen. Ferner unterhält er Kooperationen mit einer Biogasanlage, an die er Klee gras liefert und von der er im Gegenzug Gärreste bezieht, sowie mit einem Mutterkuhhalter, an den er Stroh liefert und von dem er Mist zurückbekommt. Für Alvermann sind diese Beispiele Belege für eine moderne Kreislaufwirtschaft, ohne die in Niedersachsen Ökolandbau nur mehr im Promillebereich von Direktvermarktung, sozialen Projekten und Community Supported Agriculture (CSA) existieren würde.

## 4.2 Everhard Hüseman: Bürokratie und Kontrollprobleme als Beschleuniger des Strukturwandels

Everhard Hüseman ist Naturland Bauer in der Grafschaft Bentheim, Mitglied der Kreistages für Die Grünen, Naturland Landesvorsitzender Niedersachsen und Mitglied in verschiedenen Gremien, die sich um Bürokratieabbau bemühen.



Visualisierung: Wiebke Koch

Ein großes, immer wiederkehrendes Thema für Landwirte ist Bürokratie und Kontrolle. Everhard Hüseman beschrieb, wie auf seinem vielseitigen Naturlandhof in der Grafschaft Bentheim Bürokratie und Kontrolle im Laufe der Jahre einen immer größeren Umfang angenommen hätten. Mit welchen Herausforderungen Bio-Landwirte im Laufe der Zeit umgehen mussten, zeichnete Hüseman anschaulich anhand seiner eigenen Entwicklung nach: Sie führte vom Berufsschüler, der lernt, „wer schreibt, der bleibt“ über die Hofübernahme vom Vater, die Umstellung auf Bio, die ersten Bio-Kontrolleure, die noch mit auf den Acker gingen und mit denen er sich noch habe fachlich austauschen können, bis hin zum Anmelden einer Packstelle für Eier, die nötig wird, wenn man nicht mehr alle Eier selbst an Endkunden vermarkten kann und der heutigen Bio-Kontrolle, die für einen Familienbetrieb wie seinen über 12 Stunden im Büro stattfände, ohne dass noch ausreichend Zeit für einen Rundgang über die Flächen wäre. Egal, ob man als Landwirt eine öffentliche Förderung beantrage oder einen Liefervertrag nach GAP [dem weltweit führenden Standard für Gute Agrarpraxis GlobalG.A.P., d.A.] abschließe, stets verpflichte man sich zur tagesaktuellen Dokumentation. Das sei im Einzelfall kein großer Aufwand, werde

aber in der Häufung zum Problem. Der Ausbau weiterer Betriebszweige, der für Bio-Mischbetriebe im Prinzip ökologisch und ökonomisch wünschenswert wäre, scheitere inzwischen immer häufiger an dem damit verbundenen Aufwand für Bürokratie und Kontrolle.

Everhard Hüsemann wirtschaftet auf armen Sandböden mit 25 bis 28 Bodenpunkten. Er ist Jahrgang 1960 und war 32 Jahre alt, als sein Hof 1992 die Naturland-Anerkennung erhielt. Nach der Realschule Landwirtschaft absolvierte er eine Lehre im konventionellen Landbau. Mit 30 schied er seine Meisterarbeit zum Thema „Spezialisierung des Betriebes auf nur Sauenhaltung“ – natürlich komplett ohne Stroh und mit 120 Sauen, so wie es damals üblich gewesen sei. Die Arbeit versprach ein Einkommen für zwei Familien für die nächsten 20 Jahre. So jedenfalls habe er es sich damals zusammen mit seinem Vater ausgerechnet. Noch heute erinnert er sich an den prägenden Satz seines damaligen Lehrers, „der kürzlich im Alter von 90 Jahren verstorben ist, der sagte: „Wer schreibt, der bleibt“. Mit anderen Worten: „Wer die Leistungen seiner Kühe, seiner Sauen nicht kennt, der wird es auf die Dauer nicht schaffen. Also fangt an, aufzuschreiben.“ Dies hätte dann auch gleich zum Konflikt mit seinem Vater, der Futterrationen eher „über den dicken Daumen“ schätzte, wohingegen der Sohn auf einer möglichst exakten Berechnung bestanden hätte.

Dass Hüsemann den Hof bekam, habe schon genau damit zu tun gehabt. Er habe den Hof 1990 gepachtet, weil das Finanzamt eine Betriebsteilung gestoppt habe, die nicht wirklich „gelebt“ wurde. Als das Finanzamt den Betrieb zur Buchführung verpflichtete, habe sein Vater, obwohl damals erst 58 Jahre alt, gesagt, „das will ich nicht“ und seinem Sohn Everhard zur Pacht überlassen.

Hüsemanns Motivation zur Umstellung sei keineswegs betriebswirtschaftlich geprägt gewesen, obwohl ihm diese Seite natürlich auch wichtig gewesen sei. Sein Grund sei das Futter für seine 18 Milchkühe und 20 Sauen gewesen bzw. das Bewusstsein, mit herkömmlichem Futter Teil des unrühmlichen globalen Futterkreislaufs zu sein: „Konventionell wird Soja-Schrot gebraucht, um Milch und Schweine zu produzieren, was ja heute genau so aktuell ist wie damals. Die Kehrseite von Sojaschrot liegt in Brasilien, wo es herkommt. Ich glaube, dass vor unserem Gott die Bauern in Brasilien den gleichen Lebens- und Stellenwert haben wie wir. Der ist aber durch diesen Futter-Kreislauf nicht gewährleistet. Der Sojaschrotimport aus Lateinamerika bringt die Bauern in Lateinamerika um. Das hat mich sehr schnell an den Punkt gebracht, ich kann und will so nicht weiter machen... Ich hätte die Landwirtschaft aufgeben müssen, oder mich umschauen. Ich habe mich umgeschaut und gesehen, es gibt Biobauern“. In der Grafschaft Bentheim habe es damals allerdings weit und breit keinen einzigen gegeben. In Hüsemanns ersten zehn Jahren sei der nächste Bio-Kollege genau 55 km entfernt gewesen. Dies habe sich inzwischen zumindest etwas geändert, wenn auch noch nicht sehr stark.

Auslöser für die Umstellung sei dann ein Extensivierungsprogramm in Niedersachsen gewesen, das er eher testweise beantragt habe. Innerhalb weniger Tage sei die Bewilligung mit der Aufforderung gekommen, ab sofort Ökolandbau zu betreiben. Darauf sei der

Betrieb mit seinen 32 Hektar jedoch gar nicht vorbereitet gewesen, es habe daher ungefähr einem Sprung ins kalte Wasser entsprochen. Als Erstes seien die Schweine abgeschafft worden, weil es für Bio-Schweine damals keinen Markt gegeben habe. Es habe höchstens ein paar Biobauern gegeben, die „zwei, drei Bunte Bentheimer in der Ecke hielten“. Es habe also für ihn keine Möglichkeit mit Schweinen gegeben, und seine ganze Fachausbildung ging „den Bach runter“. Er habe daraufhin komplett auf Milchkühe und Ackerbau und einen Bio-Futterbaubetrieb umgesattelt.

Seit diesem Tag hätten seine Frau und er mit allen Regeln und Richtlinien zu tun, die dem Ökolandbau aufgegeben seien. Sie hätten in den ersten Jahren im Rahmen des Extensivierungsprogramms jedes Jahr vom StAWA, dem damaligen Staatlichen Amt für Wasser und Abfall, eine Betriebskontrolle gehabt. Das sei so häufig gar nicht vorgesehen gewesen, aber in einem bestimmten Gebiet hätten mindestens 10 Prozent der Betriebe kontrolliert werden müssen. In ihrem Gebiet hätten damals aber nur drei Bio-Betriebe existiert, mit der Folge, dass ihr Betrieb jedes Jahr „dran“ gewesen sei. Dies sei eine „super Vorbereitung“ für GAP gewesen. Heute umfasse der Betrieb durch Zupacht knapp 80 Hektar in 27 Schlägen, inklusive 4 Hektar Wallhecken, Gräben und Wege. Sie hätten daher sehr viel zu messen.

Grundsätzlich halte Hüsemann den Zusammenhang zwischen Prämien und Kontrollen für berechtigt, sofern die öffentliche Hand für eine bestimmte Leistung eine Prämie gibt. In jedem Vertrag unterschreibe man einen Passus, die Dokumentation tagesaktuell zu halten, egal ob es sich um GAP oder die Maßnahme 761 im Wasserschutzgebiet handelt. Seit 15 Jahren gehöre er auch zur „halbkriminellen Bande“ der Hühnerhalter Niedersachsens. Er habe mit 200 Legehennen begonnen und halte mittlerweile 1.400. Auch da erlebe er „wunderbare Sachen“, vielleicht wegen des besonderen Augenmerks auf die großen Hühnerhalter-Strukturen in Niedersachsen.

Bei der Flächenprämie habe er Maßnahme C unterschrieben, fünf Jahre Ökolandbau einzuhalten. Damit verpflichtete man sich, genau für die angegebene Hektarzahl eine Ökobilwirtschaftung zu garantieren. Sie hätten immer alles genau gemacht, alle Flächen mittels GPS vermessen und würden jedes Jahr kontrolliert. Bis eines Tages der Bescheid der Bewilligungsbehörde gekommen sei, der besagt hätte, dass in seinem Antrag 1.000 qm fehlten. Dies habe Hüsemann bestätigt, mit der Begründung, dass er auf dieser Fläche eine Feldmiete angelegt hätte, für die er nicht zu Unrecht Fördergelder habe einstreichen wollen. Er hätte die Fläche genau vermessen und nicht als Klee gras-, sondern als „sonstige“ Fläche angemeldet. Daraufhin habe der entsprechende Mitarbeiter festgestellt, dass die angegebene Fläche zur Ökobilwirtschaftung nicht eingehalten worden sei, weil eine Feldmiete schließlich keine Ökobilwirtschaftung sei. Prompt sei daraufhin die Prämie für drei oder vier Jahre wieder zurückgefordert worden. Da habe er sich geärgert und sich gedacht, das könne doch nicht wahr sein, habe dann aber doch die Prämie zurückgezahlt – dummerweise einen Tag nach dem Zahlungstermin. Nach wenigen Tagen sei schon die Bestätigung der Bewilligungsbehörde gekommen, dass die Zahlung eingegangen sei. Aber weil sie einen Tag zu spät war, sei eine Zinsforderung von einem Euro und zwei Cent entstanden. Daraufhin habe er zwei Euro in einen Briefumschlag gesteckt und an die

Bewilligungsstelle geschickt mit dem Hinweis „Der Rest ist für die Kaffeekasse“. Zwei Jahre später sei dann bei einer Betriebskontrolle rausgekommen, dass seiner Akte noch ein Vermerk wegen nicht zu verbuchender 98 Cent hinzugefügt worden war.

In den ersten Jahren hätten die Bio-Kontrollere, in seinem Fall von IMO [die Öko-Kontrollstelle IMO Institut für Marktökologie, d.A.], immer noch eine helfende Funktion gehabt. Man sei über die Flächen gegangen, d.h. die Kontrolle hätte auf dem Betrieb stattgefunden, wohingegen heute eine Kontrolle fast nur noch im Büro stattfände. Sein Betrieb umfasse heute Milchkühe, Legehennen, einen Hofladen, einen Wochenmarktstand sowie die Direktvermarktung der anfallenden Tiere, womit er unter die Rindfleisch-Etikettierungs-Verordnung falle, die nach BSE eingeführt wurde. Bei ihm dauere die Betriebskontrolle zwölf Stunden im Büro, und dann hätten sie noch eine weitere Stunde, um die Verträge mit seinem Rinderschlachter und seinem Hühnerschlachthof zu prüfen. Hüsemann mache dem einzelnen Kontrolleur keinen Vorwurf, wies aber darauf hin, dass er diese Kontrolle vor 20 Jahren als wesentlich hilfreicher erlebt habe. Damals wäre sie noch spannend gewesen. Da habe man auch manchmal gemeinsam „auf Knien auf dem Acker gelegen“ und Fachfragen diskutiert, wie etwas besser gemacht werden könnte, etwa: „Wie kommt es, dass der Roggen so dünn steht? Wann hast Du den gestriegelt?“ Die Kontrolleure von heute stünden dagegen mächtig unter Druck, weil sie ja auch „eine Kontrolle der Kontrolle“ hätten. Das bemerke er heute stärker als je zuvor.

Sein Betrieb hätte ursprünglich mit 200 Hühnern begonnen, weil man die Schweineställe nicht den Ratten habe überlassen wollen, sondern für etwas nutzen wollte, das man auch verkaufen kann. Bio-Milch liefern sie an die Molkerei. Nur Speisekartoffeln und Eier vermarkten sie direkt und nur damit steht er auch auf dem Markt. In den Anfangsjahren gab es noch die CMA und die Mitarbeiterin habe ihn gefragt, ob er sich die jährliche Kontrolle einer Eier-Packstelle für 500 Hühner tatsächlich antun wolle. Die Tücke des Systems bestünde nämlich darin, dass, wer auch nur ein Ei an einen Wiederverkäufer verkaufe, eine Zulassung für eine Packstelle benötige. Man könne zwar die eigenen Eier ab Hof verkaufen, das ginge für bis 300 oder 400 Hühner. Aber dann wäre Schluss. Auch mit den zu recht hochgelobten zwei oder drei Hühnermobilen käme man schnell an diese Schwelle. Aber auch die Dokumentation der Eierpackstelle sei natürlich wöchentlich zu aktualisieren, in Kombination mit dem HACCP-Plan [Qualitätssicherungs-Konzept Hazard Analysis and Critical Control Points, d.A.] für den Laden, die Packstelle usw. usf.

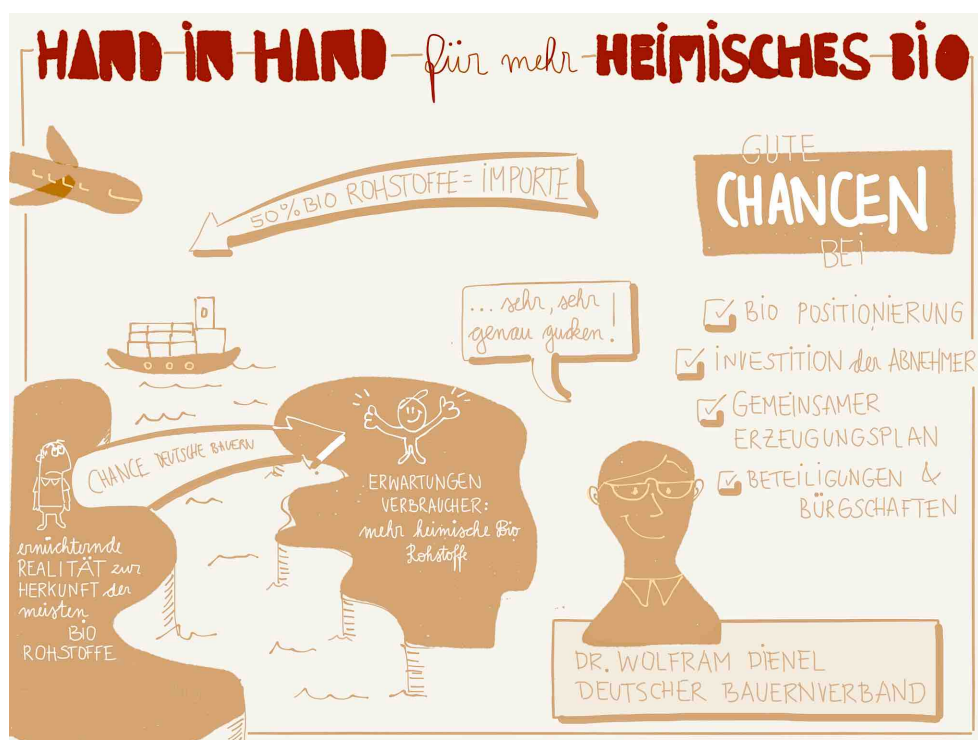
Hüsemanns Resümee: An jeder Stelle versuche jeder das Beste zu machen, der Bauer wie der Mitarbeiter in der Verwaltung. Sie würden nur manchmal nicht merken, wie sich ihr Glaube an die genaue Bürokratie und die genauen Gesetze auffresse und zu derartigen Verrücktheiten führe.

Er wolle keinen Bauern davon abschrecken, Ökolandbau zu betreiben. Seine Frau und er würden noch heute Ökolandbau mit großer Freude machen und sehen, dass dies immer noch so richtig ist, wie vor 25 Jahren. Sie bekämen unglaublich viel zurück, weil sie als Direktvermarkter einen Kontakt zum Verbraucher hätten. Nichtsdestotrotz bräuchte jeder Betriebszweig eine eigene Systematik mit sich, die zwar im Einzelfall schnell zu erfüllen sei,

sich aber bei sechs verschiedenen Betriebszweigen räche. Die Dokumentation mit den entsprechenden Richtlinien führten auch im Ökolandbau auf Dauer zu einer Einseitigkeit durch Spezialisierung, weil man sich die dritte, vierte oder fünfte Tierart unter diesen Umständen nicht mehr antun möchte. Nach HI-Tier [Herkunftssicherungs- und Informationssystem für Tiere, d.A.] für die Rinder und HI-Tier für die Sauen würde er nicht noch Schafe halten wollen. Auch wenn das im kleinen Betriebskreislauf theoretisch schön wäre. Aber jeder Griff in ein anderes Segment bedeute weitere Listen, weitere Kontrollen und weitere Verpflichtungen. Die Entwicklung im Ökolandbau zu einseitigeren Betrieben, die ihre Vorteile, aber auch ihre Schwächen hätten, sei auch unserer Bürokratiegläubigkeit geschuldet.

### 4.3 Wolfram Dienel: Hand in Hand für mehr heimisches Bio

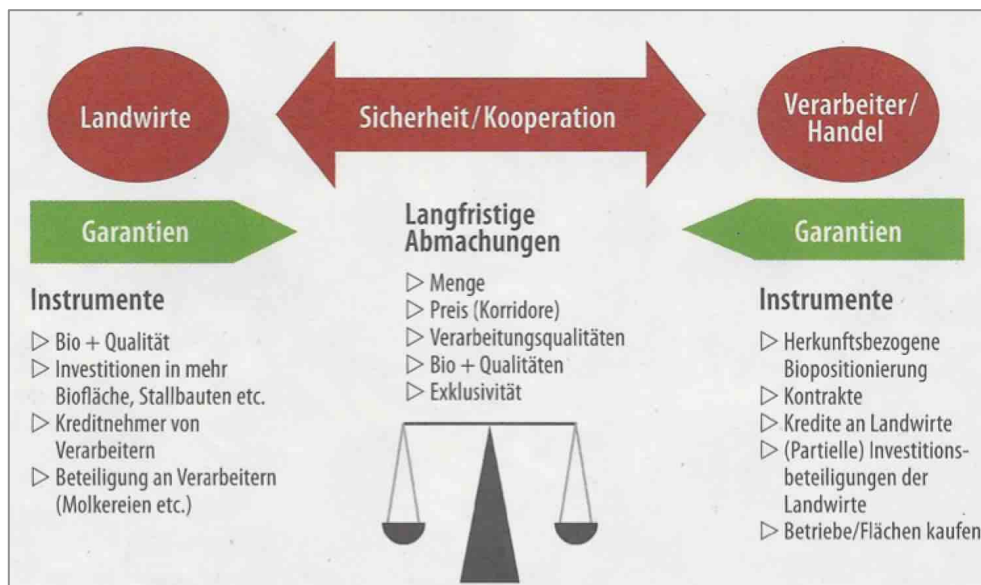
Der Agraringenieur Dr. Wolfram Dienel forscht und berät seit über 20 Jahren Handel und Lebensmittelhersteller zur Entwicklung des Ökomarktes und strategischen Fragen der Kooperation in der Öko-Markterschließung und heimischen Öko-Rohstoffbeschaffung. Seit fünf Jahren leitet er das Referat für Ökologischen Landbau beim Deutschen Bauernverband in Berlin.



Visualisierung: Wiebke Koch

Im Mittelpunkt von Wolfram Dienels Beitrag stand das Thema „Kooperation“. Kooperationen in ihren verschiedenen Formen zwischen Landwirten, zwischen Landwirten und

Verarbeitern, zwischen Verarbeitern und bis in den Einzelhandel sind Dienels Auffassung nach von zentraler Bedeutung für die Gewinnung von Planungs-, Investitions- und Absatzsicherheit. Mit Kooperationen werde die Grundlage für mehr heimisches Bio gelegt – einen Wunsch der Verbraucher, dem deutsche Landwirte gern mehr als bisher nachkommen würden, wenn es denn auch wirtschaftlich darstellbar sei. Dies führe zu Win-win Situationen für Bauern, Verarbeiter, Händler und Verbraucher.



**Abbildung 13: Instrumente für Kooperationsinstrumente**

Quelle: Dienel 2016 b

In seinem Artikel „Hand in Hand für mehr heimisches Bio“ in der Zeitschrift „Ökologie & Landbau“ (Dienel 2016 b)<sup>13</sup> hatte Dienel hierzu bereits einige zentrale Thesen formuliert. Sie sind hier zusammengefasst und wurden auf der Mitmach-Tagung am 18.03.2016 eingehend in ihren verschiedenen Aspekten erörtert:

- Bio-Verbände haben Werte zu bieten: Regionale Ware mit Sicherheit durch deutsche Bio-Verbände sollten im Verbund mit Handel und Verarbeitern besser kommuniziert und bezahlt werden.
- Kooperation der Verarbeiter untereinander ermöglicht Landwirten den Absatz unterschiedlicher Erzeugnisse.
- Stärke durch Gemeinschaft: Kooperation unter Landwirten mit Handel und Verarbeitern bietet Absatz- und Liefersicherheit und die Basis für Absprachen und Kommunikation.

<sup>13</sup> Der Beitrag ist auch online auf [www.bio2030.de](http://www.bio2030.de) verfügbar.

- „Biokartoffeln von hier - 300 Tage im Jahr“, eine Allianz über die ganze Lieferkette bis zu Rewe und Alnatura, die aus der Initiative „mehrbio.de“ erwachsen ist, ist ein sehr schönes Beispiel.
- Kooperationen gehen über Bundesländergrenzen hinweg. Der Bund sollte sie daher fördern.

Im Folgenden ein Auszug aus Dienels Vortragsfolien. (Die vollständige Fassung des Vortrags kann auf [www.bio2030.de](http://www.bio2030.de) abgerufen werden.)

### Chancen im Bio-Markt Absicherung Von Erzeuger und Nachfragern

**ÖKOSTRATEGIE WISSEN&BERATUNG  
Dr. Diemel**

Im Lumsch 4,  
04416 Markkleeberg

Ihr Ansprechpartner:  
Dr. Wolfram Diemel

0171 979 85 59  
diemel@oeko-strat.de

ÖKOSTRATEGIE WISSEN & BERATUNG DR. WOLFRAM DIEMEL

### Kundenerwartungen an Bio-Produkte

30% Bio = heimische Rohstoffe  
50% Bio kommt nicht aus Übersee  
33% der Bio-Kunden regionale Herkunft wichtiger als Bio

Quelle diverse Untersuchungen Prof. Hamm und Mitarbeiter/Studenten  
(C. Feldmann 2015)

ÖKOSTRATEGIE

### Bio-Banane Bio-Obst Nr. 1

**Absatz Öko- und konventionelles Obst** AMI

**Top 10 in Deutschland**  
Anteile am Obstabsatz 2013 in Prozent

Öko-Obst:	Anteil	Obst insges.:	Anteil
Bananen	42,7	Äpfel	21,5
Äpfel	16,1	Bananen	18,0
Zitronen	11,1	Orangen	11,9
Orangen	9,6	Easy Peeler	7,4
Kiwis	3,7	Weintraub.	6,1
Weintraub.	3,0	Melonen	5,3
Easy Peeler	2,6	Erdbeeren	5,1
Birnen	2,3	Nektarinen	3,6
Erdbeeren	1,5	Birnen	3,3
Melonen	1,2	Ananas	2,4
Sonstige	7,4	Sonstige	17,8

© AMI 2014/F-125 | AMI-informiert.de      Quelle: AMI-Analyse des GfK-Haushaltspanels

ÖKOSTRATEGIE

### Herkunft Bio-Rohstoffe 50% Importe?!

**BNN**

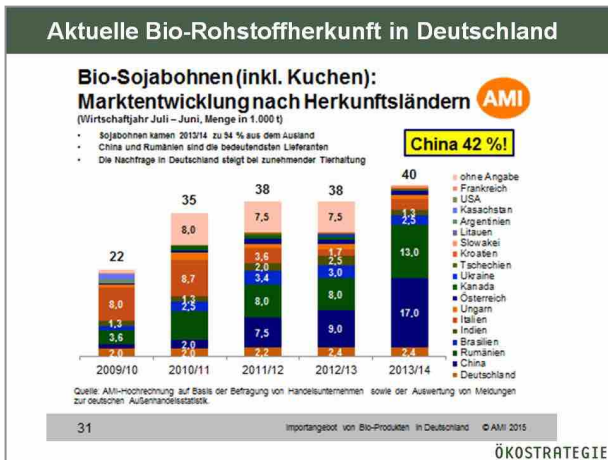
- ⊗ D 40 -50%
- ⊗ EU 30%
- ⊗ Drittland 30%

(Quelle E. Röder Vortrag Jan. 2015 Erkenntnisse BNN Nachhaltigkeitsmonitoring)

**AMI-Daten Importanteile**

- ⊗ Milch- & Molkereiprodukte 30%
- ⊗ Eier 20%
- ⊗ Körnerleguminosen (Erbsen und Soja) 70 - 90%
- ⊗ Ölfrüchte 76%
- ⊗ Frischebereich O&G > 50% (sogar Apfel 50% Import)
- ⊗ Importanteil bei Öko-Getreide nur 25% (v. a. Qualitätsweizen)  
allerdings sind 2/3 des Getreides Futtergetreide

ÖKOSTRATEGIE



### Fazit

- ☐ Zunehmende Kluft zwischen Bio-Rohstoffherkunft und Kundenerwartungen
- ☐ Bio = starke Positionierung
- ☐ ABER überall und daher Abnutzung der Exklusivität

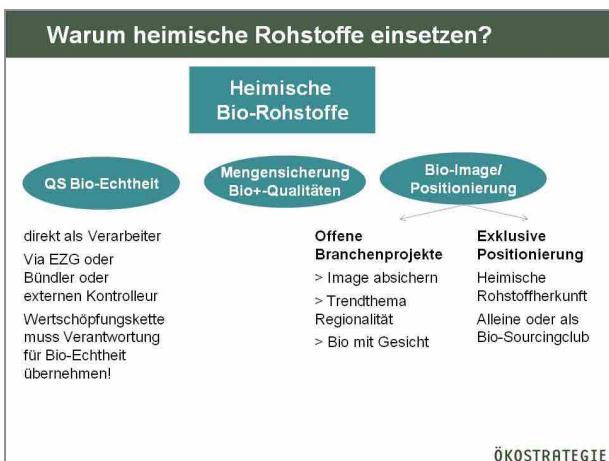
ÖKOSTRATEGIE



### Fazit

- ☐ Zunehmende Kluft zwischen Rohstoffherkunft und Kundenerwartungen
- ☐ Bio = starke Positionierung
- ☐ ABER überall und daher Abnutzung der Exklusivität
- ☐ Das weckt kritische Berichterstattung
- ☐ Bio-Rohstoffgeschichte / Herkunft wird relevanter!

ÖKOSTRATEGIE



### Was bringt Landwirten Sicherheit?

Haupthebel für Absatzsicherheit ist die heimische Herkunftskommunikation!

- Auslobung der heimischen Rohstoffherkunft ggü. Verbrauchern
- Bio-Verbandsbindung und Darstellung der besonderen Rohstoffqualität
- Herkunftssiegel wie in Bio-Siegel Bayern

ÖKOSTRATEGIE

### Mengenentwicklung abstimmen!

- **Milch** 2,5% Erzeugungsanteil  
Markt nimmt noch viel dt. Bio-Milch auf
- 10% Absatz-Wachstum / Jahr
- Verdrängung 30% Importanteil aus Dk und At
- **Eier** - 8 - 9% Erzeugungsanteil – großer Öko-Markt bei sehr großen Strukturen
- **Rindfleisch** – rd. 4 - 5% Erzeugungsanteil - nur ca. 10% Aufpreis für Bio
- **Geflügelfleisch** < 1% Erzeugungsanteil  
Artgerechte Haltung schwierig bei Hybriden, Knappheit Eiweißfutter
- **Schweine** 1% Erzeugungsanteil – Hohe Investitionen Stallbau v. a. für Sauenhaltung, Knappheit Eiweißfutter, Gefahr von Bio-Schweinezyklus

ÖKOSTRATEGIE

### Branchenprojekte MehrBio.de

Bio-Kartoffel-Erzeuger e.V. <http://www.mehrbio.de/>

### Analysebereiche Bio-Sourcing-Check

ÖKOSTRATEGIE

### Bio + national + Bioland: deutsche Obstbauern

STRATEGIE

### Garantieinstrumente Beschaffungssicherheit

- (1) Verlässliche Geschäftsbeziehungen anbieten** (Status Vorzugskunde erlangen),  
Dauerhafte - regelmäßig wiederholte - Geschäftsbeziehung  
Marke mit Bio verknüpft - aktive, langfristig ausgerichtete Bio+-Positionierung  
Bio-Verbandsware oder regionale Herkünfte bevorzugen und auf Produkt ausloben  
Frühzeitige Zahlungszeitpunkte oder bilateral vereinbarte Vorabgeschäfte  
Höhere Preise bieten durch höhere Wertschöpfung aus Bio-Rohstoffen
- (2) Abgestimmte Produktionsplanung**  
Kontrakte über Jahres-Mengen und Qualitäten (Sortenwahl)  
Preisvereinbarungen / Vereinbarung von Preiskorridore  
Einkauf über Erzeugergemeinschaften oder andere erzeugernahe Rohstoffhändler
- (3) Engere Kooperationsinstrumente**  
Bank-Bürgschaften zur Absicherung Preisvereinbarungen  
Kredite und Liquiditätsbeihilfen für Erzeuger  
Umstellungsbeihilfen – höhere Preise und Abnahmegarantien für Umstellungsware bestimmter Qualitäten oder Regionen / Kreditzugang direkt oder über Bürgschaften  
Systemfinanzierung von Engpassfaktoren in Erzeugung und Absatz
- (4) Vertikale Integration der Erzeugerstufe**  
Partielle Investitionsbeteiligungen in der Landwirtschaft, z.B. Boden oder Technik  
Eigene Anbauprojekte auf Pachtbasis  
Übernahme landwirtschaftlicher Erzeugerbetriebe

## 5 Aktuelle Herausforderungen ausgewählter Lieferketten

Zu folgenden Themen wurden Arbeitskreise angeboten:

- Bio-Milch
- Bio-Schweine
- Bio-Futter und
- Bio-Kartoffeln und-Feldgemüse

Die Diskussion in den Arbeitskreisen wurde entlang folgender drei Kernfragen strukturiert:

1. Wo und wie bietet der Ökolandbau heute Chancen?
2. Welche Hindernisse gibt es?
3. Welche Maßnahmen und Kooperationen könnten hilfreich sein, um diese Hindernisse zu überwinden?

Die Teilnehmer\*innen der Arbeitsgruppen hielten ihre Ergebnisse selbständig stichwortartig an Moderationswänden fest. Auf Basis dieser Protokolle und zusammen mit der Auswertung von Film-Mitschnitten wurden die Ergebnisse von den Autoren im Nachgang in eine Berichtsform gebracht. Die vorläufigen Ergebnisprotokolle wurden anschließend an die Teilnehmer\*innen verschickt, von diesen kommentiert und punktuell ergänzt. Den Ergebnisprotokollen wurde von den Autoren jeweils ein Abschnitt vorangestellt, der die aktuellen Umfeldbedingungen der jeweiligen Lieferketten skizziert.

### 5.1 Bio-Milch

#### Umfeldbedingungen



Die brisanteste Frage im Arbeitskreis Bio-Milch lautete: An wen können umstellungswillige Bauern Bio-Milch liefern?

Milchviehhalter, die vielleicht auch an dem höheren Bio-Preis interessiert wären, aber kurzfristig keine Chancen haben, die Richtlinien hinsichtlich Weidegang und eigener Grundfuttersversorgung zu erfüllen, waren gar nicht erst erschienen. Und Molkereien, die im Herbst noch Verträge für mehr Bio-Milch abgeschlossen hatten, haben inzwischen einen Annahmestopp ausgerufen. Sie befürchten, dass der Markt ab Herbst 2017, wenn die erste Bio-Milch der derzeitigen Umstellungswelle im Markt ankommt, kippen könnte. Insofern bremsen die Molkereien lieber frühzeitig, als später auch bei der Bio-Milch einen „Schweinezyklus“ zu erleben. Mögliche Auswege aus der Lage rühren an dem Selbstverständnis von Bio in Deutschland. Zwar spielen Bio-Milch-Importe aus Dänemark und Österreich im deutschen Markt durchaus eine Rolle, aber die Meinungen über eventuelle deutsche Bio-Milch Exporte sind geteilt. Manche Molkereien lehnen sie ganz ab, andere,

wie die Molkerei Ammerland, plädieren für Exportmöglichkeiten wenigstens für die Milch-Anlieferspitzen im Mai und Juni und manche sehen für sich Chancen in der riesigen Nachfrage nach deutscher Babymilch aus China, auch nach deutscher Bio-Babymilch. Allerdings sind die Trocknungskapazitäten dafür in Deutschland und Europa begrenzt. Darüber hinaus wird bisher auch zu wenig Bio-Käse verkauft, um die Molkenmengen zu gewinnen, die auch für die Herstellung von Baby-Milch benötigt würden.

Die Preise für konventionell erzeugte Milch sind derzeit so dramatisch niedrig, dass die Umstellung auf Bio lockt. Sie ist aber für intensive Spitzen-Betriebe aus dem Stand heraus kaum möglich, sofern diese keine Weidemöglichkeiten haben und nicht genügend Bio-Grundfutter selbst erzeugen oder von Ackerbaunachbarn beziehen können.

Die Hofmolkerei Dehlwes und die Gläserne Molkerei haben noch Anfang des Jahres neue Bio-Lieferanten gesucht. Bis März hatten sich schon so viele Milchviehhalter beworben und schon bestehende Lieferanten ihre zukünftigen Bio-Milch Anliefermengen so erhöht, dass in absehbarer Zeit kein weiterer Bedarf mehr besteht. Die Molkerei Söbbeke zeigte bereits im Herbst 2015 keinen Bedarf an zusätzlicher Bio-Milch. Die Molkerei Arla, teilt mit, dass sie neue Bio-Milch-Lieferanten nur unter den folgenden Bedingungen aufnimmt:

Der Hof muss im Bereich eines bestehenden Milcheinsammel-Gebietes liegen. Der Hof muss sich nach dem Arla eigenen Qualitätsprogramm Arlagärden auditieren lassen und dieses Audit bestehen. Arla zahlt dem Landwirt bereits in den letzten sechs Monaten bevor er als Bio-Landwirt anerkannt wird, den vollen Bio-Zuschlag. Der Preis für die Bio-Milch liegt aktuell (April 2016) 20,5/kg über dem konventionellen Vergleichspreis. (E-Mail vom 23.04.2016)

Die Molkerei Ammerland hat ihr Bioprogramm von vorneherein nur für bestehende Genossen aufgelegt. 500 der über 2.000 Genossen waren interessiert. Davon haben sich 60 mit einer jährlichen Milchmenge von rund 30 Millionen kg zur Umstellung entschlossen.

## **Chancen**

Bei den derzeit existenzbedrohenden Erzeugerpreisen für konventionell erzeugte Milch und keinerlei Aussicht auf Besserung, ist das Interesse von Milchviehhaltern mit Bio den doppelten Preis zu erzielen, natürlich groß.

Auch Molkereien sehen Chancen für Bio-Milch in einem dafür wachsenden Markt bei besseren Preisen. Darüber hinaus hoffen sie, mit Bio-Milch ihre Kunden im Handel zu binden. Neue Chancen könnten sich in Verbindung mit etablierten Marken wie „Molkerei Ammerland“ eröffnen. Schließlich setzten Molkereien auf Bio-Milch, weil in diesem Marktbereich die Volatilität deutlich geringer sei, als bei konventioneller Milch, die weitgehend abhängig von Preisschwankungen am Weltmarkt ist.

Alle notierten Chancen haben mit dem wachsenden Marktsegment „Bio-Milch“ sowie Märkten, die den Absatz größerer Mengen an Bio-Milch ermöglichen, zu tun. Darin waren sich die Mitmacher\*innen einig. Unterschiede gibt es beim Fokus. Während manche die

Chancen vor allem in der Frische im regionalen Markt sehen, setzen andere eher auf Milch als Rohstoff für die verarbeitende Industrie und den Export, insbesondere von Babynahrung (siehe oben). Und manche schätzen vor allem die Vielfalt an Absatzmöglichkeiten.

## Hindernisse

Milchviehhalter, die über 10.000 kg Milch je Hektar erzeugen, könnten in der Regel nicht auf Bio umstellen, weil die Flächenbindung der Tierhaltung zu den Grundpfeilern der Bio-Standards gehöre. Eine Ausnahme von der Regel sei dort möglich, wo eine Kooperation mit einem Ackerbaubetrieb in der Nähe, maximal 10 Kilometer entfernt, existiere, der Klee gras liefert und Mist oder Gülle zurücknimmt. Das zweite „K.O.-Kriterium“ für die Umstellung sei das Fehlen von Weidemöglichkeiten für die Tiere.

Für Betriebe, die weniger Milch je Hektar erzeugen und auch Weidemöglichkeiten für die Tiere haben, sei das aktuell größte Hindernis für die Umstellung auf Bio, dass keine Molkerei bekannt sei, die zusätzliche Bio-Milch abnehmen möchte. Noch vor wenigen Monaten habe sich diese Situation ganz anders dargestellt. Wann, wie und wo sich diese wieder ändern werde, könne niemand mit Sicherheit sagen. Molkereien schätzen, dass, sobald die Bio-Milch der jetzigen Umstellerwelle ab Herbst 2017 den Markt erreicht, eine Marktsättigung mit fallenden Preisen für Bio-Milch droht. Sie weisen sowohl auf die Grenzen der Verarbeitung als auch der Vermarktung hin. Sie thematisieren außerdem die hohen Erfassungskosten für Bio-Milch, die vor allem der geringen regionalen Erzeugerdichte geschuldet seien.

Konventionellen Milchviehhaltern fehlten in vielen Fällen (den meisten?) auch die notwendigen finanziellen Reserven für die Umstellung auf Bio bzw. die dafür erforderlichen Investitionen. Sie mahnen einen „ehrlichen Umgang mit den Problemen der Umstellung“ an. Futtermittel-Händler weisen auf die akute Kraftfuttermittelknappheit hin. Der Rohstoffmarkt wachse bisher nicht mit. Ein „rein kommerzielles Interesse“ wird von manchen als ein Hindernis für die Umstellung angesehen. Weiterhin wird kritisiert, dass sich schlechte Qualitäten von Bio-Milch-Produkten („Butter bei Aldi“) negativ auswirkten.

## Maßnahmen und Kooperationen

Hier wird als erste Maßnahme der „ehrliche Umgang mit den Problemen der Umstellung“ (siehe vorheriger Abschnitt) angeführt. Auch im Bio-Bereich müssten mögliche Preisschwankungen berücksichtigt werden. Die Beteiligten wünschen sich mehr Marktsicherheit und Markttransparenz.

Es folgt eine Reihe von Marketingmaßnahmen:

- Info-Veranstaltungen und Beratung durch die Molkerei,
- auf die Kunden zugehen (Verkostung...),
- Vermarktung im LEH,
- Einstieg großer Molkereien,

- Konzentration auf den regionalen Markt und damit Berücksichtigung der „Bio-Philosophie“,
- Bio-Eigenmarken (z.B. Edeka).

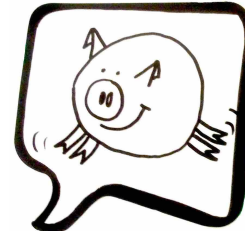
Als besonders wichtig erachtet werden folgende Vorschlägen:

- Beim Kunden eine Verbindung zum Produkt zu schaffen, den Herstellungsweg zu vermitteln,
- mehr Kundeninformation (Hofladen, Schaukäserei),
- mehr Transparenz durch Internetangebote, die Deklaration von Herkunft sowie Verbandsstandards.

Ein weiterer Vorschlag zielt in eine ganz andere Richtung: Die Erschließung überregionaler Märkte. Der chinesische Markt für deutsche Babymilch, so die Einschätzung, ist unerschöpflich. Die Firmen Hipp und Töpfer könnten ihre Exporte an Bio-Babymilch vervielfachen, wenn sie denn die Mengen zur Verfügung hätten. Begrenzender Faktor sei hier aber nicht nur der Rohstoff Bio-Milch, sondern vor allem auch Bio-Milchpulver und insbesondere Bio-Molkepulver. Es müsste also mehr Bio-Käse abgesetzt werden, um mehr Bio-Molke zu gewinnen, und diese dann auch noch sprühgetrocknet werden. Die Kapazität der Sprühtürme in Deutschland sei jedoch ebenfalls begrenzt. Zwar hätten in letzter Zeit einige große Verarbeiter, wie Arla und Milupa (Danone), ihre Sprühkapazitäten mit etlichen Millionen kräftig ausgebaut, aber immer noch „saugt der chinesische Markt alles gierig auf“. In deutschen Drogeriemärkten werde die Abgabe von Babymilch seit inzwischen über zwei Jahren rationiert, weil die Nachfrage in China so viel größer ist, als das Angebot. Einkäufergruppen würden daher in Deutschland die Ladenregale leerkaufen, um die Ware per Paket oder Container nach China zu senden.

## 5.2 Bio-Schweine

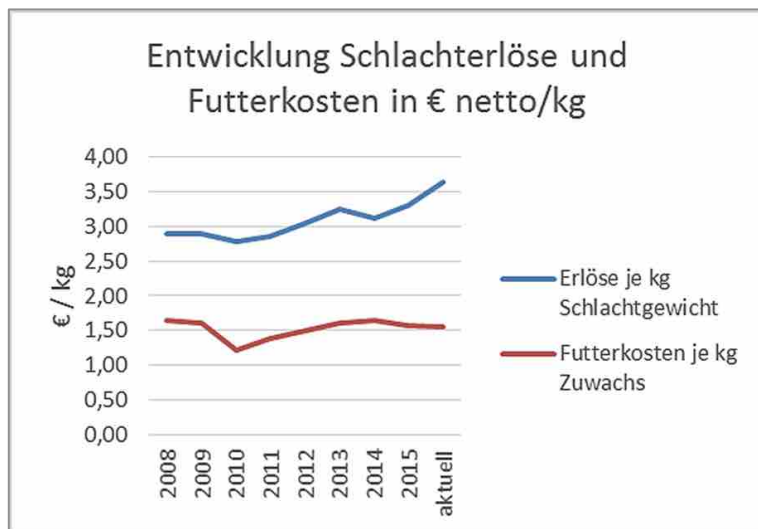
### Umfeldbedingungen



Ganz im Gegensatz zur Bio-Milch-Situation mit ihren erwarteten Überkapazitäten kreiste die Frage im Arbeitskreis Bio-Schweine darum, wie die gestiegene Nachfrage nach Bio-Schweinefleisch, die insbesondere von den vier großen LEH-Ketten Edeka, Rewe, Aldi und Lidl ausgeht, in Zukunft befriedigt werden kann. Seit der LEH beschlossen hat, Bio-Schweinefleisch flächendeckend einzuführen, ist das Angebot auf Erzeugerseite zu knapp. Die großen, überwiegend konventionellen Schlachter wie Tönnies und Vion fragen bei ihren konventionellen Lieferanten an, ob nicht der eine oder andere auf Bio umstellen will. Andere, wie Friland J. Hansen, versuchen, geeignete Betriebe im Umfeld umstellungsinteressierter Landwirte zu finden.

Haupthindernisse sind Investitionen für den Stall(um)bau und der Zwang, bei der Bio-Schweine-Produktion auch die landwirtschaftlichen Flächen umzustellen. Relativ kostengünstig ist nach Aussage von Friland J. Hansen der Umbau eines Boxenlaufstalles zum Bio-Schweinestall. Wo die konventionelle Milchviehhaltung aufgegeben wird oder werden

muss, könnten Bio-Schweine einziehen – sofern der frühere Milchbauer bereit sei, auf Schweine umzustellen oder sich ein anderer Betreiber fände.



**Abbildung 14: Bio-Schweineproduktion: Entwicklung der Schlachterlöse und Futterkosten**

Quelle: Hempler 2016

Die Entwicklung in der Bio-Schweinemast der letzten Jahre beschreibt Jan Hempler von der Landwirtschaftskammer Niedersachsen in einem Beitrag „Die Wirtschaftlichkeit der Öko-Schweinehaltung“ (Hempler 2016) für bio2030 so:

Das abgelaufene Wirtschaftsjahr 2014/2015 sorgte für alle Öko-Schweinehalter für ein spannendes und erfolgreiches Jahr. Der Ökoschweinemarkt war im Wirtschaftsjahr davor erstmals von Absatzschwierigkeiten und stark fallenden Erlösen gekennzeichnet. Im Frühsommer 2014 drehte sich aber schon das Blatt. Eine stärkere Nachfrage seitens des LEH und der Discounter, sowie der Einstieg neuer Vermarktungsakteure im Bioschweinemarkt, ließen die Erlöse stetig ansteigen. Teilweise stiegen die Preise in kurzen Abständen um 10 bis 20 Cent, was für den Bioschweinemarkt, der keine Preissprünge kennt, eher ungewöhnlich war.

Auch die Zukunftsaussichten hält Hempler für gut. Diese Einschätzung wird von den beiden größten Bio-Schweine-Vermarktern Europas, Friland J.Hansen und De Groene Weg, geteilt. Friland J. Hansen ist die deutsche Bio-Tochter von Danish Crown und lässt rund 2.400 Schweine pro Woche schlachten. De Groene Weg ist die niederländische Bio-Tochter von Vion und lässt rund 1.700 Schweine pro Woche schlachten. Beide Unternehmen formulierten einen dringenden Bedarf an mehr Bio-Schweinen und waren gleich mit mehreren Personen auf der Tagung vertreten.

Für Unruhe sorgt in diesem Markt der konventionelle Marktführer Tönnies, der den Bio-Schweinemästern seit geraumer Zeit Spitzenpreise mit Fünf-Jahresverträgen anbietet. Es geht die Sorge um, dass Tönnies mit dieser Preispolitik versucht, eine Marktdominanz zu erreichen, um anschließend niedrigere Preise diktieren zu können.

## Chancen

Bisher liege der Anteil von Bio an Fleisch- und Wurstwaren in Deutschland nur bei knapp 1 Prozent. Alle Teilnehmer\*innen sehen eine anhaltend steigende Nachfrage beim Verbraucher. Vor diesem Hintergrund sei ein Strategiewechsel der großen Lebensmittelketten festzustellen, allen voran Aldi, Lidl, Edeka und Rewe. Diese forderten von ihren größten Lieferanten für Fleisch und Wurstwaren, in Selbstbedienungspackungen auch entsprechende Anteile in Bio-Qualität zu liefern.

Auch Verarbeitungsfleisch werde gesucht. Wenn trotzdem nur ein „moderates“ Wachstum stattfinden könne, so läge dies vor allem an dem nur sehr langsam wachsenden Angebot auf der Erzeugerseite. Auch größere Haltungen seien gefragt, was die Stückkosten senke und die Wirtschaftlichkeit erhöhe. Dabei sei bei den derzeitig auskömmlichen Preisen schon eine gute Wirtschaftlichkeit für alle Beteiligten gegeben.

Auch ermöglichten neue Bio-Fleisch-Verarbeiter den Marktzugang für mehr Erzeuger.

## Hindernisse

Unter den traditionellen Bioladen-Kunden befänden sich viele Vegetarier oder zumindest Verbraucher mit reduziertem Fleisch- und Wurstkonsum. Die wachsende Nachfrage gehe also nicht auf diese, sondern auf Kunden der Verbrauchermärkte und Discounter zurück, die die Preise für Bio-Fleisch mit konventionellen „Kampf“-Fleischpreisen verglichen und die „echten“ Preise nicht kennen würden. Auch der Handel empfinde das Bio-Angebot oft als zu teuer und würde maximal 30 Prozent über konventionellen Preisen zahlen wollen. Er lerne erst nach und nach, dass dafür kein Bio-Fleisch zu haben sei. Aber damit wisse der Endkunde immer noch nicht, wie teuer Bio-Fleisch eigentlich sei.

Gerne werde Bio-Fleisch mit einer traditionellen Fleisch-Bedienungstheke in Verbindung gebracht. In der Praxis eines „normalen“ Verbrauchermarktes mit konventionellen und Bioprodukten sei das aber besonders schwierig, weil die Bio-Zertifizierung von Ware, die neben konventioneller in der Theke liegt, aufwändig sei. Auch die korrekte Information durch das Thekenpersonal sei nicht ganz leicht zu gewährleisten. SB-verpackte Fleisch- und Wurstwaren seien unter diesen Umständen eindeutig von Vorteil. Aber auch hier sorgten zu viele Label eher für Verwirrung als dass sie zur Klärung betrügen.

Neue Akteure wollten teilweise „die schnelle Mark“. Aus Sicht der Vermarkter sind die oft sehr kleinen Partien ein Hindernis in der Lieferkette. Die Angebotsgröße je Erzeuger müsse daher steigen.

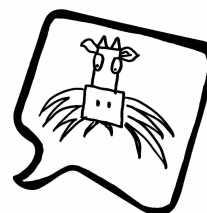
Aus Sicht konventioneller Erzeuger stellen die hohen Umbaukosten für Schweineställe sowie die Pflicht zur Umstellung auch der Ackerflächen große Hindernisse dar. Ein stabiles Betriebszweigergebnis sei nicht dauerhaft gesichert und es könnte, wie in der Vergangenheit, auch wieder schwanken.

## Maßnahmen und Kooperationen

Partner seien in der Bio-Schweine-Erzeugung unabdingbar! Das gelte für alle Bereiche, von der Finanzierung über die Produktion bis zur Kommunikation mit dem Verbraucher. Für Finanzkooperationen und Verhandlungen mit Banken seien kompetente Berater und eine Ökokennzahlen-Broschüre wünschenswert. Friland J. Hansen weist darauf hin, dass der Umbau von Boxenlaufställen, die nicht mehr für Milchvieh gebraucht werden, relativ kostengünstig sein kann.

Die Zusammenarbeit entlang der Wertschöpfungskette (= vertikal) werde immer wichtiger, ebenso die horizontale Zusammenarbeit in den Bereichen Erzeugung und Verarbeitung.

Schließlich müsse auch dem Verbraucher die Wertigkeit von Bio-Fleisch „erklärt“ werden. Dazu gehöre die Kommunikation der Produktionsprozesse bezüglich 1. Haltung, 2. Einsatz und Nichteinsatz von Medikamenten, 3. Flächenbindung der Tierhaltung im ökologischen Landbau und 4. Herkunft der Tiere und der Futtermittel. Der LEH steige flächendeckend in die Bio-Schweinefleisch-Vermarktung ein.



## 5.3 Bio-Futter

### Umfeldbedingungen

Im Arbeitskreis Bio-Futter ging es einerseits um klassische Landwirtschaftsthemen, wie Aufwand und Ertrag, Verwertung und Preise. Andererseits sind Erträge im Ökolandbau immer im Zusammenhang mit der Fruchtfolge, der Nährstoffbilanz und der Bodenfruchtbarkeit für jeden einzelnen Schlag und den ganzen Betrieb zu sehen. Wo der Nährstoffkreislauf im eigenen Betrieb nicht mit einem vertretbaren Aufwand einigermaßen geschlossen werden kann, hilft oft die Kooperation mit anderen Betrieben.

Schwere Böden sind ohne Klee gras oder Luzerne gras kaum zu bewirtschaften, weil die Disteln sonst überhandnehmen. Milchkühe und Biogasanlagen bieten die beste Verwertung für Klee gras. Leichte Böden brauchen hingegen den organischen Dünger, um die Frühjahrsentwicklung so zu fördern, dass organische Substanz im Boden auch noch für Folgejahre zur Verfügung steht. Dafür bietet sich, wenn man keine Milchkühe hat, der Schweinemist an.

Praktiker wissen um die Komplexität der Anbausysteme, die Fruchtfolge, Bodenfruchtbarkeit, Nährstoffversorgung, Pflanzenschutz, Unkrautregulierung, Verwertung und Erlöse berücksichtigen müssen. Achim Tijkorte von Reudink Futtermitteln wies darauf hin, dass Erfahrungen aus Holland zeigen, dass der eigentlich sehr geschätzte Körnermais bei schonender Trocknung oft zu hohe Werte des Schimmelpilzgiftes DON aufweist und seine Firma jeweils ab Dezember deshalb grundsätzlich keinen Körnermais aus Deutschland mehr aufnimmt.

Bio-Brotgetreide für die Bohlsener Mühle war der wichtigste Treiber für die Umstellung auf Bio in den 1980er Jahren. Damals betrug der Biopreis das 2,5- bis 3-fache des konventionellen, die Differenz zwischen konventionellen und Bio-Erträgen betrug 30 Prozent, und die Pachtpreise waren niedrig. Hinzu kam die bezahlte Flächenstilllegung, die das Klee gras in der Fruchtfolge finanzierte. So lohnte sich damals Biogetreideanbau auch im viehlosen Ackerbaubetrieb. Heute ist das Gegenteil der Fall: Der Bio-Getreidepreis ist seit 1990 nominal um 30 Prozent gefallen, die Differenz zu den konventionellen Getreide-Erträgen beträgt in Norddeutschland eher 70 Prozent und die Pachtpreise sind in schwindelerregende Höhen gestiegen. Auch EU weit sind die Bio-Getreideflächen in den letzten Jahren rückläufig (Schaak 2016 a).

Dafür entwickelt sich inzwischen der Markt für Bio-Futter besser. Wenn Futter nicht im eigenen Betrieb verwertet wird, wird es im Tausch gegen Mist an einen Bio-Nachbarn abgegeben. Oder es wird an einen der vielen Bio-Legehennenbetriebe in Weser-Ems geliefert und Hühnertrockenkot dafür zurückgenommen. Aber auch Leguminosen und Körnermais bieten sich für Futtermühlen an sowie – auf kurzen Entfernungen – auch Kooperationen mit Biogasanlagen.

## Chancen

Als chancenreich in Niedersachsen identifizierten die Teilnehmer\*innen folgende Pflanzen:

Leguminosen	<ul style="list-style-type: none"> <li>als Eiweiß-Futtermittel und für die Fruchtfolge: Körnererbse (Sommer/Winter), Lupine, Ackerbohne, Soja - je nach Standort</li> </ul>
Ölpflanzen	<ul style="list-style-type: none"> <li>Raps (ca. 20 % Eigenversorgung in D) in Regionen ohne viel konventionellen Raps</li> <li>Sonnenblumen auf Trockenstandorten</li> <li>Öllein, Leindotter</li> </ul>
Futterpflanzen	<ul style="list-style-type: none"> <li>Silomais als transportwürdiges Grundfutter für Milchviehbetriebe</li> <li>Luzerne und Klee-Gras mit ihrer hohen ackerbaulichen Bedeutung</li> </ul>
Energieträger	<ul style="list-style-type: none"> <li>Körnermais für alle Tierarten → schafft konventionelle Erträge (Gefahr)</li> <li>von DON im Futter bei zögernder Trocknung nach dem Drusch</li> <li>aussortierte Kartoffeln für Rindviehbetriebe</li> </ul>
Getreide	<ul style="list-style-type: none"> <li>Weizen</li> <li>Triticale</li> <li>Gerste</li> <li>Hafer</li> </ul> <p>in dieser Reihenfolge</p>
„Neu“/in Zukunft	<ul style="list-style-type: none"> <li>Bakterielle Fermentation</li> <li>Amaranth</li> <li>Quinoa</li> <li>Buchweizen</li> <li>Hanf</li> <li>Futterrüben</li> </ul>

## Hindernisse

Als Hindernisse für Bio-Futter werden die klassischen systembedingten Ökolandbau-Herausforderungen angesehen:

- Nährstoffversorgung, Stickstoffversorgung, Nährstoffabfuhr durch Vermarktung
- Unkräuter, Ackerschädlinge, z.B. Rapsglanzkäfer (2 Kilometer Küstennähe sind akzeptabel), geeignete und erlaubte Wirkstoffe
- Verordnungen: EU-Bio, Verbands-Bio
- Getreideaufbereitung und Lagerhaltung
- Ausreichender Umsatz je ha (> 1.500 EUR/ha ist interessant für Druschkulturen)
- Körnerleguminosen, vor allem Bohnen > 3,5 t/ha, Körnermais, Soja > 3 t/ha
- ungenügender Ertrag, z.B. Erbse im konventionellen Markt/Ökomarkt
- Pacht Konkurrenz, Pachtpreise!
- Verhältnis von Tierhaltungs- und Nahrungsmittelproduktion (Öko-Gedanke?)

## Maßnahmen und Kooperationen

Eine ausreichende Nährstoffversorgung könne durch eigene Tierhaltung oder durch Futter/Mist-Kooperationen sowie Kooperationspartner mit Tierhaltung oder Biogas gewährleistet werden. Das Düngen entsprechend Nährstoffentzug sei mit der Kontrollstelle und Behörde vorab zu klären, wenn „Zukauf“-Wirtschaftsdünger eingesetzt werden sollen.

Weiterhin seien die klassischen Maßnahmen des Ökolandbaus zu pflegen und anzupassen: Weitere Fruchtfolgen, passende Anbautechnik, Schutzmaßnahmen und z.B. bei Raps die Entfernung zu weiteren Standorten, Fliese und Netze sowie Mittel/Präparate (homöopathisch/Öl)

## 5.4 Bio-Kartoffeln und Feldgemüse



### Umfeldbedingungen

Der Arbeitskreis Bio-Kartoffeln und –Feldgemüse war der einzige, in dem schon Erfahrungen mit dem Austausch über die ganze Lieferkette bestanden. Bei Kartoffeln hat der Bio Kartoffel Erzeuger Verein die sehr erfolgreichen Lieferketten-Initiativen, „Runder Tisch Bio-Kartoffel“, „300 Tage im Jahr deutsche Bio-Kartoffeln“ und „mehrbio.de“ ins Leben gerufen. Zum Gemüse hat das Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen im Herbst 2015 in Hannover einen ersten deutschen Bio-Gemüsetag mit bundesweiter Beteiligung von Erzeugern, Bündlern sowie Groß- und Einzelhändlern veranstaltet. Weitere sollen folgen.

Diese Initiativen bieten Möglichkeiten, sowohl allgemeine Herausforderungen wie die Kommunikation mit Verbrauchern und den Aufwand für die Zertifizierung anzugehen als

auch individuelle Geschäftskontakte zu knüpfen. Es erweist sich für die Landwirte als sehr hilfreich, statt den LEH oder die Discounter pauschal zu kritisieren, deren Handelslogiken verstehen, sich darauf einstellen und für sich nutzen. Umgekehrt können auch die Einkäufer im LEH profitieren, wenn sie die Produktionsbedingungen in der Landwirtschaft kennen und nicht unerfüllbare Forderungen stellen oder solche, deren Erfüllung weit über ihre Zahlungsbereitschaft hinaus geht. Wenn Bio wachsen will, wird es nur mit existierenden Bauern, Bündlern und Händler gehen.

Kartoffeln sind eine klassische niedersächsische Stärke. Bio-Kartoffeln aus der Region werden schon seit Anfang der 1980er Jahre überregional vermarktet, seit Anfang der 1990er Jahre auch über den Lebensmitteleinzelhandel (LEH) und wenig später auch über den Discounter Aldi Nord.

Der Bio Kartoffel Erzeuger Verein (BKE) ist ein Erzeugerzusammenschluss, der den „Runden Tisch Bio Kartoffel“ begründet hat. Dieser hat die Initiative „300 Tage im Jahr deutsche Bio Kartoffeln“ mit großem Erfolg ins Leben gerufen, der sich auch Aldi Nord angeschlossen hat. Daraus ist die Initiative „mehrbio.de“ als fester Rahmen entstanden. Ihr gehören Vertreter aller Stufen, von den Bauern bis zum LEH, an. Auch die beiden größten und wichtigsten Kartoffelpackgruppen Deutschlands sind dabei, die Nordkartoffelgruppe Böhmer mit dem Ökokontor und der Agrata sowie Hans-Willi Böhmer.

Bio-Feldgemüse begann in Niedersachsen in den 1980er Jahren mit Industriegemüse, insbesondere Möhren für die Unternehmen Eden, Hipp und Alete. Schon in den 1990er Jahren setzte sich nach und nach das anspruchsvollere und besser bezahlte Feldgemüse für den Frischmarkt durch. Auch hier stehen Möhren mit Abstand an erster Stelle. Im November 2015 veranstaltete das Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen einen sehr erfolgreichen Bio Gemüsetag, an dem 100 Erzeuger, Bündler und Händler aus ganz Deutschland teilnahmen.

## **Chancen**

Die erste Aussage zu Chancen mit Kartoffeln im Ökolandbau in Niedersachsen ist einfach und klar: Mit Bio-Kartoffeln kann man Geld verdienen. Es herrsche, so die Erfahrungen der Teilnehmer\*innen, ein Nachfragemarkt, denn der Versorgungsgrad mit Bio-Kartoffeln liege bei ungefähr 70 Prozent.

Obst und Gemüse machten rund 10 Prozent des Umsatzes des LEH aus, dienten der Profilierung mit „Bio“ und „Regional“ und machten – im Gegensatz zu den Bedientheken für Fleisch, Fisch und Käse – auch Gewinn. Innerhalb des Obst- und Gemüsebereichs habe Bio einen Anteil von rund 10 Prozent – mit steigender Tendenz, da Obst und Gemüse eng mit „Gesundheit“ und „Bio“ verbunden werde. Auch die soziale Verantwortung, z.B. im Bereich Wasserschutz, werde eng mit einer umweltschonenden biologischen Bewirtschaftung assoziiert.

Regionales Bio-Gemüse werde gesucht, insbesondere die klassischen Gewächshauskulturen Tomaten, Salatgurken und Paprika.

## **Hindernisse**

Bei den Hindernissen nennen Landwirte als erstes den hohen Aufwand für die Zertifizierung, z.B. nach GlobalGAP, die zusätzlich zur Bio-Zertifizierung erforderlich ist, sofern man den LEH beliefern wolle. Der Aufwand lohne sich nur bei großen Partien. Aber auch mit einzelnen großen Partien könne ein Landwirt kaum den LEH direkt beliefern, weil dieser aus Organisations-, Management- und Kostengründen Lieferanten, sogenannte „Bündler“, bevorzuge, die gesichert regelmäßig immer die gewünschten Mengen in den gewünschten Qualitäten liefern könnten. Diese sorgten gleich auch für die jeweilige spezifische Abpackung. Im Bereich Möhren und Zwiebeln seien diese Bündler inzwischen bundesweit etabliert, für die „kleineren“ Gemüseprodukte hingegen fehlten oft noch die passenden Strukturen.

Es sollte aber auch nicht vergessen werden, dass Obst- und Gemüsemärkte „sensibel“ seien. Sie reagierten schnell und stark mit einem Preisverfall auf ein Überangebot oder einen Skandal, wie vor einigen Jahren EHEC. Schnelle Preis-Schwankungen stellten ein nicht unerhebliches Risiko dar.

Die Herkunftsdeklaration genüge zwar in der Regel den gesetzlichen Anforderungen, aber Verbraucher merkten z.B. bei Kartoffeln kaum den Wechsel von heimischer Ware zu Importen aus Nordafrika.

## **Maßnahmen und Kooperationen**

An oberster Stelle steht hier die Einbindung der Verbraucher in die Kommunikation zu Themen wie Umweltschutz, Gesundheit, Vertrauen und Authentizität.

Darüber hinaus gelte es, „Regionalität“ glaubhaft zu definieren. Dabei seien vor allem in größeren Bundesländern kleinere Regionen wie die Lüneburger Heide oder, angrenzend an Niedersachsen, Ostwestfalen-Lippe oft geeigneter. Dem stünde in vielen Fällen die Realität entgegen, dass die regionale Spezialisierung auf bestimmte Produkte und Produktgruppen in Deutschland – konventionell wie bio – so weit fortgeschritten sei, dass die Versorgung der Märkte nur durch einen bundesweiten Austausch gewährleistet werden könne. Größere Mengen an Äpfeln gäbe es in Deutschland z.B. nur an der Nieder-Elbe und am Bodensee. Der Bio Kartoffel Erzeuger Verein spricht deshalb von der „Region Deutschland“. Hinzu komme, dass mitunter witterungsbedingte regionale Missernten ausgeglichen werden müssten. Daneben könne es natürlich weiterhin regionale Zuordnungen wie „Heide-Kartoffeln“ oder auch „Husumer Krabben“ geben.

Der Handel wünscht sich eine Konstanz in der Zusammenarbeit. Die Landwirte wollen Arbeitsgruppen für Zertifizierungen zum Bürokratieabbau nutzen (vor allem für den LEH und die Discounter). Die Erzeuger wiederum wünschen sich eine deutlichere Deklaration

am Point of Sale (POS). Dazu gehöre eine bessere Erkennbarkeit beim Wechsel von heimischer Ware zu Importen und umgekehrt sowie eine deutlichere Positionierung des Handels im Bezug auf deutsche Ware.

## 6 Herausforderungen in den kommenden zehn bis 15 Jahren

Nachdem am Vormittag vor allem die gegenwärtige Situation in den einzelnen Lieferketten des Biolandbaus in Niedersachsen beleuchtet worden war, erfolgte am Nachmittag ein Sprung in die weitere Zukunft. Es ging darum, Themen und Herausforderungen in den nächsten zehn bis 15 Jahren (Zeithorizont 2030) zu identifizieren, eventuelle Umbrüche für die Biobranche zu erkennen sowie mögliche strategische Optionen zu diskutieren. Die Bearbeitung der „Zukunft“ erfolgte in drei Stufen: Zunächst wurden die Teilnehmer\*innen in einer Aufstellungsarbeit im Raum auf mögliche Zukunftsthemen spielerisch eingestimmt (siehe Kap. 6.1). Anschließend setzten die Arbeitskreise ihre Arbeit fort, jedoch mit veränderter Aufgabenstellung. Am Ende des Tages kamen alle Teilnehmer in einem Abschlussplenum zusammen, fügten ihre Arbeitsergebnisse zu einer großen „Zukunftslandkarte Biolandbau Niedersachsen“ zusammen (siehe Abb. 15) und diskutierten im Kreis die zentralen Ergebnisse (siehe Kap. 6.2)

### 6.1 Was wäre, wenn? Gedankenspiele zur Zukunft des Biolandbaus in Niedersachsen

Zu Beginn des Zukunftsblocks am Nachmittag wurden die Teilnehmer\*innen zu einer kurzen Einstimmungsübung eingeladen. Sie wurden gebeten, zu einer Reihe von vorgegebenen Miniatur-Szenarien aus dem Jahr 2030 Position zu beziehen bzw. Zustimmung zu

signalisieren – und zwar mit ihrem Körper im Raum, dessen vier Ecken jeweils eine Antwortoption repräsentierte.

#### Beziehen Sie Position!

Schlaglichtartig, zum Teil provokant zugespitzt, zum Teil humorvoll, aber durchaus mit einem realistischen Kern, griffen diese Miniatur-Szenarien aktuell diskutierte Visionen zur Zukunft der Landwirtschaft auf. Angesprochen wurden brisante Themen, die

auch den zukünftigen Biolandbau entscheidend beeinflussen könnten (und es mitunter heute bereits tun) – von der Digitalisierung, einer radikal veränderten Förderpolitik und Regulation bis hin zu sich wandelnden Kundenwünschen.

Sinn und Zweck dieser Übung war es, die Teilnehmer\*innen darin zu unterstützen, sich gedanklich von der Gegenwart und ihrem aktuellen Alltagsgeschäft zu lösen und den Blick etwas weiter in die Zukunft zu richten. Die Miniatur-Szenarien und die Positionierung der Teilnehmer\*innen im Raum bildeten jeweils Anknüpfungspunkte, um mittels Interviews

(„Warum denken Sie, dass diese Entwicklung bis 2030 eintreten könnte?“ usf.) mit den Teilnehmer\*innen über mögliche Zukünfte ins Gespräch zu kommen.

Auf den folgenden Seiten sind die Zukunftsfragen (Miniatur-Szenarien) mit den Diskussionsbeiträgen zu den vorgegebenen Antwortoptionen unkommentiert protokolliert. Sie geben ungefiltert wieder, welche Gedanken den versammelten Akteuren des Biolandbaus spontan in den Sinn kamen, als sie mit den Miniatur-Szenarien konfrontiert wurden. Sie machen zugleich deutlich, wie breit und vielfältig das Spektrum an Wahrnehmungen und Perspektiven in Bezug auf Zukunftserwartungen und -wünsche ist.

**Wir befinden uns im Jahr 2030. Sie stehen am Rande Ihres Ackers und lassen den Blick schweifen. Was sehen und fühlen Sie?**



Herrlich, diese gute Luft! Seit der Fleischkonsum bundesweit eingebrochen ist, hat Niedersachsen die meisten der stinkenden Schweinemastanlagen dicht gemacht.



Mais, überall Mais.



Was ist das für ein sirrendes Geräusch? Typisch – Bauer Hansemann muss wieder mit seinem neuen Erntedrohnen-Schwarm angeben!

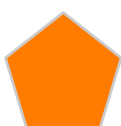


Welcher Acker? Bis zum Horizont nichts als Solarparks und Windräder!



(Antwortoption von 5 Teilnehmer\*innen gewählt.)

**Jürgen Hansen, Friland J. Hansen:** Bin mir einigermaßen sicher, dass wir die Mastanlagen, die wir im Moment sehen, in 2030 nicht mehr in dieser Form sehen werden. Die Luft in Niedersachsen ist auch so gut, auch wenn man ab und zu mal etwas Gülle riecht. Ich sehe auch nicht, dass der Fleischkonsum einbricht, in dem Sinne, das will ich auch für den Ökolandbau nicht hoffen. Ich sehe aber auch im Moment keine Zukunft für riesengroße Mastanlagen.



(Antwortoption von ca. 6 Teilnehmer\*innen gewählt.)

**Friedrich Bohm, Bio-Landwirt:** Ich sehe das ganze sehr positiv, denn es wäre dann ja mein Mais (Gelächter). Ich hoffe, dass ich dann in der Lage bin, 12 Tonnen Mais biomäßig hinzustellen. Ich habe ein gutes Gefühl

dabei, weil ich dann fast oder genauso gut bin wie die Konventionellen, was den Ertrag angeht, und bin dann endlich diese leidige Effektivitätsdiskussion los.



(Antwortoption mit der mit Abstand höchsten Zustimmung)

**Nicolas Bernard, Bio-Landwirt, Junglandwirt:** Ich glaube, dass wir uns bestimmte Dinge noch gar nicht vorstellen können, aber die doch stattfinden müssen – gerade im Ökolandbau. Wir brauchen hier noch wahnsinnig viel technischen Fortschritt und keine Landtechnik, die seit 20,30, 40 Jahren besteht und den Markt dominiert.



(Antwortoption von ca. 4 Teilnehmer\*innen gewählt.)

**Gerd-Ullrich Krug, Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein:** Ich komme ja aus Schleswig-Holstein, habe 1989 bei der Landwirtschaftskammer angefangen und konnte so richtig schön erleben in den Kögen, wie die Windräder da gewachsen sind. (Zur Gruppe Grün gewandt:) Irgendwo muss der Strom ja herkommen, damit eure ganze Technik betrieben werden kann.

#### Farming 4.0 und Big Data waren der Hype vor 15 Jahren. Was ist heute, im Jahr 2030, daraus geworden?



Das Thema ist irgendwann verpufft, die digitale Revolution auf dem Acker und im Stall ist ausgeblieben. Wir Bio-Landwirte mögen es ohnehin eher analog.



Super! Ich bin jetzt kein Bauer mehr, sondern „Farmmanager“. Statt mich im Morgengrauen in den Stall zu quälen, sitze ich gemütlich zu Hause und steuere den Melkroboter mit meinem Smartphone.



Die Vernetzung hat uns viele Vorteile gebracht. Zum Beispiel den „Digitalen Bio-Hub Niedersachsen“, durch den wir die Zusammenarbeit mit anderen Bio-Betrieben stärken konnten.



Unser Betrieb ist total überwacht! All unsere Schlepper und Geräte ernten automatisch Daten und senden sie ohne unsere Erlaubnis an Google Farming.



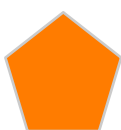
(Antwortoption von 3 Teilnehmer\*innen gewählt)

**Everhard Hüseman, Bio-Landwirt:** Also, ich bin dann ja schon lange Rentner, wenn das der Fall ist. Da ich nicht garantieren möchte, dass ich mich dann noch auf die Landwirtschaft auf meinem Hof, vielleicht nicht

einmal auf meinen Kontinent kümmern, hoffe ich, dass ich noch mit dem, was ich gelernt habe, leben kann.

**Gustav Alvermann, Bio-Landwirt:** Ich gehe davon aus, dass aus der Digitalisierung, außer geradeaus zu fahren, nicht viel herauskommt. Insgesamt ist es so, dass bäuerliche Fähigkeiten, das Gespür für den richtigen Zeitpunkt, für den richtigen Moment, verlorengeht. Deswegen sehe ich da mehr Risiko als Chance der Digitalisierung.

**Ludger Beesten, Reudink:** Ich denke, die Digitalisierung wird kommen, aber als Futtermittelverkäufer möchte ich dennoch ab und zu analog und im Dialog mit dem Kunden stehen.



(Antwortoption von 1 Teilnehmer gewählt)

**Dr. Wolfram Dienel, Deutscher Bauernverband:** Ich fände es gut, wenn technischer Fortschritt endlich dazu führen würde, dass weniger gearbeitet werden muss. Und ich finde, dass Landwirte oft zu viel arbeiten müssen. Wenn es so kommen sollte – weniger arbeiten und vielleicht etwas mehr Freude an der Arbeit haben – könnte das vielleicht allen zugute kommen. Deshalb bin in diese Minderheitenposition gegangen, denn es geht natürlich nicht darum, dass ihr keine Bauern mehr sein sollt, sondern ich fand dieses „mehr Freizeit“ gut.



(Antwortoption mit der mit Abstand höchsten Zustimmung)

**Hans-Joachim Janssen, MdL Die Grünen:** Was man sich konkret darunter vorstellen muss, weiß ich zwar nicht so genau. Aber der Punkt hier ist, dass wir versuchen müssen, die Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung möglichst optimal für uns zu nutzen. Wenn das den Austausch zwischen verschiedenen Betrieben befördern kann, zum Beispiel Ackerfruchtbetrieben und Veredelungsbetrieben, dann ist das sicher eine gute Sache, und dafür sollten wir uns einsetzen.

**Daniel Rolfsmeyer, Bioland-Beratung:** Ich würde in eine ähnliche Richtung tendieren. Wir sollten uns dem Werkzeugkoffer voller Möglichkeiten nicht durch irgendwelche Richtlinien oder dogmatisch entziehen, sondern auch die Chancen sehen und dabei auf den Datenschutz achten – unterm Strich als Branche davon profitieren sollten.



(Antwortoption von ca. 11 Teilnehmer\*innen gewählt.)

**Hannes Brosig, konventioneller Landwirt und Händler:** Also, vor dem automatischen Ernten habe ich keine Angst, aber der Datenschutz ist mir schon ein Anliegen. Wir haben zum Beispiel eine digitale Schlagkartei. Da wird man dauernd aufgefordert, seine Daten irgendwohin hochzuladen – erst mal nur zu kommerziellen Zwecken, aber ich denke, das wird dann noch größere Kreise ziehen.

**Friedrich Bohm, Bio-Landwirt:** Es könnte ja sein, dass die Kontrollbehörden und das Laves [Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, d. A.] ihre Arbeit dann an Google Farming

ausgelagert haben und Google das dann auch für die Behörden übernommen hat.

### Wie geht es dem Biolandbau im Jahr 2030?



Bio boomt überall. Die Förderung von Bio gehört parteienübergreifend zum guten Ton.



Nur regionales Bio boomt. Durch den Niedergang der EU konzentriert sich der Handel auf den Nahbereich. Die Förderpolitik der Länder gleicht einem Flickenteppich.



Die EU stoppt die Bioförderung. Nur ethisch korrektes Naturkostladen-Bio ist noch gefragt.



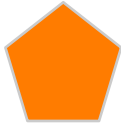
Bio bricht ein und existiert nur noch in einem hochpreisigen Nischenmarkt. Der Veggy-Trend ist Vergangenheit, bei Tim Mälzer stehen jetzt Insekten auf der Speisekarte.



(Antwortoption mit der mit Abstand höchsten Zustimmung.)

**Dr. Heinz Schweer, Vion:** Ja, Bio wird sicherlich boomen und über alle Parteien akzeptiert sein. Aber was heißt denn „boomen“? Sind das Frau Künasts [ehemalige grünen Bundeslandwirtschaftsministerin, d. A.] 20 Prozent? Wenn es das wäre, wäre es schon verdammt viel. 90 Prozent werden auch 2030 noch konventioneller Natur sein – aber anders als heute.

**Jürgen Hansen, Friland J. Hansen:** Ich sehe die Förderung, wie wir sie heute im Biobereich haben, das heißt die monetäre Förderung, als deutlich zurückgehend. Und wir müssen im Grunde durch einen größeren Markt auch zusehen, dass die Förderung weiter zurückgeht, damit wir diese Abhängigkeit entsprechend nicht haben. Was wir brauchen, was hier ganz kurz über den Landtag gesagt worden ist, ist eine gedankliche, parteiübergreifende und verbale Förderung, und zwar deutlich stärker, als wir sie in den vergangenen Jahren bekommen haben. Und letztlich nicht nur parteiübergreifend, sondern sicherlich auch in den landwirtschaftlichen und bäuerlichen Verbänden usw. usf.. Diese Förderung bringt uns aus meiner Sicht unterm Strich deutlich mehr als die monetäre Förderung von Hektaren oder Quoten oder sonst irgendwas.



(Antwortoption von wenigen Teilnehmer\*innen gewählt.)

**Jan Willutzki, Edeka Minden-Hannover:** Dass die EU niedergeht, möchte ich mir nicht vorstellen. Ich glaube, dass geht vielen Leuten hier so. Ich glaube aber auch, dass der Handel den Nahbereich intensivieren wird, weil das einfach ein Thema der Nachhaltigkeit ist und auch die Landwirtschaften hier zu fördern sind. Das ist uns ein Anliegen.



(Antwortoption von 4 Teilnehmer\*innen gewählt.)

**Daniel Rolfsmeyer, Bioland-Beratung:** Wir hatten hier so ein bisschen den Denkansatz, hoffentlich ist dann für die Biobetriebe keine politisch initiierte Förderung mehr notwendig, weil wir es über den Markt, durch den Zuspruch der Verbraucher, geschafft haben, diese auf unsere Seite zu ziehen, faire Preise bekommen und endlich von der Leine, der manchmal bedrückenden Situation, auf Förderung angewiesen zu sein, aus dem Steuergeldtopf rauskommen und dadurch eben auch gesellschaftlich eine höhere Akzeptanz finden, als beispielsweise in Schlagzeilen aufzutauchen, wie „Landwirte kassieren noch mehr aus dem EU-Agrartopf, wenn sie Bio-Landwirte sind.“

**Nicolas Bernard, Bio-Landwirt (ironisch):** Ich würde auch sagen, wir können die gleichen Löhne zahlen, wie die Automobilindustrie, die Banken usw.

**3. Everhard Hüseman (Bio-Landwirt):** Das hier kommt den 100 Prozent noch am nächsten.



(Antwortoption von 1 Teilnehmer gewählt.)

**Andreas Jessen, Naturland-Beratung:** Ich denke nicht, dass sich die Ernährungsgewohnheiten in 15 Jahren komplett auf den Kopf stellen lassen und alle Insekten verspeisen, auch wenn es, glaube ich, schon ein Bundesprogramm Richtung Insektenernährung bei Kindern gibt, wovon wir so gar nichts mitbekommen. Ich denke, dass schon eine Gefahr besteht, dass Bio unter den öffentlich-rechtlichen Bestimmungen, wie wir sie jetzt haben, möglicherweise konterkariert wird. Wir müssen aufpassen, dass der Gesetzgeber nicht mit uns davongaloppiert. Der erste Satz „Bio könnte einbrechen“: Dann bleibt dann nur noch so eine Art privates Label übrig, wo sich bestimmte Erzeuger eigene Standards geben, die nicht gesetzlich definiert werden ...

## 6.2 Was können wir tun? Umbrüche und mögliche Strategien für den Biolandbau von morgen

Die Diskussion der Zukunftsthemen wurde in den Arbeitskreisen entlang der folgenden drei Leitfragen diskutiert:

- Welche *Entwicklungen und Herausforderungen* könnten in den nächsten zehn bis 15 Jahren *von außen* auf den Ökolandbau zukommen (von Klimaveränderungen über einen Zerfall der EU bis hin zu veränderten Kundenwünschen...)?
- Auf welche *möglichen Umbrüche für unser Geschäft* (Bio-Milchwirtschaft, Bio-Schweinefleisch, Bio-Futter, Bio-Kartoffeln und Bio-Feldgemüse,) müssen wir uns einstellen?
- *Was können wir tun*, um uns auf die Zukunft einzustellen?

Zu jeder Frage wurden anschließend, die drei wichtigsten Ergebnisse ausgewählt und zur Abschlussdiskussion ins Plenum mitgebracht.

Leider war die Zeit für diese Arbeitsphase deutlich zu kurz. Wie sich herausstellte, hätten die meisten Arbeitskreise gern noch intensiv weiterdiskutiert – ein klares Indiz dafür, dass die angesprochenen Themen offenbar auf ein starkes Interesse gestoßen sind. Vor diesem Hintergrund sind die im Folgenden zusammengestellten Ergebnisse als eine vorläufige Sammlung von Themen, Fragen und Maßnahmenvorschlägen zu sehen, die ggf. auf Folgeveranstaltungen weiter vertieft werden könnten.

### Zu Frage 1: Entwicklungen und Herausforderungen in den nächsten zehn bis 15 Jahren von außen

- Der *Klimawandel* wird in allen Gruppen als eine Herausforderung angesehen. Landwirte auf leichten Böden mit Beregnung fürchten Einschränkungen bei der Verfügbarkeit von Wasser.
- Engpässe bei *Rohstoffen und Energie* könnten zu begrenzenden Faktoren von außen werden, die die Landwirtschaft nicht beeinflussen kann.
- Niemand kenne die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen in den nächsten zehn bis 15 Jahren, aber es müsse mit *starken Markt- und Preisschwankungen* gerechnet werden.
- Wirtschaftliche Rahmenbedingungen beeinflussen auch die Politik. Die politische Entwicklung sei zu ideologisch geprägt, viele Ansätze seien zu praxisfern. Mehr praktischer und spezifischer Sachverstand wäre hilfreich.
- *Rechtsrahmen*: Es werden mehr Regularien erwartet. Zum Teil seien diese nötig oder wünschenswert, etwa die Begrenzung der Düngung aus Gründen des Wasserschutzes oder Emissionsauflagen für die intensive Schweineproduktion. Sie könnten aber auch z.B. eine Umstellung auf Bio mit entsprechendem Außenklimastall behindern. Andererseits könnte eine Erhöhung des Pflichtanteils an heimischen Komponenten im Bio-



Futter die heimische Bio-Futterproduktion anregen und damit erheblich zur Rentabilität des Bio-Ackerbaus beitragen.

- Eine *Senkung der Förderung* des Biolandbaus wird in Zukunft nicht ausgeschlossen.
- *TTIP* und in dem Zusammenhang auch *Gentechnik*, werden von allen Arbeitskreisen als Bedrohung für den Ökolandbau angesehen. Was TTIP wirklich für Verbraucher bedeute, könne noch nicht abgesehen werden.
- Der Flächenverbrauch für Verkehr, Gewerbe und Siedlungen sowie auch Naturschutz gehe weiter. Entsprechend weniger landwirtschaftliche Fläche stehe zur Verfügung. Dadurch nähme die *Flächenkonkurrenz* zwischen allen Landwirten zu, insbesondere der „Kampf“ um Flächen zwischen Öko- und konventionellen Bauern. Im Kontrast dazu sei eine Annäherung zwischen Konventionell und Bio in der Produktionstechnik möglich. Aber in beiden Bereichen sei mit einer Zunahme der *Konzentration* und einem verstärktem *Strukturwandel* zu rechnen.
- Zunehmende *Resistenzprobleme* werden zuerst als Probleme des konventionellen Pflanzenschutzes gesehen, könnten aber durchaus zur Bedrohung der Natur werden.
- „Der Verbraucher“ wird schon heute als weit weg vom Erzeuger erlebt. Es wird befürchtet, dass er sich im Zuge der weiteren Konzentration der Bevölkerung in den Metropolregionen noch weiter vom Erzeuger entfernen könnte. In jedem Fall bestimme die Nachfrage nach Lebensmitteln das Angebot. Was das konkret für den Biolandbau bedeute, wird unter „mögliche Umbrüche für unser Geschäft“ diskutiert.



## Zu Frage 2: Mögliche Umbrüche für unser Geschäft

- Die *Schere zwischen Arm und Reich* öffne sich weiter, wodurch die Nachfrage nach teureren Bio-Lebensmitteln zurückgehen könne.
- Änderungen der *Ernährungsgewohnheiten* und *steigende Kundenansprüche* würden Märkte und Strukturen verändern, bis hin zum Biolandbau. Der Trend gehe zu einem geringeren Fleischverzehr und mehr Tierschutz, beispielsweise einem Kastrationsverbot bei Schweinen und in der Ebermast.
- Mit einem geringeren Verzehr an Urprodukten gingen vielfältigere Nachfragen nach *verarbeiteten und vorverarbeiteten Produkten* Hand in Hand.
- Interessant sei die Frage nach den Treibern von Trends. Welche Anteile an der Entwicklung von Trends haben *Verbraucher*, welche der *LEH* und welche die *Medien*? Auch gäbe es immer wieder gegenläufige Trends. So liege der Trend zum möglichst individuellen, einzigartigen Essen klar im Gegensatz zum Trend zur Convenience, in dem fertige Gerichte zuhause nur noch aufgewärmt werden oder gleich außer Haus gegessen wird.
- Jeder Food Trend bringe andere Anforderungen an die Lebensmittel mit sich. Ein steigender *Veganismus* könne drei der vier hier vertretenen Arbeitskreise arbeitslos machen. Auch könnten neue Nischenprodukte, deren Erzeugung zum Teil gar keinen Boden mehr bräuchte, Märkte und Erzeugung verändern.

- Ein Megatrend sei der *wachsende Außerhaus- und Großverbraucher-Markt* – sei es in der Kantine, unterwegs oder im Restaurant. Viele Menschen hätten keine Zeit zum Kochen.
- Für die Landwirtschaft, konventionell wie bio, seien neue Probleme nicht auszuschließen: *Wasserbelastung* und/oder *Knappheit*, *Nährstoffüberschüsse* und/oder *Knappheit*, neue *Schädlinge* und/oder *Resistenzen*.
- Auch Produktionsmittel könnten knapp werden, insbesondere *Arbeitskräfte*.
- Heute noch seltene betriebspezifische Maßnahmen zur Schließung von *Nährstoffkreisläufen* könnten auch für spezialisierte Betriebe zum Standard werden, ebenso wie Kooperationen zwischen Ackerbau und Tierhaltungsbetrieben.
- *Genauere Analysetechnik* helfe einerseits, knappe Ressourcen bei Düngung und Pflanzenschutz und auch bei Futter gezielter einzusetzen, bringe aber andererseits die Gefahr mit sich, dass Bio auf die Abwesenheit von Schadstoffen reduziert werde, wie es der Vorschlag des vergangenen EU-Landwirtschaftskommissars für eine neue EU-Bio-Verordnung zur Folge hätte.
- Im Bereich *Futter* seien sowohl real höhere Preise für heimische Futtermittel Komponenten denkbar als auch eine Reduzierung des Betrugs bei Import-Futtermitteln.
- Bio könnte weiter phasenweise wachsen. Allerdings könnte sich eine Schere öffnen zwischen *EU-Bio*, das wirtschaftlich erfolgreich wird, auf der einen Seite und *Verbands-Bio*, das ideologisch überzeugt und den Vorstellungen der Verbraucher entspricht, aber nur von wenigen Landwirten praktiziert wird oder werden kann, auf der anderen Seite.



### Zu Frage 3: Was können wir tun, um uns auf die Zukunft einzustellen?

- *Verbraucheraufklärung, Verbraucheraufklärung, Verbraucheraufklärung.* Die Abhängigkeit des Biolandbaus von den Wünschen der Verbraucher war Konsens in allen Arbeitskreisen. Und ebenso dass nicht alles machbar ist, was sich Verbraucher so vorstellen („Biolandbau ist kein Ponyhof“). Deshalb seien positive Kommunikationsstrukturen, mehr Transparenz und Öffentlichkeitsarbeit die Gebote der Stunde. Erzeuger und Verbraucher müssten besser aufgeklärt und Ideale konsequent vorgelebt werden.
- *Auf Qualität setzen* und jeden Tag ein bisschen besser werden, sowohl in den Erzeugnissen, wie auch in den Prozessen. Motto: „Wir schaffen das!“
- *Nährstoffkreisläufe schließen* – nicht nur aus Umweltgründen, sondern auch, weil nur so Ökolandbau nachhaltig funktionieren könne. Dazu gehörten auch Biokomposte aus naheliegenden Gemeinden und eines Tages, wenn die Medikamenten- und sonstige Belastungsprobleme gelöst seien, auch das Recyceln von Klärschlämmen und organischen Abfallstoffen.



- *Moderne Produktionstechnik* spare Arbeit, sei präziser und schone Ressourcen. Bio-Bauern könnten versuchen, ihren Bedarf und ihr Know-how stärker in die technische Entwicklung einzubringen. Auch die Digitalisierung eröffne für den Ökolandbau ungeahnte Möglichkeiten.
- *Richtlinien zu verbessern* erscheint wichtig, um Landwirten die Umstellung nicht unnötig zu erschweren bzw. sie vor der Rückumstellung zu bewahren. Auch stelle sich die Frage, ob sich die Verbände einen Wettkampf um die strengsten Regeln liefern sollten. Es könne aber auch Bereiche geben, in denen schärfere Regeln den Ökolandbau profitabler und damit attraktiver machen könnten. Beispiel: Eine Erhöhung des Mindestanteils an heimischen Futtermittelkomponenten auf 40 Prozent, vorausgesetzt, die Kunden in der Lieferkette der tierischen Produktion könnten die Erhöhung der Futtermittelpreise weitergeben.
- *Die Bio-Verbände könnten effizienter werden*, indem sie ihre Arbeit stärker an den Bedürfnissen ihrer landwirtschaftlichen Mitglieder ausrichten und Ressourcen eher für den Fortschritt des regionalen Ökolandbaus einzusetzen, als PR gegen konventionelle Landwirtschaft zu machen.
- *Mehr und besserer Bio-Unterricht* sei in allen Einrichtungen der landwirtschaftlichen und gärtnerischen Ausbildung nötig.



Abbildung 15: Zukunftslandkarte Biolandbau Niedersachsen

## Quellenverzeichnis

- Alvermann, Gustav (2016 a): „Es regnet immer zur falschen Zeit“. Bedingungen und Lösungen für den ökologischen Ackerbau im maritimen Klima. Präsentation auf der Veranstaltung „Perspektiven des Ökolandbaus – Ackerbau und Tierhaltung zusammendenken“ des Landwirtschaftsministers Schleswig-Holstein am 22. Februar 2016 in Rendsburg, [online]  
<http://foresightlab.de/wp-content/uploads/2016/01/16-02-22-Gustav-Alvermann-BedingungenLo%CC%88sungen-O%CC%88ko-Ackerbau-in-SH.pdf> [22.03.2016]
- Alvermann, Gustav (2016 b): Wo und wie bietet der Ökolandbau echte Chancen in Niedersachsen? Präsentation auf der Tagung „Jetzt mal ehrlich: Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen?“ am 18. März 2016 in Verden, [online]  
[http://foresightlab.de/wp-content/uploads/2016/01/Gustav-Alvermann\\_Ökolandbau-Chancen-in-Niedersachsen.pdf](http://foresightlab.de/wp-content/uploads/2016/01/Gustav-Alvermann_Ökolandbau-Chancen-in-Niedersachsen.pdf) [01.04.2016]
- Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH (AMI) (2015), Bio-Betriebe und –Flächen 2014 nach Bundesländern (Grafik), [online]  
[http://www.ami-informiert.de/fileadmin/redaktion/bio\\_daten/strukturdaten/Strukturdaten\\_nach\\_Bundeslaendern\\_2014\\_PDF.pdf](http://www.ami-informiert.de/fileadmin/redaktion/bio_daten/strukturdaten/Strukturdaten_nach_Bundeslaendern_2014_PDF.pdf) [24.04.2016]
- Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft e.V. (2016): Zahlen – Daten – Fakten. Die Bio-Branche 2016, [online]  
[http://www.boelw.de/fileadmin/Veranstaltungen/BIOFACH/ZDF/BOELW\\_ZDF\\_2016\\_web.pdf](http://www.boelw.de/fileadmin/Veranstaltungen/BIOFACH/ZDF/BOELW_ZDF_2016_web.pdf) [18.04.2016]
- Deter, Alfons (2014): BÖLW-Fachgespräch: Alle gegen Totalrevision der EU-Öko-Verordnung, in: top agrar online vom 11.07.2014, [online]  
<http://www.topagrar.com/news/Home-top-News-BOeLW-Fachgespraech-Alle-gegen-Totalrevision-der-EU-Oeko-Verordnung-1487965.html> [25.04.2016]
- Deutscher Bauernverband (2015): Rukwied: „Wirtschaftliche Lage der Bauern hat sich drastisch verschlechtert“. DBV-Situationsbericht 2015/16 vorgestellt, Pressemitteilung vom 08.12.2015, [online]  
<http://www.bauernverband.de/rukwied-wirtschaftliche-lage-der-bauern-hat-sich-drastisch-verschlechtert> [01.02.2016]
- Dienel, Wolfram (2016 a): Chancen im Bio-Markt. Absicherung von Erzeugern und Nachfragern. Präsentation für die Tagung „Jetzt mal ehrlich: Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen?“ am 18. März 2016 in Verden, [online]  
<http://foresightlab.de/wp-content/uploads/2016/01/16-03-18-Dienel-Chancen-im-Bio-Markt-Absicherung-fu%CC%88r-Erzeuger-und-Nachfrager.pdf> [01.04.2016]

- Dienel, Wolfram (2016 b): Hand in Hand für mehr heimisches Bio, in: Ökologie & Landbau 01/2016, S. 14-16, [auch online]  
<http://foresightlab.de/wp-content/uploads/2016/01/16-01-01-W.Dienel-HandinHand-fu%CC%88r-heimisches-Bio-SO%CC%88L-01-16.pdf>
- Frühschütz, Leo (2016): Hunderte Tonnen konventionelles Futter verfüttert, in: bio-markt.info vom 08.02.2016, [online]  
<http://bio-markt.info/berichte/hunderte-tonnen-konventionelles-futter-verfuettert.html> [21.04.2016]
- Hempler, Jan (2016): Die Wirtschaftlichkeit der Öko-Schweinehaltung, Hintergrundbeitrag für die Tagung „Jetzt mal ehrlich: Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen?“ am 18. März 2016 in Verden, [online]  
<http://foresightlab.de/wp-content/uploads/2016/01/Die-Wirtschaftlichkeit-der-Öko-Schweinehaltung.pdf> [01.04.2016]
- Kompetenzzentrum Ökolandbau Niedersachsen GmbH (Hrsg.) (2015): Biomarkt Niedersachsen. Marktdaten 2015, [online]  
[http://www.oeko-komp.de/files/102/KOEN\\_Marktdaten2015.pdf](http://www.oeko-komp.de/files/102/KOEN_Marktdaten2015.pdf) [15.10.2015]
- Reinbold, Alexander (2016): So tickt der Berliner (Bio-)Kunde, in: bio-markt.info vom 03.03.2016, [online]  
<http://bio-markt.info/berichte/studie-zum-berliner-bio-markt.html> [20.04.2016]
- Sanders, Jörn, Hiltrud Nieberg, Thünen-Institut; Ulrich Hamm, Universität Kassel; Heike Kuhnert, Land und Markt und Renate Strohm, rs-landkonzept (2013); Aussteiger aus dem Ökolandbau. Warum Landwirte zu konventionellen Produkten zurückkehren, in: Thünen-Institut, ForschungsReport Spezial Ökologischer Landbau 2013, (2), [online]  
[http://literatur.thuenen.de/digbib\\_extern/dn053205.pdf](http://literatur.thuenen.de/digbib_extern/dn053205.pdf) [10.08.2015]
- Schaak, Diana (2016 a): Öko-Getreideanbau in der EU weiter rückläufig. Meldung der Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH vom 02.02.2016, [online]  
<http://www.ami-informiert.de/ami-maerkte/maerkte/ami-maerkte-oekolandbau/meldungen/meldungen-single-ansicht/article/oeko-getreideanbau-in-der-eu-weiter-ruecklaeufig.html> [24.04.2016]
- Schaak, Diana (2016 b): Hohe Erzeugerpreise bei vielen Bio-Rohstoffen. Meldung der Agrarmarkt Informations-Gesellschaft mbH vom 14.04.2016, [online]  
<http://www.ami-informiert.de/ami-themen/themen-single-ansicht/article/hohe-erzeugerpreise-bei-vielen-bio-rohstoffen.html> [24.04.2016]
- Thünen-Institut für Betriebswirtschaft (2015): Flächenbezogene Förderung der ökologischen Wirtschaftsweise und Kontrollkostenzuschuss nach Bundesländern im Jahr 2015, [online]  
[http://www.thuenen.de/media/institute/bw/Downloads/Oeko-Flaechenpraemien-2015\\_02.pdf](http://www.thuenen.de/media/institute/bw/Downloads/Oeko-Flaechenpraemien-2015_02.pdf) [16.04.2016]

**Anhang 1: Teilnehmer\*innen der Tagung am 18. März 2016**

<b>Vorname</b>	<b>Name</b>	<b>Organisation</b>
Gustav	Alvermann	Bio-Ackerbauberatung
Regina	Asendorf	MdL Die Grünen
Allard	Bakker	Vion - De Groene Weg
Martin	Becker	Biohof Eilte GbR
Ludger	Beesten	Reudink B.V.
Nicolas	Bernard	Hof Bernard, Golddorf Päse
Friedrich	Bohm	Backstube Bundschuh, Stöckendrebber
Lisa	Bosch	KWS Saat SE
Dr. Albrecht	Brandes	Flegessen, Deister
Inse	Brandes	Flegessen, Deister
Hannes	Brosig	Uchte
Torsten	Bunge	Nabuko Bio GV Service
Heino	Cordes	Biolandhof Eitze, Hilgermissen
Gerhard	Dehlwes	Hofmolkerei Dehlwes, Lilienthal
Dr. Wolfram	Dienel	Deutscher Bauernverband
Jörn	Ehlers	Mastgemeinschaft Ehlers GbR
Claudia	Elfers	Der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr
Anneli	Fellinghauer	Öko-Korn-Nord w.V.
Bernd	Grüner	Aerzen
Leonhard	Grüner	Aerzen
Jürgen	Hansen	Friland J. Hansen GmbH
Heinrich	Helberg	Biohof Allertal, Kirchlinteln
Jan	Hempler	Landwirtschaftskammer Niedersachsen
Clemens	Hogeback	Molkerei Ammerland eG
Everhard	Hüseman	Naturlandhof Nordhorn-Hesepe
Hans-Joachim	Janssen	MdL Die Grünen
Andreas	Jessen	Naturland Niedersachsen
Christian	Jürgens	Bio-Legehennenbetrieb Twistringen
Gerrit Jan	Klompmaker	Raiffeisen Ems-Vechte
Claudia	Körber	Harriersand
Gerd-Ullrich	Krug	Landwirtschaftskammer Kiel
Henning	Kruse	Krusehof Delmenhorst

Stephan	Kruse	Vion GmbH
Cord	Lüpkemann	Steyerberg
Maren	Maitra	Gut Rosenkrantz Futter
Kees	Maris	Egesun GmbH, Oyten
Arnfried	Marks	Edeka Minden Hannover
Hermann	Meyer-Toms	Biohof Meyer-Toms, Schwarme
Maike	Müller	Hof am Wall, Geestland-Langen
Bernd	Müller	Hof am Wall, Geestland-Langen
Lars	Nordbruch	Stuhr
Kersten-Lars	Nordbruch	Stuhr
Dirk	Otte	Müden an der Aller
Matthias	Parusel	Bio-Milch-Berater, Bremen
Dr. Eike	Poddey	Bioland Beratung
Florian	Rempe	Stöckendrebber
Daniel	Rolfsmeyer	Bioland Nds./ HB
Wiebke	Saathoff	Die Grünen im Landtag
Gunter	Schröder	Domäne Harriersand
Eberhard	Schulz	Aerzener Biolandbau KG
Dr. Heinz	Schweer	Vion Bad Bramstedt GmbH
Ole	Schweneker	Stöckendrebber
Mariana	Theux	Friland J. Hansen GmbH
Monika	Tietke	Bio Kartoffel Erzeuger e.V.
Achim	Tijkorte	Reudink B.V.
Dr. Jürgen	Tölke	biofino GmbH
Martin	Volmer	Naturland Zeichen GmbH
Louisa	von Münchhausen	Gut Rosenkrantz Handelsgesellschaft
Jan	Willutzki	Edeka Minden Hannover

**Organisationsteam**

Beate	Schulz-Montag	bio 2030 Moderation
Conrad	Thimm	bio 2030 Moderation
Wiebke	Koch	bio 2030 Live-Zeichnung
Timo	Bevacqua	bio 2030 Kamera
Julian	Moser	bio 2030 Tontechnik
Sabine	Klenke	bio 2030 Rezeption

## Anhang 2: Pressemitteilung BKE e.V. vom 15.01.2016

### Bio Kartoffel Erzeuger e.V.

#### Jetzt hat auch Bayern ein regionales Biosiegel

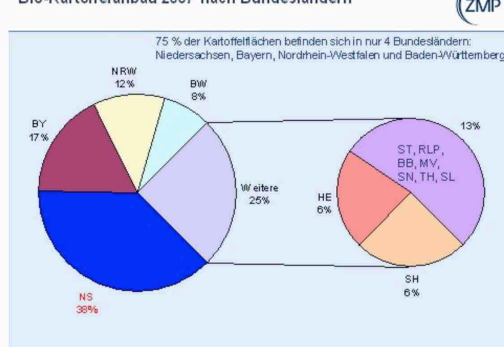
Und damit lebt sie wieder auf, die Diskussion, was ist regional?

Knüpft man den Begriff an eine räumliche Distanz, tun sich gleich die ersten Probleme auf. Es ist aus ökologischer Sicht sinnvoll, Transportwege zu so gering wie möglich zu halten, doch ist die Betrachtungsweise zu einseitig. Die nächste Frage folgt auf den Fuß, wie weit darf sich eine Region erstrecken, 20Km – 50Km – 200Km? Oder ist die Region die Heimatgemeinde, der Landkreis oder das Bundesland. Und wodurch wird ein Produkt regional? Sind solche Vorgaben nicht eindeutig geklärt, wird sogar das Atlantik Seelachsfilet, das in Lüneburg abgepackt wird im Umkreis von 100Km zum Regionalprodukt. Und wie verhält sich der ökologisch bewusste Würzburger, wenn er zwischen einer Bio Kartoffel aus Fulda und einer aus Passau wählen soll. Oder definiert die Region ein Produkt, das nur dort erzeugt oder angebaut wird, wie z.B. Heidekartoffeln oder Moorsieglinde. Viele Fragen, auf die es keine einheitlichen Antworten gibt.

Wie auch immer dieses Thema diskutiert wird, gibt es ganz konkrete Fakten, die diese Diskussion ad absurdum führen.

Schaut man sich z.B. die Verteilung der Anbauflächen für Biokartoffeln an, wird deutlich, dass bei einem Regionalsiegel auf Bundeslandebene in Niedersachsen eine Überproduktion vorhanden wäre, bevölkerungsstarke Länder, wie Hessen RLP müssten den Verzehr von Biokartoffeln stark einschränken.

Bio-Kartoffelanbau 2007 nach Bundesländern



Diese strukturellen Gegebenheiten können nicht außer Acht gelassen werden, wenn man über Regionalität spricht. Auch wenn die Zahlen von 2007 sind hat sich an dem Verhältnis nichts geändert. Auch die Fläche ist konstant geblieben, obwohl die Nachfrage fast jedes Jahr gestiegen ist.

Vor wenigen Wochen wurden die neusten Zahlen zur Entwicklung des Ökolandbaus in der Bundesrepublik herausgegeben. Dort ist von Stagnation, bzw. in einigen Bundesländern sogar von Rückgang die Rede. Besonders Niedersachsen hat im Verhältnis zur sonstigen landwirtschaftlichen Fläche einen geringen Anteil am ökologischen Landbau.

Sollten jetzt noch durch die Forderung nach Produkten aus dem eigenen Bundesland dazu kommen, werden noch weniger Betriebe auf Ökologischen Landbau umstellen, da die Vermarktbarkeit der Produkte damit eingeschränkt wird. Wir als Bio Kartoffel Erzeuger e.V. vertreten bundesweit Landwirte, deren betrieblicher Schwerpunkt in der Bio Kartoffelerzeugung liegt und haben ca. 50% der Anbaufläche für den LEH in unseren Verein gebündelt.

Seit Jahren setzen wir auf das Motto: "Bio Kartoffeln von hier-300Tage im Jahr". Das haben wir erreicht.

Nun geht der Handel sogar einen Schritt weiter und erklärt sich bereit, die Saison noch weiter zu verlängern und damit den ökologischen Landbau aktiv zu unterstützen. Das ist für uns ein klares Signal und ein Schritt in die richtige Richtung. Die Hauptmenge, ca. 80% der in Deutschland erzeugten Biokartoffeln, wird von den Handelsketten verkauft. Unser Ziel ist, dass die **Region Deutschland** im Vordergrund steht, das wollen wir weiter ausbauen. Wir sind nicht gegen regionale Vermarktung, dafür spricht schon aus ökologischer Sicht sehr viel. **Einen Königsweg gibt es aber nicht.**

Ansprechpartnerin:  
Monika Tietke, Geschäftsführerin BKE e.V.  
Tel 05848- 981076 – Mobil 0160 7830268  
m.tietke@bke-verein.de

[www.bke-verein.de](http://www.bke-verein.de)

eMail [info@bke-verein.de](mailto:info@bke-verein.de)

## Anzeigen

---



**Reudink – Biofutter mit Rat und Tat** produziert seit über 20 Jahren Bio-Mischfutter für alle landwirtschaftlichen Nutztiere. Unsere Stärke ist ein umfangreiches Bio-Futtersortiment, was auf Ihre Betriebsstruktur und Ihre Ziele zugeschnitten ist. Wir begleiten und beraten unsere Kunden mit Spezialisten der jeweiligen Tierart. Wir freuen uns auf eine für beide Seiten erfolgreiche Zusammenarbeit.

Kontakt: Ludger Beesten, Tel.: 0171–373 12 42, E-Mail: [ludger.beesten@reudink-bio.eu](mailto:ludger.beesten@reudink-bio.eu)

---



Die **FRILAND J. Hansen GmbH** vertreibt seit über 16 Jahren **ausschließlich** Bio-Fleisch.

Wir sind auf der Suche nach Bio-Ferkeln und Bio-Schweinemästern.

Bio-Ferkel beziehen Sie natürlich von uns!

**Friland J. Hansen GmbH, Fraunhoferstraße 2, D-24118 Kiel**

Phone: +49 (0) 431 530 203 00 Fax: +49 (0) 431 530 203 19

E-Mail: [info@friland.de](mailto:info@friland.de) Internet: [www.friland.de](http://www.friland.de)

---

Der vorliegende Report fasst die Ergebnisse der Tagung „Jetzt mal ehrlich: Wo und wie bietet Ökolandbau Chancen in Niedersachsen?“ zusammen, die am 18. März 2016 in Verden stattfand. Er stellt ein Teilergebnis des Projektes „Zukunftsdialoge Bio Niedersachsen“ dar und wurde gefördert von der AKB-Stiftung – Stiftung der Familie Carl-Ernst Büchting in Einbeck.

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

Informationen zum Projekt sowie weitere Ergebnisse sind abrufbar unter:  
[www.bio2030.de](http://www.bio2030.de)

## IMPRESSUM

Autoren:

Conrad Thimm

Beate Schulz-Montag

Bio2030 Zukunftsdialoge

Eisenacher Straße 84

D-10781 Berlin

Fon +49.173.9444 126

Mail: [info@bio2030.de](mailto:info@bio2030.de)

Web: [www.bio2030.de](http://www.bio2030.de)

Graphic Recordings: Wiebke Koch, Berlin

Logo Titelblatt: Stefanie Ickerott, Großgestalten, Köln

Berlin, Mai 2016

## BIO2030 ZUKUNFTSDIALOGE

- ist eine **unabhängige Initiative** zur Vorbereitung von **konventionellen und Bio-Bauern, Händlern und Verarbeitern** auf Entwicklungen in den nächsten zehn bis 15 Jahren. Die Grundlage bildet ein Verständnis der aktuellen Lage und der zugrunde liegenden Einflussfaktoren. Da der Ökolandbau stark von natürlichen und sozioökonomischen Standortfaktoren bestimmt wird, sind pauschale Aussagen nur begrenzt sinnvoll.
- strebt daher auf der Seite der Landwirte vor allem **regionale Dialoge** an. Sie können aber in den Lieferketten auch national oder international ausgerichtet sein – so wie es für die jeweiligen Märkte und Produktkategorien angemessen ist.
- wurde initiiert von dem Organisations- und Bio-Berater Dipl.-Ing. agr Conrad Thimm und der Zukunftsforscherin und Moderatorin Beate Schulz-Montag, M.A., und wird beraten von dem Bio-Ackerbau Berater Dipl.-Ing. agr Gustav Alvermann.
- moderiert die Zukunftsdialoge und berichtet anschließend darüber. Die Verantwortung für die Umsetzung etwaiger Ergebnisse und Aktionspläne bleibt ausschließlich bei den Teilnehmer\*innen.
- empfiehlt ausdrücklich die Zusammenarbeit mit Bio-Verbänden wie Naturland, dem Deutschen Bauernverband, den Landwirtschaftskammern und ähnlichen Organisationen.

**Info:** [www.bio2030.de](http://www.bio2030.de)